

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Fakultät Wirtschaft und Soziales

Department Soziale Arbeit

Master Soziale Arbeit

**Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit  
von armutsbetroffenen Jugendlichen**

Master-Thesis

Tag der Abgabe: 05.04.2023

Vorgelegt von: Melissa Denise Winter

████████████████████

██

Betreuender Prüfer: Prof. Dr. Gunter Groen

Zweiter Prüfer: Prof. Dr. Harald Ansen

# Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Armutsbetroffenheit im Jugendalter .....	3
2.1 Lebensphase Jugend.....	3
2.2 Armutsbegriff .....	6
2.3 Lebenslage von Jugendlichen in Armut.....	12
3 Covid-19-Pandemie und ihre Auswirkungen.....	19
3.1 Maßnahmen der Bundesregierung.....	20
3.2 Armutsbetroffene Jugendliche in der Pandemie – Forschungsstand.....	24
4 Empirische Forschung .....	33
4.1 Methodisches Vorgehen.....	33
4.1.1 Interviewmethode des Leitfadenterviews.....	34
4.1.2 Feldzugang.....	35
4.1.3 Interviewplanung und Intervieworganisation.....	36
4.1.4 Interviewdurchführung.....	37
4.1.5 Auswertungsmethode.....	38
4.2 Forschungsergebnisse .....	39
4.2.1 Armutsbetroffenheit .....	39
4.2.2 Alltagsstruktur während der Pandemie .....	45
4.2.3 Soziales Netzwerk während der Pandemie.....	51
4.2.4 Wohlbefinden .....	59
5 Handlungsempfehlung .....	68
6 Schlussbetrachtung.....	71
Literaturverzeichnis .....	75
Anhang.....	82

## 1 Einleitung

Die Covid-19-Pandemie ist die bisher verheerendste Pandemie des 21. Jahrhunderts und ging mit schwerwiegenden Auswirkungen für die deutsche Bevölkerung einher. Um das Infektionsrisiko insbesondere älterer und vorerkrankter Personen zu verringern, wurde das öffentliche Leben aller Menschen stark eingeschränkt. Infolge dieser Einschränkungen veränderte sich das Leben von Kindern und Jugendlichen schlagartig. Schulen wurden geschlossen, Spiel- und Fußballplätze wurden abgesperrt und freizeitleiche Aktivitäten im großen Maße eingeschränkt. Darüber hinaus sorgten die Kontaktbeschränkungen dafür, dass Kinder und Jugendliche nur noch begrenzte Möglichkeiten hatten, ihre Freund\*innen zu treffen.

Insbesondere in der Jugendphase ist das gesellschaftliche Leben hinsichtlich des Sammelns bestimmter Erfahrungen jedoch von besonderer Bedeutung. Der Kontakt zu Gleichaltrigen und die Auseinandersetzung mit der Umwelt im Spannungsfeld mit der eigenen Person spielen in dieser Phase eine wichtige Rolle. Durch die Einschränkungen der Covid-19-Pandemie konnten derartige Erfahrungen nur bedingt gesammelt werden. Die Pandemie und ihre Auswirkungen stellte daher für viele Jugendliche neue und komplexe Herausforderungen dar.

Bereits vor der Pandemie bestand bei Jugendlichen, die von Armut betroffen sind, ein vermehrt schlechteres Wohlbefinden. Sie waren häufiger von psychischen Belastungen betroffen und hatten weniger Ressourcen zur Verfügung, um diese zu kompensieren. Dies ergaben die Erkenntnisse meiner Bachelor-Thesis (vgl. Winter 2020).

Empirische Forschungen, die die Lebenslage von benachteiligten Kindern und Jugendlichen während der Pandemie untersuchen, beziehen sich hierbei meist auf ein breites Spektrum benachteiligender Faktoren wie dem sozioökonomischen Status, der Merkmale meist zur Lebenssituation der Eltern wie die allgemeine Bildung, die Berufstätigkeit, das Einkommen, usw. umfasst (vgl. Lampert et al. 2018, 115). Selten wird hierbei ausschließlich von der Einkommensarmut der Familie als Faktor für Benachteiligung ausgegangen. Darüber hinaus beschäftigen sich die Studien meist mit der gesamten Lebensphase des Kindes. In Anbetracht der komplexen Entwicklung des Kindes kommen die einzelnen Kindheitsphasen in der empirischen Forschung hinsichtlich dieses Themas bis dato zu

kurz. Vor dem Hintergrund der zu vermutenden Bedeutsamkeit der beschränkenden Maßnahmen für Jugendliche wird sich diese Arbeit auf die Lebensphase der Jugend fokussieren. Unter Berücksichtigung der besonderen Belastungen, die Jugendliche unter Armutbedingungen bereits vor der Pandemie ausgesetzt waren, sollen insbesondere die psychischen Auswirkungen der Pandemie auf diese Zielgruppe untersucht werden.

Die Arbeit beschäftigt sich aufgrund dessen mit der Forschungsfrage:

Inwiefern wirkt sich die Covid-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit von armutsbetroffenen Jugendlichen aus?

Um diese Frage zu untersuchen, wurden qualitative Interviews mit der Zielgruppe durchgeführt. Dieser Zugang zur Forschungsfrage bietet sich insbesondere im Hinblick auf die hohe Individualität und Komplexität der Auswirkungen von Armut und Pandemie auf die psychische Gesundheit an. Die Erhebungsmethode ermöglicht es, die Erfahrungen und das Erleben der Zielgruppe vor dem Hintergrund subjektiver Sichtweisen, individueller Deutungsmuster und Wirklichkeitskonstruktionen zu erfragen (vgl. Helfferich 2011, 21). Dies ist für die Erfassung des Wohlbefindens unerlässlich.

Um sich der Beantwortung der Forschungsfrage nähern zu können, bedarf es zunächst einmal der Klärung, wie sich die Armutsbetroffenheit im Hinblick auf die Lebenslage von Jugendlichen vor der Pandemie darstellte. Hierfür gilt es die theoretische Grundlage zu schaffen, indem die für diese Arbeit relevanten Merkmale der Lebensphase Jugend herausgearbeitet werden. Außerdem wird der Armutsbegriff dargestellt, der den Ausgangspunkt für die folgende Forschung darstellt. Die Lebenslage von Jugendlichen unter Armutsbetroffenheit wird sodann anhand des aktuellen Forschungsstandes mithilfe des Lebenslagenansatzes nach Nahnsen vorgestellt.

Daraufhin werden die zentralen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie erläutert. Diese umfassen sowohl die Maßnahmen der Bundesregierung als auch den Forschungsstand hinsichtlich der Auswirkungen der Pandemie auf die Lebenslage von armutsbetroffenen Jugendlichen. Hierfür wird sich auf verschiedene quantitative Studien berufen, die anschließend durch die qualitativen Forschungsergebnisse dieser Arbeit ergänzt werden sollen. Bevor die Forschungsergebnisse erläutert werden, erfolgt die Beschreibung der

methodischen Vorgehensweise, die die Nachvollziehbarkeit des Erhebungsprozesses generieren soll. Aus den Forschungsergebnissen lassen sich sodann Schlussfolgerungen für das Wohlbefinden Jugendlicher hinsichtlich zukünftiger gesellschaftlicher Krisen ziehen.

Die Arbeit wird mit einer Schlussbetrachtung vollendet, in der die Erkenntnisse dieser Arbeit zusammengefasst und im Hinblick auf die Forschungsfrage eingeordnet werden.

## **2 Armutsbetroffenheit im Jugendalter**

### **2.1 Lebensphase Jugend**

Die Lebensphase Jugend beschreibt das Heranwachsen des Kindes zu einem Erwachsenen. Welche Altersspanne die Jugendzeit umfasst, hängt stark von der biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Sichtweise ab. Die Spannweite reicht ca. von dem 10. bis zum 18. Lebensjahr. Aufgrund sozialer und kultureller Veränderungen in der Lebensplanung wie den späteren Ausbildungsabschlüssen und der späteren Familiengründung findet eine fortschreitende Ausdehnung der Jugendphase statt. (vgl. Quenzel/Hurrelmann 2022, 20 f.)

Die Lebensphase Jugend geht mit biologischen Veränderungen des Erwachsenwerdens sowie mit neuen Herausforderungen der Gesellschaft einher (vgl. Rauschenbach/Borrmann 2013, 7 f.).

Entwicklungspsychologisch liegt in der Jugendphase laut Erik H. Erikson ein besonderer Fokus auf der Identitätsbildung. Erikson beschreibt mit seinem Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung acht aufeinander aufbauende Krisen, die ein Mensch während seines Lebens durchläuft. Fünf der acht Entwicklungsstufen beziehen sich dabei auf die Kindheit bzw. das Jugendalter. Die Bewältigung der Krisen hängt stark von den bereits durchlaufenden Krisen ab. Daher spielen für die Krise „Identität vs. Identitätsdiffusion“, die laut Erikson im Jugendalter durchlaufen wird, ebenso alle vorangegangenen Krisen eine wichtige Rolle. (vgl. Erikson 1998, 91 ff.)

In der ersten Krise der psychosozialen Entwicklung „Ur-Vertrauen vs. Ur-Misstrauen“ ist es für das Kleinkind von besonderer Bedeutung, gewisse Bindungserfahrungen zu sammeln, die das weitere Leben prägen. Ein Urvertrauen in die Umwelt und in das eigene Ich

sollte hierdurch entwickelt werden. Das Kind sollte in dieser Phase körperliche Nähe sowie ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit erfahren. Ein Gefühl von Übereinstimmung zwischen der Welt und den eigenen Bedürfnissen sollte entwickelt werden. Ebenso ist es wichtig, dass das Kind auch Erfahrungen des Misstrauens sammelt, um einen Umgang mit Enttäuschungen zu erlernen und entsprechende Erfahrungen, insbesondere vor dem Hintergrund herausfordernder Lebenssituationen, im weiteren Leben für sich nutzen zu können. Dies sollte jedoch nicht die Entwicklung einer Grundhaltung des Vertrauens beeinträchtigen. Entwickelt das Kind durch seine frühen Erfahrungen ein übermäßiges Gefühl von Misstrauen, führt es zu einem Misstrauen in die Umwelt und in sich selbst. (vgl. Wieser 2006, 9) Erikson betont die Wichtigkeit eines gesunden Verhältnisses zwischen Vertrauen und Misstrauen, indem er die Ausbildung eines Urvertrauens als „Grundstein der vitalen Persönlichkeit“ (Erikson 1998, 98) bezeichnet. Eine unzureichende Bewältigung der Krise kann weitreichende Folgen für die weitere Entwicklung des Kindes hinsichtlich des Kontrollempfindens, des Selbstwertes, für zukünftige zwischenmenschliche Beziehungen usw. haben. Verletzungen des Bindungsverhältnisses gehen infolgedessen mit einem erhöhten Risiko für die Entstehung psychischer Erkrankungen einher (vgl. Grawe 2004, 216).

Die zweite psychosoziale Stufe, die ein Kind zwischen dem 1. und 3. Lebensjahr durchläuft, handelt von der Krise „Autonomie vs. Scham und Zweifel“. Das Kind erwirbt die Fähigkeit, sich von der Bezugsperson abzugrenzen und seinen eigenen Willen durchzusetzen. Auf Grundlage des bis dato entwickelten Urvertrauens entsteht das Selbstvertrauen, die Umwelt zu explorieren und sich auszuprobieren. Wird dieses Vorhaben von der Bezugsperson unterstützt, so kann das Kind wichtige Autonomie Erfahrungen sammeln. Hierdurch entwickelt das Kind Selbstwertgefühl und Selbstkontrolle, die in der weiteren Entwicklung, vor allem in der Jugendphase, eine wichtige Rolle für das Entstehen eines positiven Selbstbildes darstellt. (vgl. Wieser 2006, 9 f.) Durch das erworbene Selbstwertgefühl kann infolgedessen die grundlegende Wahrnehmung bei dem Kind entstehen, dass im Leben eine gewisse Kontrollmöglichkeit und Vorsehbarkeit besteht. Durch die Grundüberzeugung, dass Lebenssituationen handhabbar bzw. durch das Selbst beeinflussbar sind, entsteht die Motivation, sich im Leben zu engagieren. Werden autonome

Versuchungen des Kindes von der Bezugsperson jedoch unterdrückt oder sind die Versuchungen des Kindes vom Scheitern geprägt, so erlernt das Kind, dass seine Wünsche und Bedürfnisse nicht akzeptabel sind und/oder entwickelt ein Gefühl von Unzulänglichkeit. Das Gefühl von Scham und Zweifel entsteht. Infolgedessen empfindet das Kind das Leben wiederum nicht als beeinflussbar und kontrollfähig. Die Erfahrungen können sich auf das weitere Leben des Kindes auswirken und besonders in herausfordernden Lebenssituationen zu einem Problem werden, wenn das Individuum diese nicht bewältigen kann bzw. im Ansatz bereits die Motivation zur Bewältigung fehlt, da diese nicht als handhabbar erscheinen. (vgl. ebd.) Die Erfahrungen der Unkontrollierbarkeit stellen einen wichtigen Vulnerabilitätsfaktor für die Entstehung psychischer Störungen dar (vgl. Grawe 2004, 248). Andererseits können diese Erfahrungen auch dazu führen, dass bei dem Individuum der Drang entsteht, zwanghaft alles richtig machen zu müssen, um so die Gefühle von Scham und Zweifel zu meiden (vgl. Wieser 2006, 10).

Durch die in der vorherigen Phase vollzogenen Abgrenzung zur Bezugsperson, erfährt sich das Kind als selbstständige Person und muss nun in den vor sich liegenden Phasen herausfinden, welche Art von Person es werden könnte (Erikson 1998, 117). In den nächsten beiden Krisen „Initiative vs. Schuldgefühle“ und „Werksinn vs. Minderwertigkeit“, die ca. im Alter von 4-6 bis zur Pubertät durchlaufen werden, ist es für das Kind wichtig, dass es genügend Vertrauens- und Autonomieerfahrungen gesammelt hat, um eigene Ziele zu entwickeln und zu verfolgen und um kleine Herausforderungen anzunehmen und zu bewerkstelligen. Darauf aufbauend entsteht in der vierten Phase der Werksinn. Das Kind erfährt sich infolgedessen als Selbstwirksam. Kann es die neuen Herausforderungen, die unter anderem die Schule mit sich bringt, erfolgreich bewältigen, so entsteht Selbstbewusstsein. Das Kind bemerkt, dass es Nützliches leisten kann und entwickelt einen Glauben in seine Fähigkeiten. Wichtig in dieser Phase ist es, dass die Eltern sowie das Kind selbst keine unrealistischen Erwartungen an die Leistungen haben. Dadurch könnte langfristig ein Gefühl von Schuld und Minderwertigkeit entwickelt werden. Diese können ebenso entstehen, wenn dem Kind keine oder nur geringe eigene Leistungen zugetraut werden. Durch unzureichende Förderung oder sogar Ausbremsen des Kindes wird ihm vermittelt, dass seine Wünsche, Taten und Gefühle schlecht seien, wodurch Minderwertigkeitskomplexe entstehen könnten. (vgl. Wieser 2006, 10 ff.) Dies erhöht infolgedessen

die Anfälligkeit für Depressionen und Angststörungen. „Ganz allgemein kann angenommen werden, dass Verletzungen des Selbstwertbedürfnisses [...] das Risiko für die Ausbildung psychischer Störungen erhöhen“ (Grawe 2004, 260). Es gilt daher in diesen Phasen einen Mittelweg zwischen „sich Herausforderungen stellen“ und „sich nicht zu überschätzen“ zu finden.

Die fünfte Phase handelt von der Identitätsfindung des Jugendlichen. Sie beginnt etwa mit dem Pubertätseintritt und endet mit dem frühen Erwachsenenalter. In dieser Phase sollen die zuvor gesammelten Erfahrungen in einer stabilen Ich-Identität münden. Das Kind beginnt durch den vermehrten Kontakt zu Mitmenschen, verschiedene soziale Rollen auszufüllen und für sich zu erleben. (vgl. Wieser 2006, 12) Der Jugendliche setzt sich in dieser Phase vermehrt mit der Umwelt, dem Selbst und dem Zusammenspiel der beiden auseinander. Es kommt zum Infragestellen der Bezugsperson und der Auseinandersetzung mit den eigenen Rollen, der Gleichaltrigengruppe, dem eigenen Berufsweg sowie Zukunftsfragen, den körperlichen Veränderungen sowie dem anderen Geschlecht. Aus den Erfahrungen des bisherigen Lebensverlaufes sowie des Erlebens der gegenwärtigen komplexen Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt entsteht eine mehr oder minder entwickelte Ich-Identität. Die Bewältigung der Phase hängt unter anderem davon ab, inwiefern der Jugendliche um seinen Platz in der Gesellschaft weiß. Wichtig ist dabei auch, dass es sich hierbei um ein positives Selbstbild handelt, das davon ausgeht, von der Gesellschaft als wertvoll betrachtet zu werden. Gelingt dies nicht oder nur unzureichend, so kann es dazu führen, dass sich der Jugendliche zurückzieht und/oder destruktive Verhaltensweisen aufweist. Dies kann unter anderem zu einer erhöhten Anfälligkeit von psychischen Störungen wie Depressionen oder Suchterkrankungen führen. (vgl. ebd., 13)

## **2.2 Armutsbegriff**

Es gibt viele unterschiedliche Konzepte, mit denen Armut definiert und untersucht werden kann. Eine genaue Begriffsbestimmung ist hierbei besonders wichtig, da es abhängig von der Definition wesentliche Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit von Armut gibt. Grundsätzlich lässt sich zunächst die Trennung zwischen absoluter und relativer Armut vornehmen. Menschen gelten als von absoluter Armut betroffen, wenn sie über unzu-

reichende Mittelausstattung verfügen, um absolute Grundbedürfnisse wie Nahrung, Wasser, Heizung, Kleidung, Wohnung sowie eine medizinische Grundversorgung zu befriedigen. Menschen, die von absoluter Armut betroffen sind, leiden unter schwerwiegenden Entbehrungen und Verwahrlosung und sind in ihrer Existenz akut bedroht. (vgl. Hauser 2018, 151) Entsprechend dieser Armutsdefinition gibt es in Deutschland kaum Menschen, die von absoluter Armut betroffen sind. Eine Ausnahme hiervon stellen beispielsweise Obdachlose dar, die zu verhungern oder im Winter zu Erfrieren drohen und somit in ihrem physischen Überleben gefährdet sind (vgl. Diezinger/Mary-Kleffel 2009, 223). In Ländern der Europäischen Union wird aufgrund dessen vermehrt die relative Armut als Armutsdefinition verwendet. Die relative Armut orientiert sich an den jeweiligen gesellschaftlichen Gegebenheiten und dessen Vorstellungen hinsichtlich der sozial akzeptierten Lebensführung. Sie beschreibt somit eine „Unterversorgung an materiellen und immateriellen Gütern im Vergleich zur jeweiligen Gesellschaft“ (Deutscher Bundestag 2016, 4). Hierbei geht es demnach im Vergleich zur absoluten Armut nicht um die Bedrohung der Existenz, sondern thematisiert die Armutsbetroffenheit hinsichtlich des Verhältnisses der jeweiligen Gesellschaft. Ebenso wirft die relative Armut nicht mehr nur den Blick auf das monetäre Verhältnis.

„Dieses Konzept geht somit davon aus, dass [...] Armut vor allem durch gesellschaftlichen Ausschluss, mangelnder Teilhabe und nicht erst durch Elend gekennzeichnet ist“ (Aust et al. 2018, 6). Es werden demnach ausgehend von dem Faktor einer monetären Armut ebenso weitere Aspekte der Lebensführung betrachtet. Um eine monetäre Armut zu bestimmen, wird seit dem Jahr 2005 die Erhebung „EU-SILC“ (European Union statistics on income and living statistics) in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union durchgeführt. Ziel dieser Durchführung ist die Ermittlung “[...] vergleichbare[r] Indikatoren zur Messung von Armut und sozialer Ausgrenzung in der Europäischen Union [...]“ (Statistisches Bundesamt 2021, 5). Die Ergebnisse der Erhebung sollen Erkenntnisse sowohl für die nationale als auch die europäische Sozialpolitik bieten (vgl. ebd.).

Um die Armutsgefährdung nach EU-SILC messen zu können, wird der Median des Nettoäquivalenzeinkommens der Bevölkerung ermittelt. Der Median stellt exakt den Einkommenswert dar, der in der Mitte liegt, wenn alle Einkommen der Größe nach sortiert werden. „Das Äquivalenzeinkommen ist ein auf der Basis des Haushaltsnettoeinkommens

berechnetes bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen je Haushaltsmitglied“ (vgl. ebd., 12).

Um den Aspekt zu berücksichtigen, dass Haushalte mit mehreren Bewohner\*innen Einsparungen hinsichtlich des Lebensunterhaltes haben, wird den einzelnen Haushaltsmitgliedern gemäß der OECD-Skala Äquivalenzziffern zugeordnet. Die von der „Organisation for Economic Co-operation and Development“ eingeführte OECD-Skala schreibt der ersten erwachsenen Person des Haushaltes die Ziffer 1,0 zu. Weitere Haushaltsmitglieder ab 14 Jahren erhalten die Ziffer 0,5 und Kinder unter 14 Jahren die 0,3. Das gesamte Haushaltseinkommen wird sodann durch die Summe der Äquivalenzziffern der Haushaltsmitglieder dividiert. Liegt das Nettoäquivalenzeinkommen eines Haushaltes unter 60% des Medians, so besteht eine Armutsbetroffenheit. Hierdurch wird nicht nur der Aspekt der Einsparung berücksichtigt, sondern darüber hinaus auch suggeriert, dass Kinder einen geringeren Bedarf haben als Erwachsene. (vgl. Hauser 2018, 158 ff.) Für eine alleinlebende Person lag die Armutsschwelle im Jahr 2021 bei 1.247,33 Euro im Monat (vgl. Statistisches Bundesamt 2023). Von dieser Armutsschwelle wird im Folgenden bei der Verwendung des Begriffes „Armutsbetroffenheit“ ausgegangen.

Um die Lebenssituation eines Menschen in Armut erfassen zu können, bedarf es jedoch nicht nur einen Blick auf die monetären Bedingungen. Ein monetärer Mangel wirkt sich stets auch auf andere Lebensbereiche sowie Teilhabe und Lebenschancen aus. Der Lebenslagenansatz zeichnet sich durch seine Mehrdimensionalität aus. Neben dem Einkommen werden hierbei zentrale Dimensionen des Lebens berücksichtigt, wodurch die Armutssituation und die Bedeutung, die diese für Individuen hat, deutlich präziser untersucht werden können. (vgl. Hauser 2018, 154)

Der Begriff der Lebenslage wurde zunächst von dem Philosophen und Wissenschaftler Otto Neurath im Jahr 1931 verwendet. Neurath definierte die Lebenslage als den

„Inbegriff all der Umstände, die verhältnismäßig unmittelbar die Verhaltensweise eines Menschen, seinen Schmerz, seine Freude, bedingen. Wohnung, Nahrung, Kleidung, Gesundheitspflege, Bücher, Theater, freundliche menschliche Umgebung, all das gehört zur Lebenslage“ (Neurath 1931, 35, zit. n. Palentien 2004, 72).

Betrachtet werden somit sämtliche Dimensionen des Lebens. Zu berücksichtigen gilt, dass die unterschiedlichen Bereiche einer Lebenslage von außen nur bedingt zugänglich sind, die Lebenslage stets mehrdeutig ist und unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert werden kann (vgl. Kressig/Husi 2002, 6; Wendt 1988, 80). Der Lebenslagenansatz wurde infolgedessen in vielerlei Hinsicht weiterentwickelt und präzisiert. In Anlehnung an die Weiterentwicklung von Gerhard Weisser, der die Lebenslage erstmals als Spielraum beschreibt, definiert Nahnsen die Lebenslage als „Spielraum, den die gesellschaftlichen Umstände dem Menschen für die Entfaltung und Erfüllung seiner Grundanliegen bieten“ (Nahnsen 1993, 110). Bei den Grundanliegen handelt es sich um solche, die das Individuum als „bestimmend für den Sinn seines Lebens ansieht“ (ebd., 103). Insofern ist die Lebenslage auch als „Lebensgesamtchance“ (ebd., 105) zu verstehen. Dem liegt folglich die Annahme zugrunde, dass die Lebenslage respektive ihre Spielräume an gesellschaftliche Bedingungen gekoppelt sind und insofern durch diese in ihren Möglichkeiten begrenzt werden (vgl. ebd.).

„Die individuelle Interessenentfaltung und -realisierung wird durch die quantitative und qualitative Beschaffenheit und Ausgestaltung verschiedener Lebenslagebereiche - wie Versorgung, soziale Kontakte, Bildung, Regeneration und Partizipation - abgesteckt, d.h. die (Handlungs-)Spielräume der Subjekte werden dadurch vorstrukturiert“ (Chassé/Zander/Rasch 2010, 53).

Es lässt sich grundsätzlich festhalten, „daß die Entfaltung und Erfüllung wichtiger Interessen (Grundanliegen) um so wahrscheinlicher ist, je mehr reale Alternativen der Lebensgestaltung dem Einzelnen bekannt und zugänglich sind“ (Nahnsen 1993, 117), da auf diesem Weg auf verschiedene gesellschaftliche Bedingungen adäquat und funktional reagiert werden kann. Dabei stellt der Spielraum das Maß an möglicher Entfaltung und Erfüllung der Grundanliegen dar. Dieser sagt jedoch grundlegend zunächst nichts über die tatsächliche Nutzung dieser Möglichkeiten aus. Amann und Lompe betonen diesbezüglich, dass die Lebenslage sich umso besser gestaltet, desto mehr das Individuum die Möglichkeiten auch ergreift. (vgl. ebd., 111)

Nahnsen hat Weissers Überlegungen hinsichtlich der abgesteckten Spielräume zur Erfüllung von Grundanliegen operationalisiert. Hieraus sind fünf Einzelspielräume entstanden.

Die Lebenslage sei jedoch trotz der Differenzierung weiterhin nur als Einheit zu verstehen, da sich die unterschiedlichen Spielräume gegenseitig beeinflussen. (vgl. ebd., 118)

Mit der Operationalisierung Nahnsens ist es möglich, das Lebenslagenkonzept zur Analyse der Lebensgesamtchance des Einzelnen anzuwenden. Um das Lebenslagenkonzept zur Erschließung von individuellen Armutssituationen nutzen zu können, bedarf es insbesondere der Betrachtung der „armutsspezifischen Restringentheit der Spielräume“ (Chassé/Zander/Rasch 2010, 54) sowie der individuellen Ausgestaltung dieser. Das Konzept ermöglicht unterdessen, ausgehend von der finanziellen Armut die wichtigen Zusammenhänge zwischen den Spielräumen hinsichtlich der Auswirkungen der Armutsbetroffenheit hervorzuheben.

Die fünf formulierten Einzelspielräume Nahnsens berücksichtigen jedoch die besondere Lebenslage des Kindes bzw. Jugendlichen nicht. Um die Armutssituation eines Kindes zu erfassen, bedarf es spezifischer Berücksichtigungen, die sich an den speziellen Bedingungen des Kindseins orientieren. Im Vordergrund sollte hierbei stehen, wie sich die subjektive Ansicht des Kindes hinsichtlich der Armutssituation gestaltet. Die Definition von Armut sollte demnach vom Kind selbst ausgehen. Des Weiteren sollte der jeweilige Entwicklungsstand des Kindes bei der Bewertung und Analyse der Lebenslage respektive den Auswirkungen der Armutsbetroffenheit berücksichtigt werden. Ebenso muss betrachtet werden, dass das Kind in Abhängigkeit zu den Eltern steht (hiervon wird folgend ausgegangen), wodurch eine Betrachtung des familiären Kontextes und der Gesamtsituation des Haushaltes notwendig ist. (vgl. Holz/Laubstein/Sthamer 2012, 6) Um der Frage zielgerichtet nachgehen zu können, inwiefern sich die Armutsbetroffenheit auf die physischen, psychischen, sozialen und kulturellen Lebensbereiche von Kindern auswirkt, haben Chassé, Zander und Rasch vor dem Hintergrund ihrer Studie zur Kinderarmut Nahnsens Einzelspielräume konkretisiert und auf die spezielle Lebenssituation des Kindes und ihre Entwicklung angepasst. (vgl. Chassé/Zander/Rasch 2010, 60) Die konkretisierten Spielräume werden im Folgenden dargestellt.

### **Einkommens- und Versorgungsspielraum**

- Innerfamiliäre Ressourcenaufteilung bezogen auf die Grundversorgung (Ernährung, Kleidung, Wohnen)

- Taschengeld für Kinder, verfügbares Geld
- Kindliche Wahrnehmung des Einkommensspielraumes der Familie

### **Lern- und Erfahrungsspielraum**

- Allgemeine und spezifische Anregung bzw. Forderung des Kindes durch Eltern und Umfeld Netzwerk
- Außerschulische Freizeitaktivitäten (wie z.B. Musikschule, Sport, kulturelle Angebote usw.)
- Räumlicher Aktionsradius und sozialräumlicher Erfahrungsraum
- Schule als bildungsmäßiges Lern- und Erfahrungsfeld
- Schule als sozialer Erfahrungsraum

### **Kontakt- und Kooperationsspielraum**

- Familiäres soziales Netzwerk
- kindliches Netzwerk (insbesondere zu Gleichaltrigen in Schule, Nachbarschaft)
- soziale Teilhabemöglichkeiten (Schulfahrten, Geburtstage, Einschränkungen durch die Eltern usw.)
- Nutzungsmöglichkeiten von sozialer Infrastruktur (z.B. öffentliche oder private Angebote für Kinder und Jugendliche, Vereine)
- Spiel- und Freizeitmöglichkeiten (kann auch zu anderen Spielräumen zugeordnet werden)

### **Regenerations- und Mußenspielraum**

- Wohnumfeld und Wohnsituation
- Freizeitaktivitäten (z.B. Ausflüge, Sport, freie Zeit zum Spielen)
- Alltagsstrukturen (Entlastungen/Belastungen)
- Familiäres Klima und Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen
- besondere familiäre Belastungen

### **Dispositions- und Entscheidungsspielraum**

- Inwiefern sind Kinder an der Ausgestaltung der sie betreffenden Dimensionen von Lebenslage beteiligt? (bezüglich Kleidung, Nahrung, Freizeitgestaltung, soziale Kontakte usw.)

- Welche Wahlmöglichkeiten haben Kinder? (z.B. was sie tun möchten, was sie interessieren wurde)

Die spezifische Ausrichtung der Einzelspielräume auf das Kindes- bzw. Jugendalter wird für die folgende Arbeit von Bedeutung sein. Diese spielt hinsichtlich der folgenden qualitativen Forschung, die die Auswirkung der Covid-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit von armutsbetroffenen Jugendlichen untersucht, sowohl für den Leitfragebogen als auch für die Analyse der Interviews respektive der Auswertungskategorien eine wichtige Rolle. Das vorgestellte Konzept stellt sich für die Untersuchung der genannten Fragestellung als besonders sinnvoll dar, da es sich auf sämtliche Bereiche der Lebenssituation bezieht und die Wechselwirkung zwischen diesen betrachtet. Dies spielt nicht nur, wie bereits erwähnt, für die Armutssituation eine besondere Rolle, sondern muss auch bei der Betrachtung der psychischen Gesundheit Berücksichtigung finden. So wie sich die Armutssituation in den verschiedenen Lebensbereichen zeigen kann, ist auch ein Einfluss durch sämtliche Bereiche auf das psychische Wohlbefinden und andersherum möglich. Eine Trennung der einzelnen Spielräume ist aufgrund der Komplexität des Sachverhaltes infolgedessen sinnvoll, aufgrund der tatsächlichen Verflechtung jedoch stets als künstlich anzusehen.

Um sich der Forschungsfrage zu nähern, bedarf es zunächst der Klärung, inwiefern sich die Lebenslage von armutsbetroffenen Jugendlichen generell darstellt. Hierfür wird sich auf verschiedene Studienergebnisse bezogen, um der Vielfältigkeit der Lebenslage gerecht zu werden. Darüber hinaus wird sich dabei an den vorgestellten Einzelspielräumen orientiert.

## **2.3 Lebenslage von Jugendlichen in Armut**

### **Einkommens- und Versorgungsspielraum**

Auswirkungen der Einkommensarmut äußern sich am häufigsten hinsichtlich der materiellen Ausstattung der Familie und des Kindes. Dies ist der Fall, da die materiellen Ressourcen wie die Kleidung, Wohnung und Ernährung unmittelbar mit der Einkommenssituation der Familie zusammenhängen. Jugendliche, die von Armut betroffen sind, werden häufig mit schlechten Wohnbedingungen konfrontiert. Dies äußert sich sowohl in dem Wohnort als auch in dem zur Verfügung stehenden Platz. Armutsbetroffene Jugendliche bewohnen

demnach häufiger überbelegte und beengte Wohnungen. Oft steht ihnen kein eigenes Zimmer zur Verfügung. Die beengten Wohnverhältnisse können zu einer erhöhten Belastung des Familienklimas führen. Es entstehen häufiger Streitigkeiten und die Regenerationsmöglichkeiten bleiben den einzelnen Familienmitgliedern durch die fehlenden Rückzugsmöglichkeiten verwehrt. Ebenso kann es zu Schwierigkeiten bei der Erledigung der Hausaufgaben kommen, da die Ruhe fehlt. Dies kann zu einer Beeinträchtigung des Wohlbefindens beitragen. Gleichzeitig erschweren die beengten Wohnbedingungen die sozialen Kontakte zu Gleichaltrigen, da diese aufgrund des Platzmangels nicht als Begegnungsort dienen kann. Dies ist vor allem im Jugendalter von besonderer Bedeutung, da die Wohnung hier zunehmend eine „soziale und identitätsstiftende Funktion“ (Laubstein/Holz/Seddig 2016, 46) einnimmt.

Im Bereich der Kleidung lässt sich zwischen Eltern und Kindern unterschiedliche Wertvorstellungen feststellen. Spielt für die Eltern meist der funktionale Aspekt von Kleidung eine Rolle, so steht für Kinder und vor allem Jugendliche der symbolische Wert im Vordergrund. Hierbei wird vor allem auf Marken geachtet, um mit Gleichaltrigen mithalten zu können. Diesem Teilhabeaspekt können die Eltern aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel häufig nicht nachkommen. (vgl. ebd.)

Zu den häufigsten Wahrnehmungen, die Kinder armutsbetroffener Familien erfahren, zählt das Sparen und der Verzicht. Dies bezieht sich besonders auf alles, was über die Grundversorgung hinausgeht. Darüber hinaus nehmen Kinder die Abhängigkeit von Ämtern negativ wahr. Häufig kommt es unterdessen dazu, dass besonders Jugendliche das eigene Taschengeld, eigene Einnahmen aus Nebenjobs, Ausbildung, o.ä. dafür nutzen, um die Eltern bei finanziellen Problemen zu unterstützen. Dies führt zu einem Rollentausch zwischen Eltern und Kindern. (vgl. ebd., 47)

Darüber hinaus spielt für Kinder, insbesondere im Jugendalter, der Wunsch nach Konsumteilhabe im Hinblick auf die gesellschaftliche Teilhabe eine besondere Rolle. „Konsum stiftet Teilhabe und subjektiven Lebenssinn und stellt für Familien und Kinder oft das zentrale Medium der Statusdemonstration und Selbstwertschöpfung dar“ (Richter 2000, 57, zit. n. ebd., 48). Dies wird als Bemühung angesehen, die eigene Armutssituation unsichtbar zu machen und kann insofern als Bewältigungsversuch verstanden werden. (vgl. ebd.)

## **Lern- und Erfahrungsspielraum**

Der formale respektive schulische Bildungsweg kann in mehrfacher Wirkungsweise von der Einkommensarmut der Familie betroffen sein. Die Auswirkungen der Armut sorgen zum einen meist für einen schlechteren Bildungszugang, zum anderen ist der Bildungsweg aufgrund der erhöhten Stressfaktoren und zusätzlichen Belastungen, die eine Armutssituation mit sich bringt, risikobehaftet. Dies kann sich infolgedessen auch auf die soziale Teilhabe im Schulgeflecht auswirken und führt insgesamt zu einem schlechterem Bildungserfolg. (vgl. ebd., 54)

Armutsbetroffene Kinder beginnen die Schule im Durchschnitt später. Grund hierfür könnte das vermehrte Vorkommen von Entwicklungsverzögerungen sein. Außerdem ist der Bildungsverlauf häufig mit Brüchen und Wiederholungen gekennzeichnet. Infolgedessen beenden Kinder, die von Armut betroffen sind, die Schule vermehrt ohne bzw. mit einem Förder- und Hauptschulabschluss. Die für den Bildungsverlauf wichtigen Übergänge im Schulsystem zeigen deutliche Beeinträchtigungen durch soziale Benachteiligungen. Die Beeinträchtigungen lassen sich auf institutionelle Selektionsmechanismen wie die Schulempfehlung sowie auf familiäre Bildungsentscheidungen zurückführen. (vgl. ebd., 54 f.)

Neben den Folgen für die formale Bildung stellt die Armutslage auch ein Risiko für die informelle Bildungsteilhabe dar. Armutsbetroffene Kinder nehmen in der Regel weniger an außerschulischen Aktivitäten teil. Der Zugang zu Kultur- und Vereinsangeboten fehlt oftmals. Es werden somit seltener musikalische und sportliche Aktivitäten ausgeführt. Ebenso werden typische Kinder- und Jugendhilfsangebote weniger in Anspruch genommen. Als Grund hierfür werden sowohl die zu tragenden Kosten als auch befürchtete Erfahrungen mit sozialer Ausgrenzung und Stigmatisierung gesehen (vgl. ebd., 61).

## **Kontakt- und Kooperationsspielraum**

Die Familie stellt als primäres Netzwerk für Kinder eine wichtige Säule hinsichtlich der unterstützenden und sicherheitsvermittelnden Funktion dar. Armutsbetroffene Familien zeigen ein breites Spektrum hinsichtlich der Qualität der Beziehungen. Es ist sowohl von Familien, die einen Ort der Unterstützung darstellen, auszugehen, als auch von Familien,

in denen vermehrt Streitigkeiten und zusätzlichen Belastungen wie Krankheiten auftreten. Darüber hinaus kommen auch Kindesmisshandlungen und Vernachlässigungen vermehrt vor. Trotz des breiten Spektrums ist grundsätzlich aufgrund der sozialen Benachteiligung von erhöhten Belastungen innerhalb der Familien und der familiären Beziehungen auszugehen. Dies scheint wie beschrieben häufig zu einem Rollentausch zwischen Eltern und Kind zu führen, die in einer Überforderung des Kindes mündet:

“Das bedeutet beispielsweise, dass das Kind für die Versorgung jüngerer Geschwister verantwortlich ist, es den Haushalt organisiert, weil die Eltern arbeiten müssen oder aufgrund von Krankheiten nicht dazu in der Lage sind, es Behördengänge machen oder aufgrund fehlender Deutschkenntnisse der Eltern übersetzen muss, es also mit Alltagsproblemen konfrontiert ist, denen es altersmäßig weder emotional noch kognitiv gewachsen ist. Armut verschärft die Situation zusätzlich (z. B. durch fehlende Rückzugsmöglichkeiten in kleinen Wohnungen) oder tritt in der Folge familiärer Probleme auf“ (ebd., 51)

Auswirkungen der Armutsbetroffenheit zeigen sich auch hinsichtlich der Ablösung von den Eltern, welches als Entwicklungsaufgabe des Jugendalters gesehen wird. Hierbei zeigt sich, dass armutsbetroffene Jugendliche noch vermehrt Zeit mit ihren Familien verbringen. Dies äußert sich zum Beispiel in Form gemeinsamer Mahlzeiten. Grund hierfür sind die mangelnden Alternativen, die sich aufgrund der finanziellen Einschränkungen für den Jugendlichen bieten. In armutsbetroffenen Familien kommt es jedoch vermehrt dazu, dass von Eltern die Selbstständigkeit der Kinder gefordert wird. Dies sei vor allem bei Vätern der Fall. Diese spielen in armutsbetroffenen Familien in der Regel jedoch eine geringere Rolle als die Mütter. Insgesamt erleben armutsbetroffene Jugendliche jedoch die Eltern vermehrt als soziale Ressource. (vgl. ebd., 52)

Aufgrund eines kleineren räumlichen Aktionsradius, denen von Armut betroffene Kinder ausgesetzt sind, der die Lebenswelt dieser begrenzt, ist das Risiko von Einschränkungen zu gleichaltrigen sozialen Kontakten erhöht. Beengte Wohnbedingungen, die den Besuch von Gleichaltrigen verhindern oder einschränken, tragen hierzu bei. Besteht eine soziale Isolation auch bei den Eltern, so erhöht sich das Risiko, dass sie die Aktivitäten zur Aufnahme von Freundschaften nicht unterstützen. Sind Freundschaften vorhanden, so zeichnen sich die Beziehungen bei armen Kindern meist durch ihre Vulnerabilität und ihrer

mangelnden Reziprozität aus. Die Kinder sind hinsichtlich der Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit der Freundschaft meist verunsichert und können Gesten wie Geburtstags-einladungen, Geschenke etc. häufig aufgrund der finanziellen Einschränkungen nicht erwidern. Die freundschaftlichen Beziehungen werden zudem auch von den wahrgenommenen familiären Ressourcen beeinflusst. Erfährt das Kind in der Familie die Vermittlung von Wertschätzung und Selbstvertrauen, so kann es auch die notwendigen sozialen Handlungskompetenzen entwickeln, um soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen aufzubauen. Diese scheinen in armutsbetroffenen Familien vermehrt zu fehlen, wodurch es bei ihnen gehäuft zu Auffälligkeiten im sozialen und emotionalen Verhalten kommt. (vgl. ebd., 49)

### **Regeneration- und Mußenspielraum**

Regeneration und Muße sind vor dem Hintergrund alltäglicher Belastungen und Stress von wichtiger Bedeutung für das Wohlbefinden. Diese sind besonders im Hinblick auf Armutsbetroffenheit als wertvoll zu betrachten, da davon ausgegangen wird, dass im Leben armutsbetroffener Kinder erhöhte Stress- und Belastungsfaktoren auftreten.

Urlaube und Ausflüge zählen als Maßnahmen, die der Erholung dienen. Familien mit materiellen Einschränkungen bleibt dies jedoch oftmals verwehrt. Ein Großteil armutsbetroffener Familien kann sich keine einwöchige Urlaubsreise im Jahr leisten. (vgl. ebd., 47) Auch auf Ausflüge wird aufgrund der Armut häufig verzichtet. Hierdurch bleiben den Kindern wichtige Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten verwehrt. Gemeinsame Unternehmungen mit der Familie sind aufgrund dessen selten. Doch auch andere Freizeitaktivitäten werden unter Armutsbedingungen weniger genutzt. Freizeitliche Aktivitäten wie Kinobesuche, Geburtstagsfeiern oder mit Freund\*innen Essen gehen, sind mit finanziellen Ausgaben verbunden, weshalb sie zusätzliche Belastungen für die finanzielle Situation darstellen und folglich für armutsbetroffene Kinder meist nur eingeschränkt möglich sind. Dies könnte wiederum Folgen für die freundschaftlichen Beziehungen haben. Weitere Faktoren, die eine Entlastung im Alltag armutsbetroffener Kinder darstellen könnten, wie die Wohnsituation und das familiäre Klima, sind, wie bereits erläutert, ebenfalls von erhöhten Belastungen betroffen. (vgl. ebd.)

Von den Auswirkungen der Armut ist ebenfalls die Gesundheit der Kinder betroffen. Das Risiko einer ungünstigen Gesundheitsbiografie von Kindern und Jugendlichen ist unter

Armutbedingungen erhöht (vgl. ebd., 64). Dies äußert sich sowohl in der physischen Gesundheit, in Form psychosomatischer Symptome, besonders jedoch auch hinsichtlich der psychischen Gesundheit. Auswirkungen sozialer Benachteiligung auf die psychische Gesundheit und die Lebensqualität Kinder und Jugendlicher sind vor allem durch die KiGGS sowie BELLA-Studie des Robert Koch-Instituts gut erforscht. Die Ergebnisse dieser Studien zeigen, dass Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status „signifikant häufiger von psychischen Auffälligkeiten betroffen [sind] als Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch bessergestellten Familien“ (Klipker et al., 2018, 39). Je nach Erhebungszeitpunkt waren Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status mehr als doppelt so häufig von psychischen Auffälligkeiten betroffen wie Gleichaltrige aus Familien mit hohem sozioökonomischen Status (vgl. Klasen et al. 2017, 405). Eine wichtige Rolle hierfür spielt das Gesundheitsverhalten der Kinder. Dieses weist im Vergleich zu Gleichaltrigen unter Armutbedingungen Abweichungen auf. Betroffen hiervon sind vor allem das Ernährungsverhalten, die sportliche Aktivität sowie der Substanzkonsum. Kinder, die unter Armutbedingungen aufwachsen, ernähren sich seltener von frischem Obst, nehmen häufiger zuckerhaltige Getränke zu sich und sind im Vergleich häufiger von Bewegungsmangel betroffen. Zusätzlich zeigt sich besonders bei armutsbetroffenen Jugendlichen ein erhöhter Tabakkonsum. Dies wirkt sich unmittelbar auf die physische Gesundheit aus. Kinder aus einkommensschwachen Familien sind folglich deutlich häufiger von Übergewicht betroffen. Das gesundheitliche Risiko zeigt sich demnach sowohl auf physischer als auch psychischer Ebene für Jugendliche unter Armutbedingungen erhöht. (vgl. Kuntz et al. 2018, 50 ff.)

### **Dispositions- und Entscheidungsspielraum**

Erfahrungen des Verzichts gehören zum Kindsein dazu. Eltern erfüllen Kindern in der Regel nicht jeden Wunsch. Dies kann mitunter aus erzieherischen Überlegungen derart gehandhabt werden. Zu unterscheiden gilt es hier, zwischen der Entscheidungsfreiheit und der Notwendigkeit des Verzichts aufgrund des finanziellen Mangels. Dieser schränkt den Entscheidungsspielraum von Menschen in Armut deutlich ein. (vgl. Laubstein/Holz/Seddig 2016, 12) Die vorangegangenen Spielräume sind vor diesem Hintergrund der eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten zu betrachten. Die Wahlmöglichkeiten sind auf-

grund des materiellen Mangels häufig eingeschränkt. Dies betrifft, wie die vorangegangenen Spielräume zeigen, ebenso die Lebenssituation des Kindes. Die Einschränkungen des Entscheidungsspielraumes könnten sich auf die Entwicklung des Kindes in Form von mangelnden Erfahrungen der Kontrolle und der Autonomie auswirken.

Zusammenfassend lässt sich ein breites Spektrum an armutsbedingten Auswirkungen auf die Lebenslage von Jugendlichen feststellen. Diese können ebenso die vorgestellten Phasen der psychosozialen Entwicklung beeinflussen, ggf. die Bewältigung dieser gefährden und infolgedessen das Wohlbefinden beeinträchtigen. Laut Erikson sollen im Kindes- und Jugendalter positive Bindungserfahrungen, Kontroll- und Autonomieerfahrungen, Erfahrungen der Initiative, des Selbstwertes und der Selbstwirksamkeit gesammelt werden, die schließlich zu einem positiven Selbstbild und einer stabilen Ich-Identität führen sollen. Ebenso sollen jedoch auch Erfahrungen des Misstrauens, des Scham und Zweifel etc. gesammelt werden, da sich diese im Leben nicht vermeiden lassen und daher ein Umgang mit ihnen erlernt werden sollte.

Familien sind unter Armutsbedingungen schwerwiegenden Belastungen ausgesetzt. Sie haben häufig schlechtere Wohnbedingungen mit mangelnden Rückzugsmöglichkeiten. Außerdem sind sie häufiger von Krankheiten betroffen und haben ein vermehrtes Stressaufkommen. Dies wirkt sich auch auf das familiäre Klima aus. Insgesamt ist hierdurch das Risiko erhöht, dass sich die vermehrten Belastungen auch auf das Bindungsverhältnis des Kindes auswirken. (vgl. Deutscher Kinderschutzbund Bundesverband e.V. 2011, 45 f.) Erfahrungen Kinder aufgrund der erhöhten Belastungen der Eltern kein für die Bildung des Urvertrauens wichtige kontinuierliche Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit, kann dies Folgen für die weitere Entwicklung des Kindes hinsichtlich des Kontrollempfindens, des Selbstwertes und für zukünftige zwischenmenschliche Beziehungen haben. Verletzungen des Bindungsbedürfnisses erhöhen darüber hinaus die Anfälligkeit für psychische Störungen. (vgl. Grawe 2004, 216) Kinder, die unter Armutsbedingungen aufwachsen, sind aufgrund der mangelnden finanziellen Mittel in ihrem Handlungsspielraum und in ihren Gestaltungsmöglichkeiten eingeschränkt. Infolgedessen werden sie schon früh mit Verzicht konfrontiert und können sich im Vergleich zu Gleichaltrigen nur eingeschränkt Ausflüge, Urlaube, Kinobesuche etc. leisten. Die wichtigen Autonomieerfahrungen und Erfahrungen der Kontrolle könnten hierdurch für das Kind eingeschränkt sein. Wird dem Kind aufgrund

der finanziellen Mangellage dauerhaft gesagt, was es nicht dürfe, so kann bei diesem das Gefühl entstehen, dass seine Bedürfnisse schlecht seien. Hierdurch entwickelt sich langfristig ein übermäßiges Gefühl von Scham und Zweifel. Dies kann dazu führen, dass das Kind das Leben generell als nicht vorhersehbar bzw. kontrollierbar wahrnimmt. Übermäßige Erfahrungen von Scham und Zweifel sowie Unkontrollierbarkeit werden als wichtige Vulnerabilitätsfaktoren für psychische Störungen gesehen und erhöhen somit die Anfälligkeit. (vgl. ebd., 248)

Mit dem Beginn der Schulzeit, vor allem jedoch im Jugendalter, beginnt das Kind sich mit Gleichaltrigen zu vergleichen. Erfahrungen der Initiative und des Werksinns stehen im Vordergrund. Ein zentraler Ort für das Erfahren von Selbstwirksamkeit stellt in dieser Phase die Schule dar. Kinder, die unter Armutbedingungen aufwachsen, sind jedoch vermehrt von beeinträchtigten Bildungsverläufen betroffen. Sie beenden die Schule folglich häufiger mit keinem oder einem niedrigen Schulabschluss. Die kann infolgedessen mit Minderwertigkeitsgefühlen einhergehen. Auch außerschulische Aktivitäten wie Vereinsport oder anderweitige Freizeitangebote, die selbstwertfördernd wirken können, werden unter Armutbedingungen seltener in Anspruch genommen. Es kann davon ausgegangen werden, dass es für Kinder unter Armutbedingungen aufgrund dessen erschwerter ist, sich als wertvoller Teil der Gesellschaft zu empfinden. (vgl. Deutscher Kinderschutzbund Bundesverband e.V. 2011, 46). Dies kann zu einem Gefühl der Unzulänglichkeit führen. Beständige Erfahrungen von Minderwertigkeit stellen darüber hinaus immense Belastungen für das psychische Wohlbefinden von Jugendlichen dar (vgl. Grawe 2004, 260). Die Bildung eines positiven Selbstbildes zum Aufbau einer stabilen Ich-Identität ist hierdurch ebenfalls als erschwert anzusehen.

### **3 Covid-19-Pandemie und ihre Auswirkungen**

Die Covid-19-Pandemie, auch Corona-Krise genannt, bezeichnet den weltweiten Ausbruch der Infektionskrankheit Covid-19. Diese führte weltweit zu drastischen Auswirkungen und wird als bisher verheerendste Pandemie des 21. Jahrhunderts gesehen. Die Infektionskrankheit wird durch Tröpfchen übertragen und kann zu grippeähnlichen Symptomen wie Husten, Fieber, Schnupfen, Störung des Geruchs- und/oder Geschmacks-sinns führen.

Insbesondere für ältere und vorerkrankte Menschen kann die Erkrankung lebensgefährlich sein. (vgl. Robert Koch-Institut 2021)

Die Erkrankung ist erstmals durch Lungenentzündungen in Wuhan im Dezember 2019 aufgefallen. Anfang 2020 sind die Krankheitserreger von chinesischen Behörden als Coronaviren identifiziert worden. Die Erkrankung ist demnach auf das bis dahin unbekannte Coronavirus SARS-COV-2 zurückzuführen. Die rasche Verbreitung des Virus außerhalb Chinas führte dazu, dass der Ausbruch von Covid-19 im März 2020 offiziell als Pandemie eingestuft wurde. Die deutsche Regierung bezeichnet die Pandemie als größte Herausforderung für das Land seit dem Ende des 2. Weltkrieges. Neben der enormen Belastung für das Gesundheitssystem hat die Pandemie auch weitreichende Auswirkungen, unter anderem auf die Wirtschaft, Finanzen und Bildung. (vgl. Bundesregierung 2020a, 1)

### **3.1 Maßnahmen der Bundesregierung**

Als Reaktion auf die Pandemie haben die Nationen teilweise sehr unterschiedliche Maßnahmen zur Eindämmung der Auswirkungen beschlossen. Die Bundesregierung hat im März 2020 die „epidemische Lage von nationaler Tragweite“ festgestellt und damit die gesetzliche Grundlage für Bund und Länder geschaffen, um spezielle Maßnahmen, die zur Eindämmung der Ausbreitung des Virus dienen, erlassen zu können. (vgl. ebd., 5)

Deutschland hat allein zu Beginn der Pandemie 50 Einzelmaßnahmen auf nationaler und ebenso viele mit dem Bund koordinierte Maßnahmen auf europäischer Ebene beschlossen (vgl. ebd., 2). Dabei haben sich auch die beschlossenen Maßnahmen der einzelnen Bundesländer im Verlauf der Pandemie teilweise stark voneinander unterschieden.

Die Maßnahmen sind vor dem Hintergrund drei zu verfolgender Ziele beschlossen worden:

1. Die Gesundheit der Bevölkerung soll geschützt werden
2. Folgen für Bürger\*innen, Beschäftigte und Unternehmen sollen abgefedert werden
3. gemeinsam mit den europäischen und internationalen Partner soll die Pandemie bewältigt werden

Insgesamt kam es im Verlauf der Pandemie in Deutschland zu zwei bundesweiten Lockdowns. Als „Lockdown“ wird üblicherweise ein zeitlich begrenzter Zustand beschrieben, indem die Freiheit von Bürger\*innen vehement eingeschränkt wird. Im Kontext der Pandemie bedeutet dies, dass das öffentliche Leben zum Schutz der Gesundheit der Bürger\*innen auf das Notwendigste begrenzt wird. (vgl. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg 2023) Die grundlegenden Veränderungen, die der Lockdown mit sich brachte, sowie weitere Maßnahmen der Bundesregierung werden folgend beschrieben.

Zum Zeitpunkt der Interviewdurchführungen für diese Arbeit umfasst die Pandemie eine Zeitspanne von ca. 18 Monaten und weist aufgrund der stark variierenden Infektionszahlen innerhalb dieser Zeit, der Quantität und Vielschichtigkeit der Maßnahmen sowie der unterschiedlichen Ausgestaltung dieser in den einzelnen Bundesländern und einzelnen Phasen der Pandemie eine enorme Komplexität auf. Um diese Komplexität zu reduzieren, wird im Folgenden auf die besonders relevanten bzw. für den Themenkomplex dieser Arbeit bedeutsamen Maßnahmen der Bundesregierung eingegangen. Zeitliche Einordnungen werden nur bei Relevanz für die Auswertung der empirischen Erhebung vollzogen.

Das zentrale Ziel der Maßnahmen der Bundesregierung ist es, die Ausbreitung der Infektion zu verlangsamen, um so sicherzustellen, dass die Leistungsfähigkeit des Gesundheitssystems erhalten bleibt. Hierfür wurden zunächst alle planbaren Operationen verschoben und die Aktivierung der Notfallpläne für Krankenhäuser angeordnet, um die Plätze der Intensivstationen möglichst zu verdoppeln. Ebenso wurden Quarantänemaßnahmen für Reisende aus dem Ausland beschlossen und Reisebeschränkungen für bestimmte Länder mit hoher Infektionsrate vorgenommen. (vgl. Bundesministerium für Gesundheit 2023a)

Um den Anstieg der Infektionen zu verringern, wurde im März 2020 der 1. Lockdown beschlossen, der mit Einschränkungen des öffentlichen Lebens verbunden war. Es wurden zum Beispiel Abstandsregelungen im öffentlichen Raum, i.d.R. von 1,5 Metern, eingeführt. Außerdem wurden Kontaktbeschränkungen, die die sozialen Kontakte auf einem Minimum reduzieren sollten, verordnet. Hierbei sind die Kontakte auf lediglich einen weiteren Haushalt beschränkt worden. Mit dem Lockdown wurden außerdem alle nicht lebensnotwendigen Einrichtungen und Geschäfte geschlossen. Dies umfasste auch die Schließung

der Schulen und Kitas, der Gastronomiebetriebe und zahlreichen weiteren Dienstleistungsanbietern. Öffentliche und private Veranstaltungen mussten abgesagt werden. Durch die Kontakt- und Abstandsregelungen wurde Arbeitnehmer\*innen empfohlen, Beschäftigungen so weit wie möglich in das Homeoffice zu verlagern. (vgl. Bundesregierung 2020a, 9 f.)

Hierdurch wurde der Alltag von Millionen Menschen deutlich eingeschränkt. Sowohl der Beruf, die Schule, das Studium als auch das soziale Netzwerk und die Freizeitaktivitäten waren von Einschränkungen betroffen. Kaum ein Bereich des Alltages blieb von den Auswirkungen der Pandemie und den Maßnahmen unberührt. Für viele Menschen bedeuteten die Maßnahmen, die in Folge der Pandemie beschlossen wurden, wirtschaftliche Folgen, da sie ihrer beruflichen Tätigkeit nur noch eingeschränkt bzw. nicht mehr nachgehen konnten. (vgl. ebd.)

Aus diesem Grund hat die Bundesregierung eine Reihe weiterer Maßnahmen beschlossen, um die wirtschaftlichen Folgen für Bürger\*innen zu vermindern. Zum Beispiel wurde hierfür der Zugang zur Grundsicherung vereinfacht. Auch die zeitliche Berechtigung für den Erhalt von Arbeitslosengeld nach dem SGB III wurde in einigen Fällen erweitert. Darüber hinaus wurde der Zugang zu unterstützenden Leistungen für die Zahlung der Miete erleichtert. Ebenso wurden Mieter\*innen vor Kündigung der Wohn- und Gewerberäume bewahrt, wenn sie die Miete nachweislich krisenbedingt nicht aufbringen konnten. Zahlungen von Strom und Gas sowie Telefonverträge konnten in diesem Fall aufgeschoben werden. Um die finanziellen Auswirkungen der Pandemie für Familien zu verringern, wurde z.B. eine vorübergehende Erleichterung des Zugangs zum Kindergeldzuschlag beschlossen. Für Verdienstauffälle von Eltern, die aufgrund der Schul- und Kitaschließungen zustande kamen, wurde anteilhaft Entschädigungen gezahlt. Darüber hinaus sind Anpassungen der Regelungen zum Elterngeld vorübergehend beschlossen worden. (vgl. ebd., 9 f.)

Neben der Eindämmung der finanziellen Auswirkungen für Bürger\*innen wurden ebenfalls anderweitige Maßnahmen zum Schutz dieser unternommen. Um Nachteile für Schüler\*innen zu vermeiden, wurden finanzielle Mittel bereitgestellt, die die notwendige Digitalisierung der Schulen voranbringen sollte. Die digitale Ausstattung mit einem mobilen

Endgerät sollte für alle Schüler\*innen sichergestellt werden. Hiermit sollten vor allem bedürftige Kinder und Jugendliche unterstützt werden, indem die Möglichkeiten des digitalen Unterrichts von zuhause ausgebaut werden. (vgl. ebd., 10 f.)

Die Bundesregierung reagierte beispielsweise auf die Erkenntnisse anderer Länder hinsichtlich der Zunahme von häuslicher Gewalt im Verlauf der Pandemie. Zum Schutz von Frauen und Kindern von häuslicher Gewalt wurde das Beratungsangebot ausgebaut. (vgl. ebd., 12)

Die Bundesregierung beschloss Maßnahmen, die zur Sicherung der Grundversorgung (Lebensmittel sowie andere Güter des täglichen Bedarfes) von Bürger\*innen beitrugen. (vgl. ebd.)

Um den Verlust von Arbeitsplätzen zu verhindern, hat die Bundesregierung insbesondere die Voraussetzungen für das Kurzarbeitergeld verbessert und den Zugang hierzu erleichtert. (vgl. ebd., 13 f.)

Um die Belastungen für Unternehmen zu minimieren, wurden unter anderem Regelungen zu Zahlungen von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen geändert sowie der Zugang zu Krediten erleichtert. (vgl. ebd., 14-16)

Anfang Mai 2020 begann unter Berücksichtigung der Abstands- und Hygienevorschriften nach ca. 7 Wochen zum Teil die Öffnung des öffentlichen Lebens. Gleichzeitig trat bundesweit die Maskenpflicht für Geschäfte und den öffentlichen Personennahverkehr in Kraft. (vgl. Bundesregierung 2020b, 1 f.)

Nachdem der Sommer 2020 ohne erneute Verschärfungen der bundesweiten Einschränkungen verlief, kam es im November aufgrund des deutlichen Anstieges der Infektionen zunächst zu einem sogenannten „Lockdown light“. Kontakte sollten erneut minimiert werden, waren aber zunächst in kleinen Gruppen erlaubt. Schulen blieben zunächst geöffnet. Einen Monat später folgte der 2. Lockdown. Erneut wurde das öffentliche Leben eingeschränkt. (Bundesregierung 2020c, 1 f.)

Gleichzeitig mit dem 2. Lockdown wurden die ersten Impfungen gegen das Virus in Deutschland durchgeführt. (vgl. Bundesministerium für Gesundheit 2023b)

Ab März 2021 finden nach deutlicher Senkung der Infektionszahlen erste Lockerungen der Maßnahmen statt. Außerdem wird die sogenannte „Bundesnotbremse“ beschlossen. Abhängig von der jeweiligen Stabilität der Inzidenz können Bundesländer folglich einheitliche eigenständige Beschränkungen beschließen. Folgen einer stabilen erhöhten Inzidenz waren ab einem bestimmten Richtwert zum Beispiel erneute Kontaktbeschränkungen oder sogar Ausgangssperren. (vgl. Bundesregierung 2021a, 1 f.)

Ab August 2021 war der Besuch und Aufenthalt von zahlreichen Orten des öffentlichen Lebens nur für geimpfte, genesene und getestete Personen und unter Einhaltung der Hygienekonzepte möglich. Infolgedessen waren auch Großveranstaltungen unter besonderen Voraussetzungen wieder möglich. (vgl. Bundesregierung 2021b, 3 f.)

Nachdem im November 2021 die „epidemische Lage“ ausgelaufen ist, sind nach und nach weitere Lockerungen eingetreten. Seit Anfang 2022 gibt es deutschlandweit keine geltenden Kontaktbeschränkungen und keine allgemeine Maskenpflicht mehr. Zum Schutz vulnerabler Gruppen besteht jedoch nach wie vor eine Maskenpflicht in Einrichtungen des Gesundheitswesens und überwiegend im öffentlichen Personennahverkehr. (vgl. Bundesregierung 2022, 5)

### **3.2 Armutsbetroffene Jugendliche in der Pandemie - Forschungsstand**

Die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie haben das Leben von Jugendlichen in Deutschland schlagartig verändert. Der Schulunterricht wurde nach Hause verlegt und auch ein Großteil der Eltern musste ihre berufliche Tätigkeit von zuhause aus erledigen. Ebenso waren die Freizeitbeschäftigungen, die die Jugendlichen normalerweise nutzen, größtenteils eingeschränkt bzw. komplett verboten. Aufgrund der Kontaktbeschränkungen konnten sie darüber hinaus ihre Freund\*innen nur eingeschränkt treffen. Jugendliche waren insofern in gewisser Weise dazu gezwungen, einen Großteil des Alltages zuhause zu verbringen. Infolgedessen gewinnen die hier vorzufindenden Ressourcen entscheidend an Bedeutung hinsichtlich der Gestaltung des Alltages. Hierbei spielt nicht nur die Ausstattung materieller Güter eine wichtige Rolle, sondern auch die familiären Beziehungen und Umgangsformen. (vgl. Geis-Thöne 2020, 3) „Hat das häusliche Lebensumfeld auch bereits in normalen Zeiten große Bedeutung für die Entwicklung der Kinder [...] ist diese in der aktuellen Situation noch um ein Vielfaches höher“ (ebd.). Armutsbedingte

Auswirkungen auf die Wohnbedingungen und das familiäre Klima könnten in diesem Zusammenhang demnach eine abermals intensivere Rolle spielen.

Aufgrund der hohen Komplexität und Wechselhaftigkeit der Infektionszahlen sowie der beschlossenen Maßnahmen gestaltet es sich grundsätzlich schwierig, Auswirkungen der Pandemie auf die jugendliche Lebenslage zu erheben. Insbesondere quantitativ erhobene Daten sind vor dem Hintergrund unterschiedlicher zeitlicher Perioden zu betrachten und können je nach Erhebung, Erhebungsgebiet und Erhebungszeitpunkt stark variieren. Die folgenden Ausführungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sollen anhand konkreter Daten einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand hinsichtlich der Auswirkungen der Pandemie auf die jugendliche Lebenslage vor allem unter dem Aspekt der Armutsbedingungen bieten. Vor dem Hintergrund der Forschungsfrage soll der Blick hierbei gezielt auf die psychischen Auswirkungen gelenkt werden. Eine Betrachtung der ganzheitlichen Lebenslage ist hierbei jedoch von Bedeutung, da das Wohlbefinden durch sämtliche Faktoren aller Lebensbereiche beeinflusst werden kann.

Berufen wird sich in der folgenden Zusammenfassung auf die Stellungnahme: „Kinder und Jugendliche in der Coronavirus-Pandemie: psychosoziale und edukative Herausforderungen und Chancen“ der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, die sich auf mehrere Studien zu Auswirkungen der Pandemie auf Kinder und Jugendliche bezieht. Außerdem wird folgend auf die wichtigsten Erkenntnisse der COPSY-Studie (Corona und Psyche) des Universitätsklinikums eingegangen. Die COPSY-Studie erhebt die Auswirkungen und Folgen der Covid-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Die Ergebnisse dieser Studie konnten mit der in den vorherigen Jahren durchgeführten BELLA-Studie (Befragung zum seelischen Wohlbefinden und Verhalten) verglichen werden, wodurch die Unterschiede der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen vor und während der Pandemie ersichtlich wurden. (vgl. Ravens-Sieberer et al. 2021, 1513)

Zu beachten ist hierbei, dass sich die Studien wie beschrieben sowohl auf das Kindheits- als auch das Jugendalter beziehen. Aufgrund des Mangels an Studien, die gezielt Jugendliche zwischen 14-17 Jahren (Altersspanne der Zielgruppe der qualitativen Forschung dieser Arbeit), stellen diese jedoch eine wichtige Grundlage dar, um Erkenntnisse zu diesem

Thema zu erlangen. Im Folgenden wird gezielt versucht, die spezielle Phase des Jugendalters zu berücksichtigen.

### **Auswirkungen auf die Bildung**

Es kann festgehalten werden, dass Schulschließungen generell mit negativen Effekten auf die Leistungen in den einzelnen Schulfächern und die allgemeine kognitive Entwicklung einhergehen. Insgesamt haben Schüler\*innen deutlich weniger Zeit mit dem Lernen verbracht als vor der Pandemie. Während des ersten Lockdowns sei je nach Studie von einer durchschnittlichen aktiven Lernzeit von 2,7 bis 5 Stunden pro Tag auszugehen. Zum Teil gaben über 50 Prozent der Schüler\*innen an, dass sie lediglich eine Lernzeit von unter 2 Stunden pro Tag hätten. Länderübergreifende Studien zeigen bereits im ersten Lockdown Lernzeitverluste von 23-35 Prozent auf. Diese haben sich im zweiten Lockdown, der deutlich länger ausfiel, nochmals verschärft. (vgl. Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina 2021, 7 f.)

Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Verhältnissen haben nachweislich bereits durch Ferien Rückschritte aufzuholen. Die Schulsituation ist aufgrund dessen vor allem für Kinder und Jugendliche aus armutsbetroffenen Familien in der Pandemie als verheerend anzusehen. Die Lerneinbußen für armutsbetroffene Kinder und Jugendliche sind dementsprechend besonders groß. Sozial benachteiligte Schüler\*innen haben wie bereits beschrieben zuhause vermehrt erschwerte Lernbedingungen. Dies liegt mitunter daran, dass die Eltern meist einen niedrigeren Bildungsabschluss aufweisen oder durch einen Migrationshintergrund Sprachbarrieren bestehen. Für die Kinder bedeutet dies, dass sie im Vergleich weniger elterliche Unterstützung hinsichtlich der Schulaufgaben erhalten. Unterstützt werden sie vermehrt von älteren Geschwisterkindern, die hierdurch wiederum zusätzliche Belastungen erleben. (vgl. ebd., 9)

Darüber hinaus gaben benachteiligte Schüler\*innen im Vergleich deutlich häufiger an, dass sie vermehrt keinen online Unterricht hatten. Hierdurch fallen weitere Unterstützungsmöglichkeiten weg, die umso mehr benötigt werden. (vgl. ebd., 7 f.)

Zusätzlich besteht ein sogenannter „digital gap“ (Van Ackeren/Endberg/Locker-Grütjen 2020, 246), der die Benachteiligung weiter verschärft. Der digital gap beschreibt den un-

terschiedlichen Zugang zu digitalen Medien, der durch die soziale Lage bestimmt ist. Armutsbetroffene Jugendliche haben im Vergleich häufiger keinen PC zur Verfügung oder müssen sich diesen mit Geschwistern teilen. Verfügen sie über einen PC so sind außerdem die digitalen Kompetenzen bei benachteiligten Schüler\*innen geringer ausgeprägt. (vgl. ebd., 246 f.) Das Homeschooling verstärkt somit die benachteiligende Lage.

Des Weiteren gaben Lehrer\*innen an, dass sie vermehrt Schüler\*innen, die von Benachteiligung betroffen sind, in Zeiten des Homeschoolings nicht erreichen konnten. Festgestellt werden konnte außerdem, dass nicht nur die Quantität des Unterrichts entscheidend für das produktive Lernen während des Homeschooling war, sondern vor allem auch die Qualität. Dabei zeigt sich, dass Lehrer\*innen vermehrt auf die Bereitstellung von Aufgaben und Videos gesetzt haben. Unterricht mit der gesamten Klasse fand demnach im 1. Lockdown bei rund 70 Prozent der Schüler\*innen höchstens einmal statt. Im 2. Lockdown kam dies nur noch bei 39 Prozent der Schülerschaft vor. Hierdurch scheint es besonders im 1. Lockdown zu wenig Kommunikation zwischen Schüler\*innen und Lehrer\*innen gekommen zu sein. Ein kontinuierliches Feedback habe es zu der Zeit kaum gegeben. (vgl. Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina 2021, 7 f.)

Zusätzlich war die Interaktion zwischen den Schüler\*innen während des Homeschoolings extrem erschwert (vgl. ebd., 8). Der soziale Kontakt zwischen Peers ist jedoch vor allem im Jugendalter von besonderer Bedeutung. In dieser Phase ist das Erlernen von psychosozialen Kompetenzen entscheidend für die Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsfindung. Ein positives Selbstbild auf Basis dessen eine stabile Ich-Identität entstehen kann, ist eng mit den Erfahrungen verknüpft, die Kinder im Jugendalter mit Gleichaltrigen sammeln. Für eine positive Persönlichkeitsentwicklung ist es entscheidend, dass Jugendliche sich als wertvoll in der Gesellschaft erfahren können. Durch die Schulschließungen wird den Jugendlichen eine zentrale Plattform genommen, um derartige Erfahrungen zu sammeln. Dies kann mitunter schwerwiegende Folgen für das Wohlbefinden und die weitere psychosoziale Entwicklung haben.

Die Pandemie wird von Kindern und Jugendlichen generell als Belastung wahrgenommen, da sie das Lernen als anstrengender empfinden und häufiger Probleme haben, den schu-

lischen Alltag zu bewältigen. Für bereits von Benachteiligung betroffene Kinder und Jugendliche sind diese Belastungen nochmals erhöht, da sie bereits einen Unterstützungsbedarf aufweisen, der aufgrund der Auswirkungen der Pandemie nicht mehr durch die Schule oder weitere außerfamiliäre Förder- und Unterstützungsmaßnahmen aufgefangen werden kann.

### **Auswirkungen auf den sozialen Bereich**

Laut der COPSY-Studie wirkt sich die Covid-Pandemie sowohl auf das familiäre Klima als auch auf freundschaftliche Beziehungen aus. Insgesamt sind ca. 83 Prozent der Kinder und Jugendlichen von einem Rückgang sozialer Kontakte während der ersten Welle der Pandemie betroffen. Ca. 39 Prozent der Kinder und Jugendlichen gaben darüber hinaus an, dass sich ihre freundschaftlichen Beziehungen verschlechtert haben. (vgl. Ravens-Sieberer et al. 2021, 1515) Dies führte zu einem Anstieg der Empfindung von sozialer Isolation und von Einsamkeitsgefühlen. Ein Anstieg dieser Gefühle ist ebenso bei den Jugendlichen zu verzeichnen, die vorher nicht belastet waren. Darüber hinaus berichten ca. 43 Prozent der Jugendlichen, dass sie im Umgang mit Menschen unsicherer geworden sind. (vgl. Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina 2021, 10 f.)

Das Familienklima ist von den Auswirkungen der Pandemie zweifach betroffen. Auf der einen Seite sind aufgrund der erhöhten Belastungen zunehmende Erschöpfung der Familienmitglieder zu beobachten, die sich folgend auch auf das Klima innerhalb der Familie auswirkt. Auf der anderen Seite ist auch eine Entlastung durch die Entschleunigung des Familienalltages zu entnehmen. (vgl. ebd., 11)

Festzuhalten ist hierbei jedoch, dass das Familienklima insbesondere von den Wohnbedingungen beeinflusst wird. Diese sind unter Armutsbedingungen meist von Einschränkungen betroffen, die sich sowohl auf die Qualität als auch auf die Wohnfläche beziehen. Da während der Pandemie vermehrt Zeit im eigenen Wohnraum verbracht wird, ist von erhöhten Belastungen bei armutsbetroffenen Familien auszugehen. Besonders Kinder und Jugendliche aus Familien, in denen Gewaltausübung vorkommt, sind durch die Pandemie extremen Belastungen und Gefahren ausgesetzt. Die Schließung der Schule sowie Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und die Überlastung der Ämter füh-

ren zu einer geminderten Gefahrenmeldung. Auch Kinderarztpraxen, die ebenso für Gefahrenmeldung zuständig sind, werden in der Pandemie weniger aufgesucht. Darüber hinaus nehmen selbst Jugendämter während der Lockdowns lediglich bei akuten Gefahrenmeldungen die Arbeit auf, wodurch Familien, in denen vermeintlich gewalttätige Tendenzen entstehen, durch das Raster fallen. Dabei ist darüber hinaus zu beachten, dass die Gefahr der Gewaltausübung gerade während der Pandemie aufgrund der zusätzlichen Belastungen besonders hoch ist. (vgl. ebd.)

Insgesamt spielt das Familienklima laut der COPSY-Studie eine besondere Rolle, da die Empfindung von wenig Rückhalt innerhalb der Familie als Risikofaktor für ein gemindertem Wohlbefinden des Jugendlichen gilt. (vgl. Langmeyer et al. 2020, u.a. 60)

### **Auswirkungen auf die psychische Gesundheit**

Wie die COPSY-Studie zeigt, hat die Covid-19-Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen schwerwiegende Auswirkungen auf das Wohlbefinden von Jugendlichen. Wie die erste Erhebung, die zeitgleich mit dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 durchgeführt wurde, zeigt, fühlten sich über 70 Prozent der Kinder und Jugendlichen von der Pandemie und ihren Auswirkungen belastet. Das Belastungsempfinden lag bei den befragten Eltern sogar bei 75 Prozent. (vgl. Ravens-Sieberer et al. 2021, 1515)

Besonders belastend stellte sich für Kinder und Jugendliche das Homeschooling und der geringen Kontakt zu ihren Freund\*innen dar. Darüber hinaus fühlten sie sich auch durch den vermehrten Streit in der Familie belastet. (vgl. ebd., 1512) Wie schwerwiegend die Belastung durch die Pandemie für Kinder und Jugendliche ist, zeigen auch die Daten zur Lebensqualität. Vor der Pandemie konnte eine geminderte Lebensqualität bei 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen festgestellt werden, in der ersten Welle der Pandemie lag diese bei ca. 40 Prozent (vgl. ebd., 1515) Darüber hinaus erhöhten sich auch die psychischen Auffälligkeiten. War vor der Pandemie noch jedes 5. Kind bzw. Jugendliche von psychischen Auffälligkeiten betroffen, so zeigte zu Beginn der Pandemie jedes 3. Kind bzw. Jugendliche psychische Auffälligkeiten. (vgl. ebd., 1517)

Kinder und Jugendliche erleben aufgrund der Pandemie und ihren Einschränkungen zudem vermehrt Gefühle der Angst, Niedergeschlagenheit, Schwermut und Hoffnungslosigkeit. Während in den ersten Wochen der Pandemie noch kein Anstieg der depressiven

Symptomatik bei Kindern und Jugendlichen festgestellt werden konnte, zeigten Kinder und Jugendliche nach knapp einem Jahr Pandemie verstärkt sowohl depressive als auch psychosomatische Symptome wie zum Beispiel Kopf- und Bauchschmerzen. Auch das Vorkommen von generalisierten Angststörungen hat sich bei Kindern und Jugendlichen in der ersten sowie zweiten Erhebung im Vergleich zu vorherigen Erhebungen stabil erhöht gezeigt. (vgl. Ravens-Sieberer et al. 2022, 18 f.)

Die Annahme, dass sich die Belastung bei Jugendlichen nach einer gewissen Zeit aufgrund der Gewöhnung an die Situation reduzieren wird, konnte somit zunächst nicht bestätigt werden. Mit der zweiten Erhebungswelle, die im Verlauf des zweiten Lockdowns durchgeführt wurde, stieg das Belastungsempfinden bei Jugendlichen nochmals deutlich an (vgl. ebd., 9)

Auch auf das Gesundheitsverhalten der Jugendlichen hat die Pandemie negative Auswirkungen. Hiervon betroffen sind vor allem die Ernährung, die vermehrt von Süßigkeiten bestimmt ist und die Freizeitaktivitäten. Demnach machen während der zweiten Erhebung „zehnmal mehr Kinder als vor der Pandemie und doppelt so viele wie bei der ersten Befragung (...) überhaupt keinen Sport mehr“ (Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf 2021, 2) Kinder und Jugendliche, die in städtischen Wohnungen ohne Gartenzugang leben, hatten dabei am wenigsten Bewegung. (vgl. Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina 2021, 13) Ebenso verzeichnete die Nutzung von digitalen Medien wie Handy, PC, Fernseher und Spielekonsolen einen Anstieg. Die körperliche Bewegung kann als wichtige Ressource für die psychische Gesundheit gesehen werden (vgl. Bujard et al. 2021, 26).

Die Daten aller Erhebungen der COPSY-Studie zeigten, dass Risikogruppen, die sich bereits vor der Pandemie als solche abzeichneten, deutlich stärker von den Auswirkungen betroffen waren. „Unsere Ergebnisse zeigen erneut: Wer vor der Pandemie gut dastand, Strukturen erlernt hat und sich in seiner Familie wohl und gut aufgehoben fühlt, wird auch gut durch die Pandemie kommen“ (Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf 2021, 1)

Sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche waren somit in jeglicher Hinsicht verstärkt von Belastungen der Pandemie betroffen.

Insbesondere ein niedriger sozioökonomischer Status der Eltern, ein Migrationshintergrund, beengte Wohnbedingungen sowie Eltern, die durch die Pandemie besonders belastet sind, stellen Risikofaktoren für das Wohlbefinden von Jugendlichen dar. Als weiteres Risiko hinsichtlich der psychischen Belastungen können Eltern mit geringem Bildungsabschluss, die ihre Kinder nur geringfügig beim Lernen unterstützen können, ausgemacht werden. Als Schutzfaktoren können unter anderem soziale und familiäre emotionale Unterstützung, eine positive Einstellung gegenüber der Situation, eine Struktur im Alltag sowie das Vorhandensein eines Gartens ausgemacht werden. (vgl. ebd., 6, 13)

Insgesamt haben die Auswirkungen der psychischen Belastungen auf Kinder und Jugendliche durch die Covid-19-Pandemie ab der 3. Erhebungswelle, die zwischen September und Oktober 2021 durchgeführt wurde, nachweislich abgenommen. Lag eine geminderte Lebensqualität während der zweiten Erhebungswelle auf einem Höchstpunkt von 48 Prozent, so ergab die fünfte Erhebungswelle eine niedrige Lebensqualität bei 27 Prozent der Kinder und Jugendlichen. Ein verbessertes Wohlbefinden lässt sich auch durch die Abnahme der psychischen Auffälligkeiten, der generalisierten Angststörungen und der depressiven Symptomaten während der fünften Erhebung nachweisen. Im Vergleich zu vor der Pandemie sind jedoch alle erhobenen Daten (bis auf die depressiven Symptomaten, die um ein Prozent niedriger liegen als vor der Pandemie) bis heute auf einem deutlich erhöhten Niveau. Die Auswirkungen der Pandemie auf das psychische Wohlbefinden sind demnach weiterhin vorhanden. Die psychosomatischen Symptome steigen hierbei sogar nach wie vor an. (vgl. Ravens-Sieberer et al. 2022, 23)

Auch wenn die Daten der COPSY-Studie nicht gezielt armutsbedingte Faktoren (sondern Aspekte sozialer Benachteiligung, die finanziellen Mangel jedoch einschließt) im Kontext der Pandemie erheben, lassen sich aus den Ergebnissen Rückschlüsse auf das Wohlbefinden von armutsbetroffenen Jugendlichen ziehen.

Armutsbetroffenheit stellte für Jugendliche wie bereits aufgezeigt aufgrund der unterschiedlichen Auswirkungen auf die Lebenslage bereits vor der Pandemie einen Risikofaktor für die psychische Gesundheit dar. Durch benachteiligende Bedingungen wie z.B. eine schlechtere Wohnsituation, weniger Unterstützung bei den Schulaufgaben, erhöhte Stressfaktoren bei den Eltern und vermehrte Streitigkeiten in der Familie ist bereits vor

der Pandemie bei armutsbetroffenen Jugendlichen von erhöhten Belastungen auszugehen. Wie diese auf die psychosoziale Entwicklung wirken können, wurde bereits thematisiert. Die Covid-19-Pandemie stellt Familien vor neue Herausforderungen, die sich in der Regel nicht nur auf die finanzielle Situation auswirken, sondern mit zusätzlichen Belastungen einhergehen und ebenso wie die Armutssituation einen Großteil der Lebensbereiche betreffen kann. Armutsbedingte Benachteiligungen, die Jugendliche bereits hinsichtlich der Schulsituation erleben, werden durch das Homeschooling nachweislich intensiviert. Die familiäre Situation, die durch erhöhte armutsbedingte Stressfaktoren bereits vorbelastet ist, erfährt aufgrund der Einschränkungen der Pandemie noch weniger Entlastung. Maßnahmen der Muße und Regeneration wie Urlaub und Ausflüge, die bereits vor der Pandemie aufgrund der finanziellen Lage eingeschränkt möglich waren, werden weiter eingeschränkt. Unentgeltliche Entlastungen, wie der für das Jugendalter essenzielle Kontakt zu Freund\*innen, sind nur begrenzt möglich. Stattdessen wird vermehrt Zeit in der eigenen, häufig beengten Wohnung verbracht, wodurch weitere Belastungen für die familiären Verhältnisse entstehen können. Gärten und Terrassen, die als Schutzfaktoren während der Pandemie betrachtet werden können, sind unter Armutsbedingungen darüber hinaus häufig nicht vorhanden. (vgl. Langmeyer et al. 2020, u.a. 60)

Die COPSYS-Studie zeigt deutlich, dass gerade diese Bedingungen, die unter Armutsbetroffenheit bereits vorbelastet sind, von Kindern und Jugendlichen als größte Belastung wahrgenommen werden: Die Schulsituation, der mangelnde Kontakt zu Freund\*innen sowie Streit in der Familie (vgl. Ravens-Sieberer et al. 2021, 1515).

Auch, wenn die COPSYS-Studie nicht die direkten Auswirkungen der Pandemie auf das psychische Wohlbefinden von armutsbetroffenen Jugendlichen erhebt, besteht durch die bereits deutlich belasteten Vorbedingungen, die durch die Einschränkungen der Pandemie umfangreich intensiviert werden, eine Kumulation von Risikofaktoren. Hierdurch ist von erhöhten Belastungen hinsichtlich der psychischen Gesundheit von Jugendlichen unter Armutsbedingungen im Kontext der Pandemie auszugehen, welches sich in einer erhöhten Anfälligkeit für psychische Störungen zeigen könnte.

## **4 Empirische Forschung**

Die folgende empirische Forschung beschäftigt sich mit der Fragestellung, inwiefern sich die Covid-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit von armutsbetroffenen Jugendlichen auswirkt.

Zur Nachvollziehbarkeit des Erhebungsprozesses wird zunächst das methodische Vorgehen beschrieben. Anschließend erfolgt die Darstellung der Forschungsergebnisse.

### **4.1 Methodisches Vorgehen**

Um der genannten Fragestellung nachzugehen, wurde die Erhebungsmethode der qualitativen Forschung gewählt. Diese bietet sich im Hinblick auf die facettenreichen und komplexen Themengebiete der Pandemie, der Armutsbetroffenheit sowie der psychischen Gesundheit besonders an. Die qualitative Forschungsmethode ermöglicht es, aufgrund der Erhebung der individuellen Sichtweise des Individuums, das individuelle Erleben und die individuellen Erfahrungen tiefgründig zu erfragen. Sowohl eine Armutssituation als auch die Folgen der Pandemie können sich auf die Lebenslage von Jugendlichen höchst unterschiedlich auswirken. Obwohl die gleichen pandemiebedingten Regeln für alle Jugendlichen galten, führten sie jeweils zu einem unterschiedlichen Ausmaß des Verzichts. Vor allem jedoch vor dem Hintergrund der psychischen Gesundheit, sind die Vorteile der qualitativen Befragung von Bedeutung. Durch die Konzentration auf die subjektive Sichtweise, individuelle Deutungsmuster und Wirklichkeitskonstruktionen berücksichtigt die qualitative Forschung die hohe Individualität, die der Kontext der Psyche mit sich bringt (vgl. Helfferich 2011, 21). Gleiche Lebensverhältnisse, -umstände und -bedingungen können aufgrund individueller Anfälligkeit, respektive Resilienz- und Vulnerabilitätsfaktoren höchst unterschiedlich bewertet werden. Hierdurch ist die Orientierung an eine lebensweltliche Sichtweise des Individuums hinsichtlich der Erfassung von Belastungen unerlässlich. Die qualitative Forschung kann somit als Ergänzung der bereits vorgestellten quantitativen Ergebnisse gesehen werden.

In der Vorbereitung sowie Durchführung des Interviews wurden die Grundprinzipien der qualitativen Forschung berücksichtigt. Hierunter fällt, dass Interviewenden bewusst ist, dass sie Kommunikationspartner\*innen sind und hierüber die Lebenswelt des Interviewten erschlossen werden kann (vgl. ebd., 24). Gleichzeitig wird den Interviewenden eine

Offenheit abverlangt, die es den Interviewten ermöglicht, eigene Deutungsmuster und Relevanzsysteme zu entfalten (vgl. ebd., 114). Die Prinzipien der Vertrautheit sowie Fremdheit setzen außerdem voraus, dass Interviewende sich mit dem eigenen Hintergrund bzw. der eigenen Person und der Relation dieser zu der Erzählperson reflektieren (vgl. ebd., 123). Je nachdem, inwiefern zwischen Interviewenden und Interviewten ein gemeinsamer Erfahrungshintergrund besteht, kann dies die Erzählungen der Interviewten beeinflussen (vgl. ebd., 120 f.) Dies spielt insbesondere bei der folgenden Forschung eine wichtige Rolle, da sowohl Interviewende als auch Interviewte von den Auswirkungen der Pandemie betroffen waren und somit einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund teilen. Die folgende qualitative Erhebung widmet sich drei individuellen Fällen, die Einblicke in die Lebenslage von armutsbetroffenen Jugendlichen in der Pandemie bieten und Rückschlüsse auf ihre psychische Verfassung zulassen. Hierdurch lässt sich jedoch kein Anspruch auf Repräsentativität erheben.

#### **4.1.1 Interviewmethode des Leitfadeninterviews**

Für die folgende Erhebung wurde die Interviewmethode des „Leitfadeninterviews“ gewählt. Das Leitfadeninterview zeichnet sich durch seine strukturgebende und zugleich Offenheit generierende Funktion aus. Dies ist zugleich möglich, indem trotz der vorgegebenen Struktur des Leitfadens, der die thematische Fokussierung festlegt, dem Interviewten die Freiheit obliegt, Schwerpunkte innerhalb dieses thematisch festgesetzten Rahmens selbst zu legen. (vgl. Kruse 2015, 212)

Bei der Erstellung des Leitfragebogens für die folgenden Interviews wurde sich an das von Helfferich entwickelte SPSS-Prinzip orientiert. Das Kürzel setzt sich aus den Anfangsbuchstaben der vier vorzunehmenden Schritte: Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren zusammen (vgl. Helfferich 2011, 182).

Demnach erfolgt zunächst das Sammeln von Fragen, die im Anschluss hinsichtlich ihrer Eignung überprüft werden. Die geeigneten Fragen werden sodann z.B. hinsichtlich inhaltlicher Zusammengehörigkeit sortiert und im letzten Schritt subsumiert. Da es sich bei den Interviewten um Jugendliche handelt, bedarf es bei der Ausgestaltung der Fragestellungen eine besondere Betrachtung hinsichtlich der Eignung. Grundsätzlich sollte bei der Befragung von Kindern auf komplizierte Formulierungen, lange Sätze sowie Fremdwörter im

Fragebogen verzichtet werden. Da das Mindestalter der Befragten in der folgenden Erhebung bei 14 Jahren liegt, kann im Vergleich zum Kindesalter ein weiterentwickeltes Verständnis und eine angemessene Kommunikationskompetenz vermutet werden. „Ganz allgemein ist [jedoch] davon auszugehen, dass die Datenqualität bei der standardisierten Befragung von Kindern und Jugendlichen bei zunehmender Komplexität der Fragen sinkt“ (Heinen/König 2014, 779).

Darüber hinaus gibt es weitere Besonderheiten, die bei der Befragung von Kindern und Jugendlichen zu beachten sind. Diese werden im nachfolgenden Kapitel aufgeführt.

Inhaltlich wurde der Leitfragebogen (Anhang 1) auf Grundlage der Spielräume zur Lebenslage nach Nahnsen, vor dem Hintergrund der spezifischen Erscheinungsformen von Kinderarmut, der psychosozialen Entwicklung nach Erikson und den daraus abzuleitenden Kenntnissen zum Wohlbefinden von Jugendlichen in Verbindung mit den lebensweltbezogenen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie entwickelt.

Dabei haben sich folgende Schwerpunkte für den Leitfragebogen ergeben:

- die finanzielle Armut der Familie und die Auswirkungen, die sich hierdurch für die einzelnen Lebensbereiche des Jugendlichen vor der Pandemie ergeben haben. Dies umfasst materielle Voraussetzungen sowie soziale, kulturelle und gesundheitliche Aspekte,
- die Alltagsstruktur während der Covid-19-Pandemie sowohl von der befragten Person als auch von den Familienmitgliedern im eigenen Haushalt, ebenso wie der Umgang mit den Veränderungen,
- die Einschränkungen des sozialen Kontaktes durch die Covid-19-Pandemie, den Umgang mit diesen sowie die Qualität der Beziehungen während der Covid-19-Pandemie,
- die physische und psychische Gesundheit während der Covid-19-Pandemie.

#### **4.1.2 Feldzugang**

Um geeignete Interviewpartner\*innen ausfindig zu machen, wurden zunächst über 30 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kontaktiert. Dies wurde sowohl telefonisch als auch per E-Mail mittels eines Flyers durchgeführt. Die Zugangsmethode des

„Gatekeepers“ (Helfferich 2011, 175) über die Einrichtungsleiter\*innen an Interviewpartner\*innen zu gelangen erwies sich zunächst als schwierig. Einige der Einrichtungsleiter\*innen vermuteten, dass die geringe Altersspanne der Zielgruppe hierfür verantwortlich sein könnte. Außerdem sei der „Anreiz“ für die Jugendlichen über das Thema Armut, das eine gewisse Sensibilität mit sich bringe, zu sprechen, evtl. nicht groß genug. Aufgrund dessen wurde daraufhin ein Amazon Gutschein von geringem Wert als Ausdruck der Erkenntlichkeit im Gegenzug zum Interview angeboten. Dies wurde sodann im Flyer ergänzt (Anhang 3). Gleichzeitig wurde im Bekanntenkreis erfragt, ob sie geeignete Personen kennen würden. Die Zugangsmethode des „Schneeballsystems“ (ebd., 176) wurde demnach ebenso angewandt und führte schließlich zum Erfolg. So konnten drei geeignete Jugendliche gefunden werden, die sich bereit erklärten, an einem Interview teilzunehmen. Die Jugendlichen waren der Interviewenden nicht bekannt und sind über die Erzählungen von mindestens drei vermittelnden Personen auf die Möglichkeit einer Interviewteilnahme aufmerksam geworden. Hinsichtlich der Beziehung zwischen Interviewenden und Interviewten ist somit lediglich von einer geringen Einflussnahme auf die Interviews auszugehen.

Da die Jugendlichen jeweils von ihren Müttern von der Möglichkeit einer Teilnahme an einem Interview erfuhren, war außerdem von einer Einwilligung der Eltern zur Teilnahme auszugehen. Trotz allem erfolgte diese aufgrund der Minderjährigkeit der Befragten schriftlich (Anhang 4). Von Beginn an wurde Wert daraufgelegt, dass sowohl die Jugendlichen als auch die Eltern von der Freiwilligkeit der Teilnahme sowie der Anonymisierung aller personenbezogenen Daten Kenntnis haben. Während der Intervieworganisation, -durchführung und -auswertung wurde sich stets an die „Richtlinie für die Befragung von Minderjährigen“ des Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V. orientiert (vgl. Arbeitskreis Deutscher Marktforschung und Sozialforschungsinstitute e.V. 2021).

#### **4.1.3 Interviewplanung und Intervieworganisation**

Die Interviewpartner\*innen wurden darauf aufmerksam gemacht, dass sie den Ort des Interviews frei wählen können. Darüber hinaus wurde ihnen die Möglichkeit gegeben, das

Interview online über die Plattform „Zoom“ durchzuführen, um den Jugendlichen aufgrund der sensiblen Thematik einen Ort der Sicherheit zu gewähren, indem sie die Möglichkeit haben, das Interview in einem von ihnen selbst gewählten, geschützten Raum zu führen. Ebenso ist hierdurch eine gewisse Distanz zum Interviewenden vorhanden, welcher Sicherheit vermitteln kann. Auch, wenn hierdurch Schwierigkeiten, z.B. durch schlechte Internetverbindungen auftreten können, die den Redefluss beeinflussen könnten, ist aufgrund der besonderen Thematik von einem Offenheit generierenden Effekt auszugehen, wenn die Interviewenden sich im Gespräch wohlfühlen.

Da die Option des Interviews per Zoom bereits im Flyer angeboten wurde, ist darüber hinaus davon auszugehen, dass dies die Bereitschaft der Jugendlichen erhöhte, an einem Interview teilzunehmen.

Alle Interviewpartner\*innen entschieden sich infolgedessen dafür, das Interview über Zoom durchzuführen.

Ihnen wurde vorab per E-Mail die Einwilligungserklärung sowie ein Kurzfragebogen zugesandt. Diese wurden vor dem Interview ausgefüllt zurückgesandt. Der Kurzfragebogen diente der Überprüfung, inwiefern der/die Interviewkandidat\*in den Voraussetzungen der Zielgruppe entspricht. Außerdem wurden mittels des Kurzfragebogens wichtige Faktenfragen vorab des Interviews geklärt, sodass diese nicht den Erzählfluss während des Interviews hemmen (vgl. Helfferich 2011, 182). Die Ergebnisse der Kurzfragebogen werden im Anhang in Form einer Tabelle zusammengefasst dargestellt (Anhang 5). Des Weiteren wurde den Interviewpartner\*innen vorab die Möglichkeit eröffnet, Fragen zur Interviewsituation, zur zeitlichen Länge zu stellen und sonstige Unsicherheiten zu klären.

#### **4.1.4 Interviewdurchführung**

Das erste Interview fand Anfang Oktober 2022 statt. Ein paar Tage später wurde das zweite Interview durchgeführt. Das dritte Interview wurde mit ein wenig zeitlichem Abstand Ende November des gleichen Jahres geführt. Alle Interviews wurden über die Online Plattform Zoom durchgeführt.

Die drei Interviews zeichneten sich durch eine äußerst kommunikative und offene Gesprächsatmosphäre aus. Bevor die Interviews starteten, wurden jeweils kurze, lockere Unterhaltungen über Themen abseits des Interviews geführt wie beispielsweise die Schulferien, um eine entspannte Interviewsituation für die Interviewten zu fördern. Daraufhin wurde erneut auf die Freiwilligkeit der Teilnahme sowie die Anonymisierung aller personenbezogener Daten hingewiesen.

Das erste Interview dauerte ca. 40 min und konnte bis auf eine kleinere Unterbrechung, die durch die Schwester, die das Zimmer betrat, verursacht wurde, ohne weitere Komplikationen durchgeführt werden.

Das zweite Interview dauerte ca. 45 min. und musste mehrmals pausiert werden. Der Interviewte führte das Interview mit seinem Handy durch, welches mehrmals die Verbindung zum Internet verlor und sich einmal aufgrund eines niedrigen Akkustandes ausschaltete. Trotz der Unterbrechungen zeichnete sich das Interview durch eine gute Gesprächsbereitschaft aus.

Das letzte Interview dauerte ca. 35 min und konnte ebenso in einer ruhigen Atmosphäre störungsfrei durchgeführt werden.

#### **4.1.5 Auswertungsmethode**

Zur Auswertung der Interviews wurde die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz gewählt. Sie zeichnet sich durch sieben einzelne Phasen aus, die einen übersichtlichen und strukturierten Ablauf der Auswertung ermöglichen (vgl. Kuckartz 2018, 100).

In der ersten Phase wird sich mit dem vorliegenden Text auseinandergesetzt. Es werden wichtige Passagen markiert, Anmerkungen an den Rand geschrieben und schließlich sogenannte „Memos“ entworfen (vgl. ebd., 101). In Memos werden alle Gedanken, Ideen, Hypothesen und Vermutungen festgehalten, die beim Lesen des Textes aufkommen (vgl. ebd., 58). Anschließend wird jeweils eine kurze Fallzusammenfassung geschrieben. In der zweiten Phase erfolgt das Entwickeln von thematischen Hauptkategorien. Diese können zum Teil direkt aus der Forschungsfrage abgeleitet werden. Darüber hinaus ergeben sich jedoch auch aus dem Material thematische Schwerpunkte, die die vorab entwickelten

Hauptkategorien ergänzen (vgl. ebd., 101 f.). Die thematischen Kategorien der folgenden Erhebung wurden somit sowohl deduktiv, also aus dem Leitfaden der Forschung, der einen gewissen theoretischen Bezugsrahmen vorgibt, als auch induktiv, also direkt anhand des Materials, entwickelt. Mit der dritten Phase folgt sodann der erste Codierprozess. Hierbei wird jede Textzeile durchgegangen und den thematischen Kategorien zugeordnet. Textpassagen, die für die Forschungsfrage unbedeutend sind, werden nicht codiert. Einzelne Textpassagen können dabei auch mehreren Kategorien zugeordnet werden. (vgl. ebd., 102 f.) Die vierte sowie fünfte Phase setzt sich mit dem Zusammenstellen der mit der gleichen Kategorie codierten Textstellen sowie mit dem induktiven Bestimmen von Subkategorien am Material zusammen. Subkategorien entstehen durch das Ausdifferenzieren von Hauptkategorien. (vgl. ebd., 106) Hierauf aufbauend erfolgt in der sechsten Phase ein erneutes Codieren des Materials mit den ausdifferenzierten Kategorien (vgl. ebd., 110). Als Vorbereitung auf die letzte Phase, die die Ergebnisdarstellung behandelt, kann es laut Kuckartz sinnvoll sein, thematische Fallzusammenfassungen zu schreiben. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt schließlich anhand der entwickelten Haupt- und Subkategorien (Anhang 2) (vgl. ebd., 118).

## **4.2 Forschungsergebnisse**

Die Forschungsergebnisse werden entlang der Auswertungskategorien: Armutsbetroffenheit, Alltagsstruktur während der Pandemie, Soziales Netzwerk während der Pandemie und Wohlbefinden dargestellt. Zur Übersicht erfolgt zu Beginn der ersten Auswertungskategorie eine Kurzbeschreibung der Ausgangslage der drei Jugendlichen. Alle Angaben beziehen sich auf die Aussagen der Befragten. Aufgrund der Anonymität der Befragten wurden ihre Namen sowie Ortsangaben, die auf die Person zurückführen könnten, geändert.

### **4.2.1 Armutsbetroffenheit**

Karoline ist 17 Jahre alt und lebt mit ihrer Mutter und ihrem älteren Bruder in einer 3-Zimmer-Wohnung. Während Karolines Mutter in der Küche einer Schule arbeitet, ist ihr Bruder in Form einer geringfügigen Beschäftigung im Einzelhandel tätig (vgl. T3, S. 3, Z. 23, S. 4, Z. 5 f.). Karoline selbst ist bis zum Jahr 2022 noch zur Schule gegangen und hat ihren mittleren Schulabschluss absolviert (vgl. T3, S. 12, Z. 13). Im August des selbigen

Jahres hat sie eine Ausbildung zur medizinischen Fachangestellte begonnen. Die finanzielle Situation der Familie hat sich hierdurch zwar ein wenig verbessert, ist jedoch nach wie vor problembehaftet. (vgl. T3, S. 5, Z. 22 f.)

Mikail ist 15 Jahre alt und lebte zu Beginn der Pandemie mit seinen Eltern und zwei Geschwistern in einer 4-Zimmer-Wohnung. Seine Eltern haben sich im Sommer 2021 getrennt (vgl. T2, S. 6, Z. 19). Daraufhin sind Mikails Schwester sowie sein Vater ausgezogen. Die Familie hatte bereits vor der Trennung der Eltern finanzielle Probleme. Diese haben sich nach der Trennung noch einmal verschärft. Obwohl Mikails Mutter im geringfügigen Umfang im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe beschäftigt ist, erhält sie seitdem finanzielle Unterstützung vom Staat. (vgl. T2, S. 6, Z. 9 f.)

Amir ist 15 Jahre alt und wohnt mit seinen Eltern und seinen zwei Schwestern in einer 3-Zimmer-Wohnung. Sein Zimmer teilt er sich mit seinen beiden Schwestern, die so wie er die Schule besuchen (vgl. T1, S. 6, Z. 16). Amirs Vater ist als Busfahrer tätig, wodurch die Familie ein geringes Einkommen hat (vgl. T1, S. 4, Z. 14 f.).

Die Jugendlichen äußern sich grundsätzlich wertschätzend für all das, was sie zur Verfügung haben. Trotz allem bemerken sie die Einschränkungen der finanziellen Situation in ihrem Alltag.

Diese Einschränkungen sind zum Beispiel deutlich hinsichtlich der Wohnbedingungen zu vernehmen. Obwohl Amir grundsätzlich mit der Wohnlage und den Wohnungsbedingungen zufrieden ist und insbesondere den Balkon wertschätzt, würde er gerne ein Zimmer für sich haben, in das er sich auch mal zurückziehen kann (vgl. T1, S. 6, Z. 16). Auch Karoline verspürt die Auswirkungen des finanziellen Mangels hinsichtlich der Wohnbedingungen. Da Karolines Bruder zunächst beim gemeinsamen Vater lebte und dann zur Schwester und Mutter in die 3-Zimmer-Wohnung gezogen ist, hat er kein eigenes Zimmer zur Verfügung. Er schläft im Wohnzimmer und hat seine Besitztümer in Karolines Zimmer gelagert. (vgl. T3, S. 6, Z. 18 f.)

*„also ein Zimmer mehr könnte bei uns auf jeden Fall gebraucht werden, da mein Bruder kein eigenes Zimmer jetzt hat in dem Fall. Er ist im Wohnzimmer dann, daran merkt man dann schon, dass die Wohnung etwas sehr klein ist.“* (T3, S. 6, Z. 11 f.)

Zum einen hat Karoline hierdurch in ihrem eigenen Zimmer weniger Platz zur Verfügung. Zum anderen fühlt sie sich dadurch in der Wohnung eingeschränkt, da sie nicht immer Zugang zum Wohnzimmer hat. Hierdurch verbringt sie vermehrt Zeit in ihrem eigenen Zimmer. (vgl. T3, S. 6, Z. 18 f.)

Mikail nimmt hingegen keine Auswirkungen auf die Wohnbedingungen seiner Familie wahr (vgl. T2, S. 8, Z. 1 f.). Er hat nach dem Auszug der Schwester ein eigenes Zimmer erhalten, wodurch er noch mehr Ruhe hat, um Lernen zu können. Doch auch zuvor kam er im gemeinsamen Zimmer mit seinem Bruder gut zurecht, hin und wieder hat er sogar Unterstützung bei seinen Schulaufgaben von ihm erhalten. (vgl. T2, S. 9, Z. 9 f.)

Im Jugendalter spielt neben den Wohnbedingungen auch die Kleidung eine zentrale Rolle. Hier verzeichnet Amir grundsätzlich nur selten Auswirkungen (vgl. T1, S. 7, Z. 6 f.). Karoline und Mikail haben diesbezüglich jedoch Erfahrungen des Verzichts aufgrund der finanziellen Situation der Familie gesammelt. Bei Mikail ist es in der Vergangenheit immer mal wieder dazu gekommen, dass er Kleidungsstücke haben wollte, seine Eltern ihm diese jedoch nicht finanzieren konnten. Dies ist zum Beispiel im Hinblick auf die Ausrüstung für seinen Fußballverein der Fall gewesen. (vgl. T2, S. 7, Z. 16 f.) Karoline bemerkt, dass sie grundsätzlich beim Einkaufen sehr auf die Preise achtet, insbesondere bei der Kleidung hinterfragt sie dann, ob sie diese wirklich benötigt (vgl. T3, S. 7, Z. 1 f.). Da die beiden jedoch keinen allzu großen Wert auf die Kleidung legen, belastet sie dies eher weniger (vgl. ebd.).

Keine Auswirkungen der Armutssituation sind hinsichtlich der Ernährung zu vernehmen. Karoline nimmt zwar wahr, dass die Preise von Lebensmitteln, insbesondere von Gemüse, gestiegen sind, trotz allem wird in allen Familien auf eine gesunde und abwechslungsreiche Ernährung geachtet (vgl. T3, S. 7, Z. 8 f.).

Im Bereich der Schule sind die Auswirkungen der finanziellen Einschränkungen insbesondere im Hinblick auf die Ausstattung und hinsichtlich der Unterstützung bei Förderbedarf zu vernehmen.

Amir bemerkt dabei kleine Einschränkungen hinsichtlich der Ausstattung. Es stört ihn, dass er keinen Schreibtisch hat. Er betont dabei jedoch, dass er grundsätzlich diesbezüglich zurechtkommt. (vgl. T1, S. 7, Z. 14 f.)

Karoline erfuhr während der Schulzeit Benachteiligungen aufgrund der finanziellen Situation der Familie. Da sie im Unterrichtsfach Mathe Unterstützung benötigte, hätte sie Nachhilfe gebrauchen können. Da dies jedoch mit Kosten verbunden ist, musste sie darauf verzichten und sich stattdessen von anderen Schüler\*innen helfen lassen. (vgl. T3, S. 8, Z. 6 f.)

Bei Mikail ist dies anders. Da seine Eltern sehr viel Wert auf die Schulbildung legen und ihm in diesem Bereich trotz der finanziellen Einschränkungen alles ermöglichen wollen, verspürt er in der Regel keine Benachteiligungen gegenüber seinen Mitschüler\*innen. (vgl. T2, S. 9, Z. 6 f.)

Die Auswirkungen der finanziellen Einschränkungen spürt er vor allem im Hinblick auf die Freizeitgestaltung. Mikail spielt seit langer Zeit Fußball im Sportverein. Dafür zahlt seine Mutter bereits regelmäßig Mitgliedsbeiträge und Beiträge zur Mannschaftskasse. Darüber hinaus kommt es vor, dass zusätzliche Kosten, wie z.B. für die Anschaffung neuer Trainingskleidung, anfallen. Hierfür nennt Mikail einen Betrag von 50 Euro, der für ihn eine „riesige Summe“ (T2, S. 7, Z. 19) darstellt. Diese Kosten stellen seine Familie vor Herausforderungen, die sich für ihn bemerkbar machen. (vgl. T2, S. 7, Z. 16 f.) Insbesondere gegen Ende des Monats kann es hierbei häufiger vorkommen, dass seine Mutter ihn bittet, mit dem Fahrrad zum Training zu fahren, da die Spritpreise so hoch sind. Auch wenn es um andere Tätigkeiten geht, die mit finanziellen Ausgaben verbunden sind, muss er vor allem am Monatsende darauf verzichten. Obwohl er bereits insgesamt wenig kostenintensive Aktivitäten mit seinen Freund\*innen unternimmt, achtet er besonders am Monatsende darauf, seine Mutter nicht nach Geld zu fragen. (vgl. T2, S. 8, Z. 5 f.)

Auch für Amir hängt das Ende des Monats mit einem größeren Verzicht zusammen. Hier kommt es vor, dass Amir etwas unternehmen oder etwas kostenaufwendiges in Anspruch nehmen möchte und von seinem Vater gebeten wird, bis zum Monatsanfang zu warten. Dies ist zum Beispiel des Öfteren der Fall, wenn Amir einen Friseursalon besuchen möchte. Er betont hierbei, dass er als Jugendlicher Bedürfnisse hat, die er dadurch manchmal nicht erfüllt sieht. Er hat jedoch auch mit dem zunehmenden Alter gelernt, geduldiger diesbezüglich zu sein und aufgrund der finanziellen Lage seine Bedürfnisse zurückzustellen und bis zum nächsten Monat abzuwarten. (vgl. T1, S. 5, Z. 23 f.)

Für Karoline sind die Auswirkungen der finanziellen Einschränkungen im Bereich der Freizeitgestaltung vor allem während ihrer Schulzeit beträchtlich. Karoline beschreibt, dass es vor Beginn ihrer Ausbildung nur schwer möglich war, mit ihren Freund\*innen etwas zu unternehmen, das mit Kosten verbunden war, da ihrer Mutter hierfür die Mittel fehlten. Seitdem sie ihre Ausbildungsvergütung erhält, hat sie nun die Möglichkeit, selbst dafür aufzukommen.

*„Also früher, als ich noch nicht meine Ausbildung begonnen habe, da konnte man nicht einfach mal ins Kino gehen oder zum Dom oder so, aber seitdem ich jetzt selber Geld verdiene, habe ich jetzt mehr die Chance, das zu tun. Davor musste ich halt Geld von meiner Mutter bekommen und da war es dann halt auch immer schwieriger.“* (T3, S. 7, Z. 14 f.)

Die Familie kann trotz finanzieller Einschränkungen hin und wieder in den Urlaub fliegen, da Karolines Tante in Frankreich lebt und sie dort unterkommen können. Ansonsten ist ein Urlaub aufgrund des finanziellen Mangels eher nicht möglich. Das letzte Mal ist die Familie 2019 im Urlaub gewesen. (vgl. T3, S. 7, Z. 19 f.)

Auch bei Mikail ermöglicht das familiäre Netzwerk einen regelmäßigen Urlaub. Für gewöhnlich fliegt die Familie einmal im Jahr in die Türkei, um Verwandte zu besuchen. Speziell hierfür sparen sie im Vorfeld Geld an, indem z.B. Mikails Bruder regelmäßig Überstunden absolviert. Da der Euro in der Türkei einen höheren Wert hat, können sie sich dort infolgedessen mehr leisten. (vgl. T2, S. 8, Z. 16 f.)

Karoline und Mikail nehmen wahr, dass die Auswirkungen der finanziellen Situation der Familie auf die verschiedenen Lebensbereiche Folgen für ihr Wohlbefinden haben. Karoline hat zwar grundsätzlich alles, was sie benötigt, bemerkt aber dennoch in einigen Situationen ihres Alltages Benachteiligungen durch den finanziellen Mangel ihrer Familie.

*“Also mir geht es zwar eigentlich ganz gut, aber natürlich merkt man das, wenn man irgendwas haben möchte und es sich dann nicht leisten kann, aber andere sich schon [...]“* (T3, S. 8, Z. 13)

Für Mikail läuft der finanzielle Mangel seiner Familie im Alltag in der Regel im Hintergrund ab, die Situation stellt sich aber trotzdem hin und wieder als „schwierig“ (T2, S. 9, Z. 25)

dar (vgl. T2, S. 6, Z. 9 f.). Es ist davon auszugehen, dass sein Wohlbefinden zumindest gelegentlich hiervon negativ betroffen ist. Er gibt an, dass die eingeschränkten Verhältnisse ihn motivieren, gute Leistungen in der Schule zu erbringen, um in Zukunft finanziell besser ausgestattet zu sein. Dadurch möchte er seinen zukünftigen Kindern mehr ermöglichen und sie vor den Problemen schützen, die er durch den finanziellen Mangel seiner Familie erfahren hat. (vgl. T2, S. 9, Z. 16 f.) Diese Sichtweise kann als ein Zeichen für Resilienz gesehen werden.

Obwohl Amir die Auswirkungen der Armut in einigen Lebensbereichen bemerkt, versucht sein Vater in der Regel, seinen Kindern vieles zu ermöglichen und die finanziellen Probleme und die Sorgen darüber von seinen Kindern fernzuhalten. Dies war auch der Grund dafür, dass Amir keine großen Unterschiede hinsichtlich der finanziellen Lage seit Beginn der Pandemie bemerkte. Er geht jedoch davon aus, dass es finanzielle Auswirkungen gegeben hat, da sein Vater als Busfahrer während der Pandemie weniger gefahren ist als üblich. (vgl. T1, S. 4, Z. 14 f.)

Auch in Karolines Familie hat sich die finanzielle Situation durch die Pandemie verschärft. Während Karolines Bruder die Möglichkeit hatte, die Arbeit im Einzelhandel fortzusetzen, konnte ihre Mutter ihre Arbeit in der Schule zeitweise nicht ausführen. Sie befand sich dann in Kurzarbeit, wodurch sie ein vermindertes Einkommen erhielt. Zur gleichen Zeit stiegen die Preise für sämtliche Konsumgüter in die Höhe, sodass die Familie gezwungen war, noch verstärkter als zuvor das eigene Kaufverhalten und die Notwendigkeit der Ausgaben zu evaluieren.

*„Da hat sich ja dann auch viel verändert dann als meine Mutter in Kurzarbeit war und dann war es Geld mäßig auch etwas weniger und dann musste man halt immer so ein bisschen darauf achten, weil es ja auch alles teurer wird [...], was man ausgibt und was nicht.“* (T3, S. 3, Z.

18 f.)

## 4.2.2 Alltagsstruktur während der Pandemie

### Schulsituation

Die Covid-19-Pandemie ging für alle Befragten mit hinreichenden Auswirkungen auf ihren Alltag einher. Die größte Veränderung im Alltag ergab sich durch den Präsenzausfall der Schulen und dem damit verbundenen Beginn des Homeschoolings.

Um die Anzahl der Kontakte zu minimieren, beschloss Karolines Schule zunächst, die Schulklassen aufzuteilen und abwechselnd jeweils nur noch für einen Teil der Klasse Präsenzunterricht anzubieten. Der andere Teil der Klasse musste von zuhause aus arbeiten. Eine kurze Zeit später wurde dann für alle Schüler\*innen Homeschooling verordnet. (vgl. T3, S. 4, Z. 18 f.)

Als Amir zu Beginn der Pandemie das erste Mal von dem Schulausfall hörte, freute er sich mit seinen Freund\*innen zunächst darüber. Im Laufe der Zeit war das Homeschooling jedoch vermehrt mit Stress verbunden. (vgl. T1, S. 1, Z. 20 f.).

Die Unterschiede, die das Homeschooling im Vergleich zum Präsenzunterricht mit sich brachte, stellten neue Herausforderungen dar. Diese ergaben sich vordergründig dadurch, dass das Homeschooling von Unregelmäßigkeiten geprägt war und die Schüler\*innen sich größtenteils auf sich allein gestellt fühlten. Alle Befragten berichten davon, dass insbesondere zu Beginn des Homeschoolings nur wenige bis keine regelmäßigen Online-Meetings mit der Klasse stattgefunden haben. Auch Kontakt zu den Lehrer\*innen bestand wenig. Wurden Online-Meetings durchgeführt, so hatten diese zum Zweck, Schüler\*innen Aufgaben zu nennen, die sie in einem bestimmten zeitlichen Rahmen eigenständig bearbeiten mussten.

Mikail hatte das erste Online-Meeting erst nach einem Monat Homeschooling. Bis dahin erhielt er lediglich Aufgaben über die Online-Schulplattform „IServ“, die er dann innerhalb einer Woche erledigen musste. Mikail kannte sich mit dem Programm IServ nicht aus und hatte Probleme damit zurechtzukommen. (vgl. T2, S. 2, Z. 11 f.)

Auch Amir und Karoline hatten nur selten und unregelmäßige Online-Meetings mit der Klasse. Hierbei ging es dann hauptsächlich um die zu bearbeitenden Aufgaben. Laut Karoline verzichteten einige Lehrer\*innen sogar komplett auf Online-Meetings. (vgl. T3, S. 2, Z. 21 f.)

Die Form des Homeschoolings stellte für die Befragten eine Belastung dar. Amir empfand insbesondere den fehlenden Kontakt zu Mitschüler\*innen und Lehrer\*innen belastend. Sind Fragen bei der Bearbeitung der Aufgaben entstanden, so hat er die Lehrer\*innen per E-Mail fragen und hierdurch meist lange auf eine Antwort warten müssen. Er hatte aufgrund des Homeschoolings „auch manchmal schwere Zeiten“ (T1, S. 2, Z. 6 f.). Dies äußerte sich dann in seinem Wohlbefinden. Zeitweise ging es ihm aufgrund der Schulsituation nicht gut. (vgl. T1, S. 17, Z. 13 f.)

Zusätzlich zu der veränderten Form des Lernens änderte sich bei Karoline auch das Aufgabenpensum. Karoline empfand einen Großteil der Aufgaben zwar als leicht zu erledigen, das Aufgabenpensum war jedoch im Vergleich zum Präsenzunterricht deutlich erhöht. Obwohl Karoline meist direkt nach dem Online-Meeting mit dem Bearbeiten der Aufgaben begann, hatte sie aufgrund des hohen Zeitaufwandes weniger Freizeit. (vgl. T3, S. 3, Z. 1 f.) Ihre Noten verschlechterten sich insbesondere in den Fächern, in denen sie bereits vor der Pandemie Unterstützung benötigte (vgl. T3, S. 10, Z. 5 f.). Auch bei Mikail wirkte sich das Homeschooling auf seine Schulleistungen aus. Seine Noten waren zu dieser Zeit so schlecht wie nie zuvor. Dies war unter anderem deshalb der Fall, weil Mikail im Präsenzunterricht hauptsächlich mit seinen mündlichen Beiträgen punkten konnte. Schriftliche Ausarbeitungen sind hingegen nicht seine Stärke. Durch das Homeschooling und den mangelnden Online-Meetings seiner Schule wurden jedoch hauptsächlich schriftliche Aufgaben gestellt und benotet. Hierdurch verlor Mikail für eine längere Zeit die Motivation für das Lernen. Er vernachlässigte zu dieser Zeit vermehrt die Schule. Statt die von den Lehrer\*innen geforderten Hausaufgaben zu bearbeiten, beschäftigte er sich z.B. eher mit Serien schauen und Fußball spielen. Dies trug wiederum zu einer Verschlechterung seiner Noten bei. (vgl. T2, S. 10, Z. 16 f.) Auch Amir berichtet von fehlender Motivation hinsichtlich der Bearbeitung der Schulaufgaben (vgl. T1, S. 8, Z. 26 f.).

Eine Verbesserung diesbezüglich zeigte sich während des zweiten Lockdowns. Mikail betont, dass sowohl die Schüler\*innen als auch die Lehrer\*innen ein verbessertes Verständnis hinsichtlich des Programmes IServ im zweiten Lockdown mitbrachten und somit vermehrt Videokonferenzen durchgeführt werden konnten. Da Mikail hierdurch seine mündlichen Fähigkeiten einbringen konnte, gab es bei ihm, anders als im ersten Lockdown, im zweiten Lockdown keinen Leistungsabfall. (vgl. T2, S. 13, Z. 21 f.) Dies äußerte sich demzufolge auch in seinem Wohlbefinden (vgl. T2, S. 13, Z. 4 f.).

Hierdurch zeigt sich der enge Zusammenhang zwischen den Bedingungen des Homeschoolings und dem Wohlbefinden. Der Kontakt zwischen Schüler\*innen und Lehrer\*innen sowie Schüler\*innen untereinander wirkt sich demnach positiv auf das Wohlbefinden von Mikail aus.

Die unzureichende Ausstattung für das Homeschooling erschwerte die Situation für die Jugendlichen. Karoline und Mikail hatten keinen PC zur Verfügung, wodurch sie die Schulaufgaben mit dem Handy bearbeiten mussten. Auch an den Online-Meetings mussten die beiden zwangsläufig per Handy teilnehmen. Nach einer Weile erhielten die beiden dann einen Laptop von der Schule zur Ausleihe. (vgl. T3, S. 4, Z. 25 f., T2, S. 2, Z. 17 f.) Amirs Familie besitzt zwei Laptops, auf die er zurückgreifen konnte, wodurch er hierdurch keine Benachteiligung erfuhr (vgl. T1, S. 12, Z. 28). Er hat jedoch keinen Schreibtisch, wodurch das Lernen erschwert war (vgl. T1, S. 7, Z. 17 f.).

Des Weiteren führen die beengten Wohnverhältnisse zu erschwerten Bedingungen für das Homeschooling. Amir, der die Wohnbedingungen vor der Pandemie nicht als beeinträchtigend hinsichtlich des Lernens wahrgenommen hat, spürte während der Pandemie diesbezüglich Einschränkungen. Dadurch, dass er sich das Zimmer mit seinen Schwestern teilt, die während der Pandemie ebenso vermehrt Zeit in diesem verbrachten, konnte er nur selten Ruhe zum Lernen finden. Er ließ sich dann häufig von seinen Schwestern ablenken. Aufgrund dessen wick er dann an ruhigere Orte in der Wohnung wie dem Esstisch oder dem Zimmer seiner Eltern aus und versuchte dort zu lernen. (vgl. T1, S. 12, Z. 12) Auch bei Karoline beeinflussten die Wohnbedingungen das Homeschooling. Karoline beschreibt die Zeit des Homeschoolings als „stressig“ (T3, S. 1, Z. 19) und empfand diese Form des Lernens im Vergleich zum Präsenzunterricht als „schwerer“ (T3, S. 1, Z. 20). Dies

war unter anderem aufgrund dessen der Fall, dass zuhause vermehrt Streitigkeiten aufkamen (vgl. T3, S. 1, Z. 19 f.). Diese sind mit den beengten Wohnverhältnissen stark verbunden (siehe Kapitel „familiäres Klima“). Es ist anzunehmen, dass die durch den materiellen Mangel verursachten Benachteiligungen auch dazu beitrugen, dass sich Karolines Noten während der Pandemie vor allem in den Schulfächern verschlechterten, in denen bereits vor der Pandemie Unterstützung notwendig gewesen wäre, sie diese jedoch aufgrund der Kosten nicht erhielt. Die Schwierigkeiten, die das Homeschooling mit sich brachte, wurden durch die benachteiligende Lage, denen die Familien aufgrund des finanziellen Mangels ausgesetzt sind, intensiviert. Die Benachteiligungen, die bereits zuvor bestanden, sind demnach durch die Pandemie nochmals verschärft worden. Dies hat dazu geführt, dass Karoline Sorgen hinsichtlich des Erreichens des Hauptschulabschlusses entwickelte (vgl. T3, S. 12, Z. 1 f.). Karolines Abschlussprüfungen sind aufgrund der herausfordernden Verhältnisse der Pandemie im Sinne der Schüler\*innen dann jedoch vereinfacht worden. Sie musste lediglich zwei verkürzte schriftliche Prüfungen in Deutsch und Englisch absolvieren. Die Prüfung in Mathematik entfiel. Die Prüfungen wurden in der Schule geschrieben. Hierbei gab es eine Test- und Maskenpflicht sowie eine Abstandsregelung. (vgl. T3, S. 12, Z. 16 f.)

Derartige Regelungen bestanden fort, als die Schulen nach dem ersten Lockdown wieder Präsenzunterricht anbieten durften. Trotz der bestehenden Regelungen war die Rückkehr in die Schule mit Verbesserungen des Wohlbefindens der Jugendlichen verknüpft.

Für Amir stand hierbei der Kontakt zu seinen Mitschüler\*innen im Vordergrund. Er empfand die Maskenpflicht zwar als störend, freute sich jedoch über das Ende des Homeschoolings.

*„[...] es war trotzdem besser, man konnte rausgehen, man hat Leute gesehen und so weiter.“*

(T1, S. 2, Z. 12 f.)

Für Karoline bedeutete die Wiedereinführung des Präsenzunterrichtes eine Struktur im Alltag zu haben. Auch für sie stellte die Öffnung der Schulen eine Verbesserung des Wohlbefindens dar. Dabei war der Präsenzunterricht auch bei Karoline mit erheblichen Veränderungen und Barrieren des zwischenmenschlichen Zusammenlebens verbunden. So er-

hielten die Schüler\*innen eine Karte des Schulhofes, indem abgetrennte Bereiche zu sehen waren, die die unterschiedlichen erlaubten Aufenthaltsorte der verschiedenen Jahrgänge abbildeten. Zusätzlich wurden die Bereiche auf dem Schulhof mit Spray gekennzeichnet, um die Kontakte zwischen den Jahrgängen zu minimieren. Karoline empfand diese Maßnahmen als „sehr nervig“ (T3, S. 13, Z. 12), war trotz allem jedoch glücklich darüber, einen strukturierten Alltag zu haben. (vgl. T3, S. 13, Z. 11 f.)

Die Verbesserungen des Wohlbefindens durch die Öffnung der Schulen zeigen abermals, dass das Homeschooling für die Jugendlichen mit erheblichen Stressfaktoren zusammenhängt.

Die Schulsituation stellt sich demnach bei allen Befragten als herausfordernd dar. Insbesondere der mangelnde Kontakt zu Lehrkräften und Mitschüler\*innen sowie die fehlende Struktur im Alltag wird wie beschrieben als belastend wahrgenommen.

### **Freizeitgestaltung**

Neben den Einschränkungen, die die Schulsituation betreffen, veränderte sich auch die Freizeitgestaltung der Befragten durch die Pandemie grundlegend.

Insbesondere sieht Mikail das Ausbleiben des Fußballtrainings als zentralen Aspekt der Veränderungen, die durch die Pandemie in seinem Leben entstanden. Dass er mit seiner Mannschaft nicht mehr trainieren konnte, hat ihn dabei „am meisten gestört und genervt“ (T2, S. 3, Z. 15). Als „sehr irritierend“ (T2, S. 3, Z. 18) empfand er, dass darüber hinaus auch das Betreten von öffentlichen Fußball- und Spielplätzen verboten war. Hierdurch sah er sich in seinen Freizeitmöglichkeiten stark beschränkt. Da er den nahegelegenen Spielplatz aufgrund einer Absperrung nicht betreten konnte, traf er sich des Öfteren mit seinem Nachbarn, um auf einer Wiese Fußball zu spielen. (vgl. T2, S. 3, Z. 14 f., S. 10, Z. 24 f.)

Als große Einschränkung in seinem Alltag nahm auch Amir den Wegfall des Fußballtrainings wahr. Dies machte ihn „richtig sauer“ (T1, S. 3, Z. 5).

Karoline verweilte während dieser Zeit vermehrt zuhause, vor allem in ihrem eigenen Zimmer (vgl. T3, S. 3, Z. 1 f.).

Die eingeschränkten Freizeitmöglichkeiten verstärkten die bereits erwähnte Strukturlosigkeit im Alltag. Dies ist, insbesondere während der Lockdowns, bei allen Befragten deutlich zu erkennen. Amirs Alltag in der Pandemie war von Langeweile geprägt. Er verbrachte viel Zeit zuhause und wusste oft nichts mit sich anzufangen. Amirs Definition von Langeweile veränderte sich durch die Pandemie. Er differenziert hierbei zwischen der Langeweile, die er vor der Pandemie ab und an hatte, und der Langeweile, die während der Pandemie aufkam. Er beschreibt dies als „richtige Langeweile“ (T1, S. 9, Z. 8), da ihm hier die Möglichkeiten genommen worden sind, seinen bekannten Beschäftigungen nachzugehen. Er beschreibt, dass er zum Beispiel „nicht vernünftig rausgehen [konnte]“ (T1, S. 9, Z. 9). Dies wurde irgendwann zur Belastung (vgl. T1, S. 17, Z. 21 f.).

Auch Mikail beschreibt, dass er während der Lockdowns häufig Langeweile verspürte. Seinem Empfinden nach ist die Zeit einerseits schnell, andererseits auch sehr langsam vergangen.

*„Ich weiß auch gar nicht. Das ging alles irgendwie so schnell, aber irgendwie auch einfach so langsam, ich weiß gar nicht genau. Es gab halt immer irgendwie so verschiedene Phasen und es war halt alles irgendwie sehr komisch.“* (T2, S. 11, Z. 3 f.)

Zu vermuten ist dabei, dass die verschiedenen und unterschiedlich in den Alltag einschneidenden und beschränkenden Regeln Mikails Empfinden von Zeit beeinflussen. Diese Unterschiede könnten für ihn die beschriebenen „verschiedenen Phasen“ ausmachen.

Die Strukturlosigkeit des Alltages brachte Folgen für das Wohlbefinden sowie das Gesundheitsverhalten mit sich.

Bei Amir scheint sich die fehlende Struktur im Alltag auf sein Schlafverhalten auszuwirken.

*„Mein Schlafrhythmus war komplett kaputt, also komplett. Ich habe auch einfach Nächte durchgemacht. Das war halt komplett kaputt. Und wenn ich halt eine Nacht durchgemacht habe, dann bin ich halt mittags eingeschlafen und wenn ich mittags eingeschlafen bin, war ich halt nachts nicht müde und habe wieder eine Nacht durchgemacht.“* (T1, S. 8, Z. 16 f.)

Sein Schlafverhalten entwickelte sich demzufolge zu einem regelrechten Teufelskreis. Hatte Amir kein Schulmeeting, so schlief er in der Regel beliebig bis in den Tag hinein.

Darüber hinaus führte die Strukturlosigkeit zu einem deutlichen Anstieg des Medienkonsums. Amir beschreibt, dass sein gesamter Tag nur noch aus der Nutzung von „Handy, Fernseher, Playstation und Laptop“ (T1, S. 10, Z. 2 f.) bestand und dies das einzige war, dass ihn noch unterhalten konnte. So hat es Monate gegeben, in denen er direkt nach dem Aufwachen die Playstation anmachte und den gesamten Tag durchspielte. Pausen machte er dabei nur für eine zwischenzeitliche Mahlzeit und den Toilettengang. Das Handy diente insbesondere als Mittel, um Freund\*innen zu schreiben. Die Nutzung des Laptops stieg dabei vor allem aufgrund des Homeschoolings an. Seine Lehrer\*innen luden hierbei sowohl Schulaufgaben als auch Buchseiten hoch, weshalb die Nutzung von Büchern nicht mehr notwendig war. (vgl. T1, S. 9, Z. 15 f.)

Auch Mikail verbrachte vermehrt Zeit mit dem Spielen der Playstation sowie dem Handy. Vor allem die App TikTok erhöhte die Bildschirmzeit an seinem Smartphone. (vgl. T2, S. 11, Z. 22 f.). Hatte Karoline neben den vielen Schulaufgaben mal Zeit für sich, dann schaute sie vermehrt Serien (vgl. T3, S. 15, Z. 25).

Insgesamt veränderte sich der Alltag der Befragten während der Pandemie deutlich. Insbesondere die Schulsituation und die eingeschränkten Freizeitmöglichkeiten stellten sich als Belastung dar. Die Armutsbedingungen zeigen sich dabei benachteiligend auf das Homeschooling auszuwirken. Sowohl die Wohnbedingungen als auch die mangelnde Ausstattung scheinen die ohnehin herausfordernde Schulsituation zu erschweren. Hinzu kommt, dass bereits benachteiligte Bedingungen durch die Pandemie weiter verschärft werden. Diesbezüglich ist davon auszugehen, dass Jugendliche unter Armutsbedingungen während des Homeschoolings weiter abgehängt werden. Des Weiteren wirkt sich dies im Zusammenhang mit der fehlenden Alltagsstruktur auf das Gesundheitsverhalten und das Wohlbefinden aus.

### **4.2.3 Soziales Netzwerk während der Pandemie**

#### **Familiäres Klima**

Da alle Befragten mit Geschwistern und mindestens einem Elternteil zusammenleben, stellt die Situation der Familie sowie die Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder zueinander eine wichtige Komponente hinsichtlich der Lebenslage sowie des psychischen

Wohlbefindens dar. Vor allem während der Pandemie, in der vermehrt Zeit zuhause verbracht wurde und nur wenige Angebote außerhalb der eigenen vier Wände wahrgenommen werden konnten, trifft dies zu. Es zeigt sich, dass das familiäre Klima von allen befragten Familien von den Auswirkungen der Pandemie betroffen war. In den Familien von Karoline und Mikail kam es dadurch zu vermehrten Streitigkeiten.

Für Karoline stellte sich die familiäre Situation als psychische Belastung dar. Die Pandemie führte demnach dazu, dass nicht nur Karoline, sondern auch ihre Mutter und ihr Bruder erheblich mehr Zeit in der gemeinsamen Wohnung verbrachten (vgl. T3, S. 5, Z. 6 f.). Karolines Mutter, die mit Pandemiebeginn ihre Berufstätigkeit in der Schule aussetzen musste, hatte zu dieser Zeit einen eintönigen Alltag. Aus Karolines Sicht hatte ihre Mutter vermehrt Langeweile. Sie begann den Tag meistens mit Fernsehgucken und absolvierte dann die zu erledigenden Tätigkeiten im Haushalt. Karolines Bruder, der seine berufliche Tätigkeit während der Pandemie weiterhin ausführen konnte, verbrachte seine Freizeit ebenfalls zuhause, meist mit Computerspielen. (vgl. T3, S. 9, Z. 1 f.)

Der beengte Wohnraum führte dazu, dass sich die drei häufig über den Weg liefen. Wenn Karoline ihr Zimmer verließ, traf sie aufgrund der Wohnverhältnisse zwangsläufig auf ihren Bruder oder ihre Mutter (vgl. T3, S. 5, Z. 12). Da ihr Bruder im Wohnzimmer schläft, war es darüber hinaus nicht immer möglich dieses zu betreten. Zusätzlich ist anzunehmen, dass Karolines Bruder vermehrt auch das Zimmer von Karoline betrat, da viele seiner Besitztümer in ihrem Zimmer gelagert sind. Durch die Pandemie haben die Wohnbedingungen vor dem Hintergrund des familiären Klimas an Bedeutung gewonnen. Diese haben dazu beigetragen, dass es während der Pandemie in der Familie zu erheblich häufigeren Streitigkeiten kam.

*„[...] wenn dann so alle zuhause aufeinander waren, dann gab es auch öfters so Streitigkeiten, weil man sich nie so nah war.“ (T3, S. 1, Z. 21 f.)*

Es ist anzunehmen, dass die Streitigkeiten innerhalb der Familie einen großen Einfluss auf das Leben und Wohlbefinden von Karoline während der Pandemie hatten. Diese Annahme wird dadurch gestützt, dass Karoline gleich zu Beginn des Interviews, als sie nach Veränderungen durch die Pandemie befragt wird, den Fokus auf das Verhältnis innerhalb

der Familie legt. Karoline selbst stellt im weiteren Verlauf die Verbindung zum Wohlbefinden her und erläutert welche Auswirkungen die Streitigkeiten für sie hatten.

*„Also mir hat es nicht so gefallen, weil es zuhause natürlich auch die Situation verändert hat. Es gab mehr Streitigkeiten, weil man viel mehr zusammen war und so Kleinigkeiten dann immer aufgekommen sind und das hat natürlich dann mit der Psyche wahrscheinlich was gemacht.“ (T3, S. 5, Z. 6 f.)*

Besondere Streitpunkte gab es innerhalb der Familie nicht. Die Streitigkeiten sind eher dadurch aufgetreten, dass sie vermehrt Zeit gemeinsam zuhause verbringen mussten, es wenig Freiraum für die einzelnen Familienmitglieder gab und die Möglichkeiten, etwas außerhalb der eigenen vier Wände zu unternehmen, stark begrenzt waren. (vgl. T3, S. 16, Z. 13 f.)

Hierbei ist den unterschiedlichen Phasen der Pandemie eine bedeutsame Rolle zugekommen. Das angespannte Verhältnis innerhalb der Familie veränderte sich demnach durch die Lockerungen der Regeln deutlich. Als die Familienmitglieder ihren geregelten Alltag wieder nachgehen konnten, entspannte sich das Verhältnis zwischen ihnen.

*„Ja, also das Verhältnis zuhause wurde auf jeden Fall ein bisschen besser, weil man dann nach den Lockerungen auch ein bisschen mehr weg war. Also ich war in der Schule, meine Mutter war arbeiten, mein Bruder war arbeiten und dann kam man halt nach Hause und hat sich ein bisschen was vom Alltag erzählt und so war eigentlich alles gut. Also ich würde sagen, die Stimmung zuhause wurde einfach ein bisschen besser, als jeder so auch seinen Alltag wieder hatte.“ (T3, S. 9, Z. 11 f.)*

Der Zusammenhang der Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Beziehung der Familienmitglieder in Korrelation mit den Wohnbedingungen und die hieraus resultierenden Folgen für das Wohlbefinden von Karoline sind hierdurch deutlich zu erkennen.

Die Wohnbedingungen können als Risikofaktor für die psychische Gesundheit gesehen werden, der während der Pandemie verstärkend wirkt.

Auch bei Mikail gab es während der Pandemie vermehrt familiäre Streitigkeiten, insbesondere zwischen den Eltern. Auf Wunsch von Mikails älteren Geschwistern ist es schließlich zur Trennung der Eltern gekommen. Mikails Vater ist daraufhin aus der gemeinsamen

Wohnung ausgezogen. (vgl. T2, S. 6, Z. 19 f.) Mikail bleibt hinsichtlich dieses Themas in seinen Erzählungen vage. Es kann vermutet werden, dass dieses Thema für ihn belastend ist.

Hin und wieder führte die Pandemie jedoch auch dazu, dass die Familie etwas Gemeinsames unternahm. Sie spielten zum Beispiel häufiger Brettspiele miteinander. Meistens war es jedoch der Fall, dass sie sich in ihrem Zimmer aufhielten und die Zeit z.B. am Handy verbrachten. (vgl. T2, S. 15, Z. 18 f.)

Anders als bei Karoline und Mikail haben die Einschränkungen der Pandemie bei Amir grundsätzlich nicht zu einem verschlechterten familiären Klima geführt, er berichtet hingegen sogar, dass er durch die Situation eine engere Beziehung zu seinen Schwestern entwickelt hat.

*„Wenn ich so sagen müsste, dann wäre es früher eine 9 von 10, dann ist es halt jetzt so eine 10 von 10 [...]“* (T1, S. 16, Z. 5 f.)

Den Grund hierfür sieht Amir darin, dass die Geschwister normalerweise ihren jeweiligen Alltagsbeschäftigungen wie Schule und Hobbys nachgehen und sich dann jedoch durch die Pandemie vermehrt zuhause befanden. Folglich verbrachten die Geschwister deutlich mehr Zeit als üblich miteinander. Obwohl die drei Geschwister ein Zimmer gemeinsam bewohnen, sind sie größtenteils gut miteinander zurechtgekommen. Es kam zwar manchmal vor, dass sie sich gegenseitig auf die Nerven gegangen sind, aber im Großen und Ganzen ist die Beziehung stärker geworden. (vgl. T1, S. 16, Z. 10 f.)

Während sich der Alltag von Amirs Vater nicht groß veränderte, nahm er bei seiner Mutter während der Pandemie vermehrt Stress wahr. Dadurch, dass er und seine Schwestern den Tag überwiegend zuhause verbrachten, hatte sie deutlich mehr Aufgaben im Haushalt zu erledigen als üblich. (vgl. T1, S. 12, Z. 6 f.) Trotz der Veränderungen, die sich für die Familie durch die Pandemie ergaben, ist das Familienklima nach wie vor gut gewesen.

Dieselben Verhältnisse führten demnach bei Karoline und Mikail im Vergleich zu Amir zu stark abweichenden Auswirkungen auf die familiären Verhältnisse. Während das vermehrte Beisammensein in der der Pandemie bei Karoline schlussendlich zur psychischen

Belastung wurde, bei Mikail zur Trennung der Eltern beitrug, so führte es bei Amir trotz beengter Wohnverhältnisse zu einer Verbesserung der familiären Beziehungen.

Auch der Kontakt zur Familie außerhalb der eigenen vier Wände veränderte sich bei allen Befragten deutlich. Die Sorge, dass sich insbesondere ältere Familienmitglieder mit dem Virus anstecken könnten, war groß. Dies wirkte sich auch auf das Wohlbefinden der Befragten aus. Auf persönliche Kontakte wurde größtenteils verzichtet. Dies führte dazu, dass sich die soziale Isolation der Befragten vergrößerte.

In Mikails Fall ging der persönliche Kontakt zur erweiterten Familie außerhalb des eigenen Haushaltes während dieser Zeit stark zurück. Der telefonische Kontakt hingegen nahm beispielsweise zwischen Mikails Mutter und seiner Oma deutlich zu. Sie telefonierten jeden Tag miteinander und erkundigten sich über das Wohlbefinden des anderen. Zwischenzeitlich hat sich Mikails Oma mit dem Virus angesteckt. Dies ist für ihn „ziemlich schlimm“ (T2, S. 15, Z. 24 f.) gewesen, da er sich große Sorgen gemacht hat. (vgl. T2, S. 15, Z. 23 f.)

Auch Karoline berichtet, dass sie Angst davor hatte, sich mit Familienmitgliedern zu treffen, die älter oder vorerkrankt sind, da eine Ansteckung mit dem Virus bei ihnen mit einem erhöhten Gesundheitsrisiko einhergeht. Besonders den persönlichen Kontakt zu ihrem Onkel hat sie vor allem zu Beginn der Pandemie daher gemieden. (vgl. T3, S. 14, Z. 23 f.)

Auch in Amirs Fall war der Kontakt zur Familie außerhalb der eigenen vier Wände von der Pandemie betroffen. Hat die Familie sich mit Verwandten vor der Pandemie sehr oft getroffen, so blieb der persönliche Kontakt während der Pandemie aus Angst vor dem Virus vollständig aus. Besonders den Kontakt zu seinen Cousins vermisste er während dieser Zeit.

*„[...] man hat halt nicht mehr den Spaß gehabt, man hat sich ja früher viel öfter gesehen, man hat gelacht dies und das. Es war halt schon belastend, also es war jetzt nichts komplett Schlimmes oder so, ich habe jetzt keine Depressionen deswegen bekommen oder so, aber es war halt anders so, es war halt nicht wie normal.“* (T1, S. 15, Z. 5 f.)

Die Nutzung des Handys half Amir jedoch, digital mit seinen Cousins in Kontakt zu bleiben. So schrieb er zum Beispiel mit seinem in England lebenden Cousin täglich Nachrichten.

Da die Corona Situation in England vor allem zu Beginn sehr schlimm war, tauschten sich die beiden häufig über die Auswirkungen in den jeweiligen Ländern aus. (vgl. T1, S. 9, Z. 20 f.)

### **Freundschaftliche Beziehungen**

Besonders intensive Auswirkungen hatte die Pandemie auf die freundschaftlichen Kontakte und Beziehungen der Befragten. Vor allem die Kontaktbeschränkungen und das angeordnete Homeschooling führten zu einem verminderten persönlichen Kontakt. Auffallend dabei ist, dass enge freundschaftliche Beziehungen bei den Befragten nicht so sehr unter der Situation litten wie losere Beziehungen.

Karoline berichtet von deutlichen Veränderungen der freundschaftlichen Beziehungen während der Pandemie. Während sie ihre Freund\*innen vor der Pandemie täglich in der Schule traf und nachmittags regelmäßig mit ihnen draußen Zeit verbrachte, hielt sie im Verlaufe der Lockdowns immer weniger Kontakt zu ihren Freund\*innen. Sie ging zwar ab und zu auch während der Lockdowns mit Freund\*innen spazieren, der persönliche Kontakt nahm jedoch sukzessiv ab. (vgl. T3, S. 14, Z. 8 f.)

Auch Mikails persönlicher Kontakt zu seinen Freund\*innen ging insgesamt stark zurück. Vor allem seine Freund\*innen aus der Schule sah er zu dieser Zeit kaum. Dies lag vor allem an dem fehlenden Präsenzunterricht und wurde besonders im ersten Lockdown durch die wenigen Videokonferenzen der Schule unterstützt. Auch seine engen außerschulischen Freund\*innen sah er während der Lockdowns deutlich weniger. Neben den Regeln der Kontaktbeschränkungen und Ausgangssperren sowie den begrenzten Möglichkeiten der Freizeitgestaltung lag die Ursache hierfür außerdem darin, dass Mikails Eltern ihm zeitweise verboten, sich mit seinen Freund\*innen zu treffen. Die Angst, dass er sich mit dem Virus anstecken könnte, war zu groß. (vgl. T2, S. 14, Z. 4 f.)

Amirs Kontakt zu seinen Freund\*innen ließ ebenfalls nach. Er und seine Freund\*innen hatten insbesondere zu Beginn Angst vor dem Virus und wollten sich daher nicht miteinander treffen. Nach einer Weile geriet dies jedoch in den Hintergrund. Er traf sich dann mit seinen Freund\*innen trotz Angst und Sorge, dass seine Familie an dem Virus erkranken könnte. Dieses Risiko sei er eingegangen „um mal wieder Spaß zu haben“ (T1, S. 14, Z. 17). (vgl. T1, S. 14, Z. 10 f.)

Amir beschreibt darüber hinaus, dass sowohl das Homeschooling als auch der Wegfall des Fußballtrainings zu einem verringerten Kontakt insbesondere zu seinen entfernteren Freundschaften führten. (vgl. T1, S. 15, Z. 23 f.).

Finanzielle Engpässe der Familie sorgten darüber hinaus bei Mikail dafür, dass sich der persönliche Kontakt zu einem seiner Schulfreunde verringerte. Dieser wohnte etwas weiter von ihm entfernt und Mikail versuchte es während dieser Zeit zu meiden, seine Mutter aufgrund der hohen Spritpreise zu fragen, ob sie ihn fahren könnte. (vgl. T2, S. 14, Z. 10 f.)

Zur Aufrechterhaltung des Kontaktes zu Freund\*innen wurde vermehrt auf digitale Kommunikationswege zurückgegriffen. Karoline nutzte hierfür insbesondere die Nachrichtenplattform WhatsApp. Außerdem führte sie vermehrt Videoanrufe. Karolines Empfinden nach konnte dies den persönlichen Kontakt jedoch nur eingeschränkt ersetzen. (vgl. T3, S. 15, Z. 9 f.) Trotz des häufigen Nachrichtenwechsels vermisste auch Amir den persönlichen Kontakt. Das Handy konnte bei ihm eher weniger dazu dienen, um bei Problemen mit seinen Freund\*innen darüber zu sprechen. Dies war beim persönlichen Kontakt anders. (vgl. T1, S. 15, Z. 17)

Vordergründig bestand der Kontakt zu Freund\*innen auch bei Mikail in der Pandemie nicht durch persönliche Treffen, sondern mittels digitaler Wege. Neben dem schriftlichen Kontakt durch das Handy stand vor allem die Online-Funktion der Playstation im Mittelpunkt. Durch diese Funktion war es ihnen möglich, gemeinsam aus unterschiedlichen Orten digital miteinander Spiele zu spielen. Dies gestaltete sich außerdem als Möglichkeit, um neue Freundschaften zu schließen.

*„[...] danach kannte man durch Playstation und so weiter die Freunde der Freunde und mit denen wurde man dann immer besser und dann hat man sozusagen Freunde dazugewonnen.“ (T2, S. 14, Z. 27)*

Mikail beschreibt, dass sich hierdurch die Qualität der freundschaftlichen Beziehungen insgesamt sogar verbesserte, da die Funktion der Playstation es ihnen ermöglichte, sich über mehrere Stunden am Stück miteinander zu unterhalten. Sie waren demnach zwar im Spiel, der Fokus lag jedoch auf den Gesprächen. Hierdurch entstanden stundenlange

„Deep-Talks“ (T2, S. 16, Z. 7 f.). Die Playstation konnte dementsprechend eine Plattform bieten, um die freundschaftlichen Beziehungen zu vertiefen.

Anders sah dies bei Karoline aus. Ihre freundschaftlichen Beziehungen verschlechterten sich durch den mangelnden persönlichen Kontakt in der Pandemie nachhaltig. Mit Eintritt der Lockerungen der Regeln und der Wiederaufnahme des Präsenzunterrichtes konnte sie ihre Freund\*innen zwar wieder regelmäßig sehen, die Qualität der Beziehung war jedoch nicht wie zuvor und hat sich auch nicht wiederhergestellt.

*„Ja, also am Anfang haben wir uns noch getroffen, aber irgendwann dann auch nicht mehr so, dann hat man irgendwann nur noch online den Kontakt gehalten und als dann die Schule begonnen hat, war es dann wieder ein bisschen besser, aber man hat sich dann mit vielen ein bisschen auseinandergelebt, weil wir dann auch nicht an den gleichen Tagen wieder Schule hatten.“* (T3, S. 14, Z. 8 f.)

Schließlich sind Karoline dadurch freundschaftliche Beziehungen vollständig verloren gegangen.

*„Ja, also man hat den Kontakt zu vielen verloren, weil die haben dann andere Sachen gemacht. Man hat sich nicht so richtig gesehen und dann hat man sich so irgendwie verloren und dann hatte man so am Ende nicht mehr alle Freunde wie davor.“* (T3, S. 13, Z. 25 f.)

Auswirkungen der Pandemie auf das soziale Netzwerk sowohl hinsichtlich des familiären Klimas als auch auf die freundschaftlichen Beziehungen sind deutlich zu vernehmen. Während das familiäre Klima durch das ständige Beisammensein und den eingegrenzten Freiraum der Individuen belastet wird, sind die freundschaftlichen Beziehungen durch den mangelnden persönlichen Kontakt beeinträchtigt. Dabei zeigt sich, dass die materiellen Voraussetzungen der Familien den Belastungsgrad beeinflussen. Dies zeigt sich insbesondere hinsichtlich der familiären Beziehungen. Im freundschaftlichen Netzwerk scheinen die Auswirkungen weniger ausgeprägt. Inwiefern sich diese Umstände auf das Wohlbefinden auswirken, soll anschließend analysiert werden.

#### **4.2.4 Wohlbefinden**

Das Wohlbefinden steht im direkten Zusammenhang mit den vorangegangenen Auswirkungen auf die Lebenssituation der Befragten. Vor diesem Hintergrund gilt es, die vorangegangenen Ergebnisse hinsichtlich der Wirkung auf das Wohlbefinden der Betroffenen einzuordnen. Zusätzlich sind insbesondere die eigenen Angaben der Befragten zu ihrem Wohlbefinden zu berücksichtigen.

Wie aus dem Auswertungskapitel „Armutsbetroffenheit“ hervorgeht, betreffen die Auswirkungen der Armutssituation die Lebenslage aller Befragten. Die verschiedenen Lebensbereiche wie Wohnen, Schule, Freizeit etc. sind dabei jeweils von unterschiedlicher Intensität der Auswirkung betroffen. Dadurch erleben die Befragten bereits vor der Pandemie in gewissen Hinsichten Benachteiligungen. Hierbei ist davon auszugehen, dass auch die psychosoziale Entwicklung des Kindes von den Auswirkungen beeinflusst wird. Die für die Entwicklung wichtigen Komponenten wie das Urvertrauen und Urmisstrauen, die Bildung von Autonomie und Initiative, auf die im späteren Verlauf das Selbstvertrauen beruht und schließlich in einem positiven Selbstbild und einer Ich-Identität mündet, könnten durch die Armutssituation eingeschränkt sein. Dies ist dann der Fall, wenn Einzelspielräume aufgrund der Armut in ihrer Ausgestaltung begrenzt werden. Aufgrund der erhöhten Belastungen besteht infolgedessen ein erhöhtes Risiko hinsichtlich des Wohlbefindens der Jugendlichen. Dies ist bereits vor der Pandemie bei den Befragten wahrzunehmen. Wie die darauffolgenden Auswertungskapitel zeigen, stellt die Covid-19-Pandemie und ihre Auswirkungen die Befragten in ihrem Alltag vor neue Herausforderungen und intensiviert in gewissen Hinsichten die bereits bestehenden Benachteiligungen, was sich auf das Wohlbefinden der Jugendlichen auswirkt.

#### **Unsicherheiten, Ängste und Sorgen**

Zu Beginn der Pandemie und der ersten Maßnahmen scheinen vor allem Unverständnis und Unsicherheit hinsichtlich der Situation bei den Jugendlichen im Vordergrund zu stehen. So konnte Mikail die Situation zunächst nicht richtig erfassen und war von dieser irritiert. Für ihn kam der Lockdown „aus dem Nichts“ (T2, S. 1, Z. 23). Seine Beschreibungen über den Beginn der Pandemie zeigen, wie einschneidend und plötzlich er die Veränderungen durch den Lockdown wahrnahm.

Er erinnert sich noch daran, wie er am Anfang gemeinsam mit seinen Freunden die Infektionszahlen per Live-Ticker beobachtete. Gab es zu Beginn nur wenige Infektionen, so stieg die Zahl schlagartig von Tag zu Tag deutlich an, was ihn und seine Freunde zunehmend beunruhigte.

*„[...] ich weiß noch ganz genau, ich war da mit meinen Freunden draußen und da gab es irgendwie so mäßig einen Live-Tracker von den Infektionen so täglich und dann haben wir auch gesehen so, an dem einen Tag waren es irgendwie 10 Personen und am nächsten Tag irgendwie 40 so und irgendwann waren es auch irgendwie 70 oder 80, ich weiß auch nicht mehr so genau und das war auf einmal so. Wir dachten auch: 'hä, was geht denn jetzt ab'. Da hat man auch irgendwie, sage ich jetzt mal, Angst bekommen. Das war irgendwie sehr irritierend.“ (T2, S. 5, Z. 25 f.)*

Dass Mikail eine gewisse Zeit benötigte, um sich an die neue Situation zu gewöhnen, zeigt auch, dass ihn die Maskenpflicht irritierte. Zum Einkaufen vergaß er vor allem zu Beginn häufig seine Maske und wurde daraufhin von Mitmenschen beschimpft. (vgl. T2, S. 3, Z. 9 f.)

Auch bei Amir scheint der Beginn der Pandemie mit Unsicherheit verbunden zu sein. Freute er sich zunächst noch über den Schulausfall, so kamen ihm nach kurzer Zeit aufgrund der Unübersichtlichkeit der Situation Sorgen auf.

*„[...] aber dann, wo es dann schon ernster wurde und man selber auch so, wie soll ich sagen, jeder hatte auch schon ein bisschen so seine Sorgen, weil sowas gab es halt noch nie, keiner wusste, was jetzt genau ein Virus ist, wie stark es ist und so weiter, dann hat man sich halt angefangen Sorgen zu machen.“ (T1, S. 1, Z. 22 f.)*

Darüber hinaus stellten sich sehr schnell Sorgen hinsichtlich der Gesundheit von Familienmitgliedern ein. Karoline sorgte sich zum Beispiel wie beschrieben um ihren Onkel und vermied aufgrund dessen den Kontakt zu ihm. Bei Mikail bezog sich die Sorge zunächst auf ihm nahestehende vorerkrankte und ältere Personen, die bei einer Infektion mit dem Covid-19-Virus einem erhöhten Risiko ausgesetzt wären. Hiervon waren seine Großeltern sowie sein Vater betroffen. (vgl. T2, S. 17, Z. 19 f.) Als Mikail selbst an dem Virus erkrankte, nahm er noch lange nach der Erkrankung Nebenwirkungen bei sich wahr. Vor allem beim Fußballspielen stellte er Luftprobleme fest. Durch eine Google Suche erfuhr er dann, dass

Leistungssportler\*innen nach Covid-19-Infektionen teilweise schwer erkranken. Diese Symptome legten sich nach einer Zeit zwar wieder, waren für ihn aber zu der Zeit angst-einflößend. (vgl. T2, S. 16, Z. 24 f.) Zu der Sorge um Nahestehende ist dementsprechend zeitweise die Angst, um die eigene Gesundheit dazugestoßen.

Nachhaltig betroffen ist Mikail auch davon, als er im Freundeskreis von einem Todesfall durch die Corona-Infektion hörte. Er beschreibt, wie er hierdurch das Leben nun mehr zu schätzen weiß. (vgl. T2, S. 17, Z. 13 f.) Dies zeigt, welche Wirkung die Pandemie auf die Psyche von Mikail hat.

Amir musste darüber hinaus aufgrund seiner Erkrankung an Covid-19 Ausgrenzungserfahrungen machen. Obwohl er nicht mehr ansteckend war, behandelten ihn einige Personen anders als zuvor.

*„Und während der Pandemie war das schon so mit Corona, man war schon negativ, aber die Leute waren trotzdem so: 'Ja, er hatte Corona', dies das. Man hat sich schon ausgeschlossen gefühlt bei manchen Personen. So manche Leute haben gedacht, du bist ein komplett anderer Mensch, dir geht es nie wieder gut und so weiter. Ich kann es auch verstehen, man hatte Angst, es war ein Virus, man hat noch nie so etwas gehört oder so. Aber ja, das war trotzdem keine schöne Situation.“ (T1, S. 18, Z. 3 f.)*

Die Jugendlichen sahen sich somit durch die Pandemie mit Ängsten, Unsicherheiten und Sorgen hinsichtlich der Situation und der eigenen Gesundheit sowie der Gesundheit von Nahestehenden konfrontiert.

### **Soziale Isolation**

Darüber hinaus stellten die Kontaktbeschränkungen in vielerlei Hinsicht Belastungen für das Wohlbefinden dar. Soziale Kontakte sind insbesondere in der Jugendphase als wertvoll zu betrachten. Kontakte zu Gleichaltrigen stellen die Basis für die Entwicklung von Selbstvertrauen dar. Insbesondere die Schule bietet hierbei eine Plattform, um wichtige soziale Kompetenzen zu erlernen und einen Platz in der Gesellschaft für sich auszumachen. Vor dem Hintergrund des meist kleineren Aktionsradius armutsbetroffener Jugendlicher gewinnt sie umso mehr an Bedeutung. Durch das Homeschooling und die Einschränkungen der Freizeitaktivitäten sind insbesondere armutsbetroffene Jugendliche

von diesen Auswirkungen betroffen. So berichteten alle Jugendlichen von verringerten sozialen Kontakten. In Karolines Fall haben diese sogar zu Kontaktabbrüchen geführt. Es ist davon auszugehen, dass ihr Wohlbefinden davon beeinträchtigt ist. Auch der ausbleibende persönliche Kontakt zur erweiterten Familie stellt eine Belastung dar.

Amirs Familienmitglieder standen zum Beispiel normalerweise sehr häufig in Kontakt zueinander und trafen sich regelmäßig. Während der Pandemie blieb dies zeitweise aus Angst vor einer Erkrankung komplett aus. Er stand zwar mit seinem Cousin regelmäßig per Handy in Kontakt, der Spaß, den er sonst hatte, ist dabei jedoch verloren gegangen. Amir sagt dazu, dass er „keine Depressionen deswegen bekommen“ (T1, S. 15, Z. 7 f.) hat, es jedoch schon belastend war. Die Tatsache, dass er die Krankheit Depressionen diesbezüglich anspricht, lässt annehmen, dass sein Wohlbefinden aufgrund dessen beeinträchtigt war.

### **Beengte Wohnbedingungen als Risikofaktor**

Die Wohnbedingungen stellten sich während der Pandemie als besonders relevant dar. Diese spielten vor allem für die familiären Beziehungen eine zentrale Rolle und wirkten sich auch auf das Wohlbefinden aus. Dies zeigt sich insbesondere in Karolines Fall. Karoline verbrachte aufgrund der Einschränkungen vermehrt Zeit zuhause. Karolines Bruder und Mutter hielten sich zu der Zeit ebenfalls größtenteils zuhause auf. Zwischen den Dreien entstand zunehmend Streit. Durch den fehlenden Rückzugsort innerhalb der eigenen Wohnung entwickelte sich ein angespanntes Verhältnis innerhalb der Familie. Dies wirkte sich erheblich auf die psychische Gesundheit von Karoline aus und führte schließlich dazu, dass sie sich in psychologische Behandlung begab (vgl. T3, S. 16, Z. 10 f.). Zu der Zeit nahm sie auch vermehrt physische Probleme bei sich wahr. Sie war öfters müde und fühlte sich schlapp (vgl. T3, S. 16, Z. 20 f.). Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei um psychosomatische Probleme handelte.

### **Belastungen des Homeschoolings**

Durch die Verlagerung der Schule in die eigene Wohnung ist bei allen Befragten von einer Verschärfung der Bildungsbenachteiligung auszugehen. Dies geht mit der Beeinträchtigung des Wohlbefindens einher.

Bereits vor der Pandemie musste Karoline aufgrund der hohen Kosten auf Nachhilfe verzichten. Sie erhielt somit nicht die Unterstützung in ihren problembehafteten Schulfächern, die sie benötigt hätte. Karoline wurde infolgedessen während des Homeschooling speziell in diesen Schulfächern weiter abgehängt, obwohl sie während der Pandemie meist mehrere Stunden täglich an ihren Schulaufgaben arbeitete. Zumindest zu Beginn der Pandemie könnte auch Karolines fehlender Zugang zu einem Computer hierfür eine Rolle gespielt haben.

Bei Amir sorgte der fehlende Schreibtisch ebenso für erschwerte Bedingungen während des Homeschoolings wie die beengten Wohnbedingungen.

Selbst Mikail, der vor der Pandemie keine Benachteiligung hinsichtlich der Schulsituation wahrnahm, benötigte während der Pandemie einen PC, den er nicht besaß. Vor allem im ersten Lockdown stellte sich das Homeschooling infolgedessen für Mikail als Herausforderung dar. Dadurch, dass er seine Stärke, die mündlichen Beiträge auch durch die fehlenden Online-Meetings nicht mehr einbringen konnte, nahm seine Motivation für die Schule ab und seine Noten verschlechterten sich. Während dieser Zeit traten vermehrt Selbstzweifel hinsichtlich seiner Fähigkeiten auf.

*„[...] also meine Schulnoten sind halt echt schlecht geworden und irgendwann dachte ich, glaube ich, dass ich einfach dumm bin [...].“ (T2, S. 12, Z. 21 f.)*

Mikail erfuhr sich in dieser Phase hinsichtlich der schulischen Anforderungen nicht als selbstwirksam. Seine Aussagen lassen annehmen, dass sich Gefühle von Minderwertigkeit bei ihm einstellten. Verletzungen des Selbstwertbedürfnisses gehen laut Grawe wie beschrieben mit einem erhöhten Risiko für psychische Störungen einher. Mikails Wohlbefinden verschlechterte sich infolgedessen durch die Pandemie bedingten schulischen Veränderungen.

Auch Amir berichtet, dass sich die Schulsituation auf sein Wohlbefinden auswirkte.

*„Also wo es mir halt nicht so gut ging, also manchmal war es mit Schule schon echt hart. Vorher da war man ja irgendwie 6 Stunden in der Schule, aber es ist halt komplett anders, wenn du zuhause bist und dann halt auch noch über so einen langen Zeitraum so. Oder man hat*

*halt eine Aufgabe nicht verstanden, dann ist es ja nicht so, dass ich kurz meine Lehrerin anrufe und frage: 'ja, wie geht das?' Ich hatte ja auch nicht so viele Meetings, dann konnte man auch nicht so viel fragen, natürlich so über E-Mails, aber dann dauert das ja auch nochmal länger und so weiter." (T1, S. 17, Z. 13 f.)*

Dies habe sich bei ihm als Belastung dargestellt.

*„Also dann gings mir vom Kopf her so manchmal schlechter. Also es war so Stress. Es war jetzt nicht komplett schlecht, aber es war halt Stress." (T1, S. 17, Z. 21 f.)*

### **Entlastungs- und Regenerationsmöglichkeiten**

Zusätzlich zu den Sorgen um die eigene Gesundheit und die Gesundheit der Angehörigen, zur Ungewissheit hinsichtlich der Situation, der erschwerten Schulbedingungen, den belasteten familiären Beziehungen und eingeschränkten freundschaftlichen Kontakten fiel darüber hinaus eine wichtige Stütze für das Wohlbefinden weg, die vor dem Hintergrund der erhöhten Belastungen umso bedeutsamer für das Wohlbefinden der Jugendlichen wären: die Entlastungs- bzw. Regenerationsmöglichkeiten.

Diese waren bereits vor der Pandemie aufgrund der finanziellen Situation begrenzt, dienten hierbei jedoch trotz allem als wichtiger Ausgleich zu den vorhandenen Stressfaktoren. Karoline, die bereits vor der Pandemie auf kostenintensive Unternehmungen wie den Besuch des Hamburger Doms oder dem Kinobesuch verzichten musste, traf sich stattdessen gerne mit Freund\*innen zum Spazieren an der frischen Luft. Dies konnte sie aufgrund der Pandemie nur begrenzt ausführen.

Für Mikail stellt das Fußballspielen einen wichtigen Entlastungsfaktor dar. Aufgrund der Kontakteinschränkungen konnte er dies jedoch nicht für sich nutzen.

*„Also in der Pandemie ging es mir eigentlich richtig oft richtig scheiße, also da hatte ich gar kein Bock mehr auf alles irgendwie. Das, was mir am meisten geholfen hat, ist einfach dann den Ball zu nehmen und einfach Fußball zu spielen und sowieso, wenn ich den Ball in der Hand habe, dann geht es mir automatisch gut." (T2, S. 12, Z. 10 f.)*

Für ihn ist das Verbot vom Fußballspielen damit einhergegangen, dass ihm eine seiner letzten übrig gebliebenen Freizeitaktivitäten genommen wurde.

*„[...] ich konnte dann nichts richtig machen, außer halt Joggen vielleicht.“ (T2, S. 3, Z. 18 f.)*

Er beschreibt dies als schwierige Veränderung, da er den Fußball sehr vermisste. Mit dem Verbot des Fußballs wurde ihm somit nicht nur eine weitere Freizeitaktivität genommen, sondern darüber hinaus auch ein wichtiger Bestandteil seines Alltages und nicht zuletzt eine sportliche Aktivität, die ihm einen Ausgleich zu stressigen Situationen und gegebenenfalls vorhandenen Problemen bot. Gerade in der Pandemie, in der Mikails Wohlbefinden durch die Auswirkungen beeinträchtigt war, fehlte ihm dieser Ausgleich.

Amir, der vor der Pandemie auch Vereinsfußball spielte, verlor durch die Pandemie sogar nachhaltig die Motivation hierfür. Er kehrte nach der Pandemie nicht mehr zu seiner Mannschaft zurück. (vgl. T1, S. 10, Z. 19 f.)

Nahmen alle Befragten bereits vor der Pandemie Beeinträchtigungen hinsichtlich der Freizeit aufgrund materieller Bedingungen wahr, so fielen freizeitleiche Aktivitäten während der Pandemie beinahe komplett weg.

Trotz der Armutsbetroffenheit sind Karoline und Mikail vor der Pandemie in der Regel mindestens einmal im Jahr in den Urlaub gefahren. Möglich war dies dadurch, dass sie Verwandte im Ausland haben, bei denen sie unterkommen konnten. Auch dieses Mittel zur Regeneration konnte während der Pandemie nicht genutzt werden.

Während der Pandemie ist daher bei allen Befragten von weitaus geringeren Regenerationsmöglichkeiten auszugehen.

### **Verlust von Kontrolle**

Bereits vor der Pandemie sind bei den Jugendlichen Einschränkungen hinsichtlich der Entscheidungsfreiheit wahrzunehmen. Der finanzielle Mangel führt dazu, dass die Jugendlichen in gewissen Bereichen Erfahrungen des Verzichts sammeln. Durch die Pandemie verschärften sich diese Erfahrungen nochmals deutlich. Die Möglichkeiten zur freien Gestaltung der Lebenslage wurden durch die Maßnahmen der Pandemie weitgehend eingeschränkt. Dies wirkte sich auf das Wohlbefinden der Jugendlichen aus. Amir betont dabei vermehrt, dass er sich in seiner Freiheit begrenzt sah (vgl. T1, S. 3, Z. 15 f.). Er hatte dann manchmal „diesen Drang einfach mal rauszugehen wie früher“ (T1, S. 5, Z. 12 f.). Der Dis-

positions- und Handlungsspielraum ist für die Jugendlichen vor diesem Hintergrund während der Pandemie als deutlich begrenzt einzuschätzen. Die fehlende Kontrolle kann laut Grawe als Risikofaktor für die psychische Gesundheit gesehen werden.

### **Gesundheitsverhalten**

Die erhöhten Belastungen und geringen Entlastungen im Alltag wirkten sich auf das Gesundheitsverhalten der Jugendlichen aus.

Wie im Kapitel „Alltagsstruktur“ beschrieben, stieg bei allen Jugendlichen der Medienkonsum deutlich an. Zusätzlich verschlechterte sich die Ernährung der Jugendlichen. Berichteten alle Jugendlichen, dass sie vor dem Eintreten der Pandemie trotz Armutbedingungen eine ausgewogene und gesunde Ernährung genossen, bestand diese während der Pandemie vermehrt aus „Snacks“ und Süßigkeiten. Wie Karoline berichtet, griff sie durch die Langeweile häufiger zum Essen. Vor allem der Konsum von Süßigkeiten nahm dabei zu. (vgl. T3, S. 9, Z. 23 f.) Auch Amir erwischte sich nach einer Weile selbst dabei, wie er vermehrt zu Süßigkeiten, beispielsweise beim Schauen von Serien und Filmen, griff. Er war dadurch deutlich häufiger am Essen als vor der Pandemie. (vgl. T1, S. 11, Z. 1 f.)

Bei Mikail war dies ähnlich (vgl. T2, S. 11, Z. 8 f.). Gleichzeitig haben er und Amir deutlich weniger Sport getrieben als vor der Pandemie.

*„Man hat halt einfach nur zuhause rumgegammelt. Man hatte nichts zu tun. Auf Sport hat man keine Lust gehabt. Man hat halt vielleicht mal, ganz selten mal, aus dem Nichts mal paar Übungen gemacht, aber jetzt auch nicht konstant oder so. Die sportliche Aktivität war auf jeden Fall gar nicht da.“ (T1, S. 10, Z. 23 f.)*

Demgegenüber nahm Karolines sportliche Betätigung zu. Bereits vor der Pandemie machte sie hin und wieder zuhause Workouts und kam nun dadurch, dass sie vermehrt Zeit zuhause verbrachte, häufiger dazu. (vgl. T3, S. 10, Z. 14 f.) Insgesamt bewegte sie sich trotz der sportlichen Aktivität durch die vielen Einschränkungen weniger als vor der Pandemie (vgl. T3, S. 16, Z. 20 f.).

Die vermehrte Bildschirmzeit, ungesunde Ernährung sowie der zugenommene Bewegungsmangel führten bei den Jugendlichen zu einer Gewichtszunahme. Amir nahm diese deutlich bei sich wahr.

*„Also ich habe im Lockdown auf jeden Fall krass zugenommen, also richtig krass zugenommen, weil, wie gesagt, es gab Zeiten, da habe ich einfach nur gegessen und so weiter und das war halt auf jeden Fall auch schon so eine krasse Erfahrung, dass das so schnell geht [...]“*

(T1, S. 17, Z. 27 f.)

Mikail betont darüber hinaus, dass ihn die Gewichtszunahme belastete (vgl. T2, S. 12, Z. 21 f.).

Es ist davon auszugehen, dass auch das Gesundheitsverhalten zu einer Verschlechterung der Lebensqualität der Jugendlichen beitrug.

Zusammenfassend sind bei den Jugendlichen deutlich erhöhte Belastungen durch die Pandemie hinsichtlich des Wohlbefindens zu verzeichnen.

### **Aufhebung der Einschränkungen**

Mit den Lockerungen der Regeln scheinen die Belastungen der Jugendlichen abzunehmen.

Karoline beschreibt, dass sich ihr Wohlbefinden mit der Reduzierung der einschränkenden Regeln der Pandemie verbesserte. Als Karoline und ihre Familie ihre tägliche Struktur wieder hatten, wieder zur Arbeit bzw. in die Schule gingen und sie ihre Freund\*innen wieder sehen konnte, kam es zur Entlastung der familiären Situation, was sich positiv auf ihr Wohlbefinden auswirkte.

*„Es gab auch Phasen so, wo es dann besser wurde, wenn man sich einfach wieder langsam besser verstanden hat oder wenn man mal wieder mit Freunden rausgegangen ist oder so generell mal wieder mehr unternommen hat, da wurde es dann auf jeden Fall wieder besser.“*

(T3, S. 17, Z. 3 f.)

Die Aussagen zeigen deutlich den Zusammenhang zwischen den Einschränkungen der Covid-19-Pandemie und der psychischen Gesundheit von Karoline. Ihre psychische Gesundheit stabilisierte sich nicht nur infolge der Lockerungen der Regeln wieder, sie musste nach Aufhebung der einschränkenden Maßnahmen auch keine psychologische Hilfe mehr in Anspruch nehmen (vgl. T3, S. 17, Z. 11 f.).

Auch Amir und Mikail stellen den Zusammenhang zwischen ihrem Wohlbefinden und den Einschränkungen der Pandemie her. Während für Amir insbesondere der Präsenzunterricht und der damit einhergehende persönliche Kontakt zu seinen Freund\*innen entscheidend für ein besseres Wohlbefinden war, hebt Mikail neben der Schulöffnungen vor allem den Wiederbeginn seiner sportlichen Aktivität im Sportverein hervor.

*„[...] als ich wieder Fußballspielen konnte, da ging es mir tausendmal besser.“* (T2, S. 16, Z. 17 f.)

Die Verbesserungen des Wohlbefindens nach Aufhebung der Maßnahmen bestätigen die Annahme des gravierenden Einflusses der Einschränkungen auf die psychische Gesundheit der Jugendlichen.

## **5 Handlungsempfehlung**

Die Ergebnisse der qualitativen Erhebung zeigen, dass die Pandemie mit erhöhten Belastungen für die psychische Gesundheit der Jugendlichen einherging. Benachteiligungen, die bereits vor der Pandemie durch die Armutsbetroffenheit in gewissen Lebensbereichen bestanden, wurden durch die Pandemie nochmals intensiviert.

Langfristige Auswirkungen können hierdurch aufgrund des zeitlich geringen Abstandes der Erhebung nach Beendigung der epidemischen Lage und Auslaufen der meisten Einschränkungen jedoch nicht abgeleitet werden. Dies könnte besonders vor dem Hintergrund möglicher Unterstützungsmaßnahmen von Bedeutung sein und bedarf weiterer Forschung.

Die Ergebnisse zeigen jedoch Belastungen auf, die sich besonders beeinträchtigend auf das Wohlbefinden der Jugendlichen auswirkten. Hieraus lassen sich Handlungsempfehlungen ableiten, die die Auswirkungen der befragten Jugendlichen im Falle zukünftiger Krisen reduzieren könnten. Hierbei ist insbesondere der Aspekt der Armutsbetroffenheit zu berücksichtigen. In den Blick genommen wird dabei insbesondere, was die Profession der Sozialen Arbeit hierfür leisten kann. Aufgrund der Vielfältigkeit und des großen Spektrums des Berufsfeldes wird nicht von den einzelnen Arbeitsfeldern aus auf die Möglichkeiten geschaut, sondern vor dem Hintergrund der Erhebungsergebnisse - eben aus Sicht

der Betroffenen. Im Nachgang wäre auch hier die Befragung der Jugendlichen von Interesse, welche Maßnahmen sie sich für eine Verbesserung ihrer Situation gewünscht hätten.

Es gilt folgend zu beachten, dass es sich um eine nicht repräsentative Forschung handelt, die Handlungsempfehlungen beanspruchen aufgrund dessen keine Allgemeingültigkeit.

Grundsätzlich lässt sich zunächst festhalten, dass sich der Präsenzunterricht positiv auf das Wohlbefinden der Jugendlichen auswirkt. Dies liegt sowohl an dem persönlichen Kontakt, zwischen Schüler\*Innen untereinander und zu Lehrer\*innen als auch an der gewohnten Unterrichtsform, die eine vereinfachte Unterstützungsleistung in den Unterrichtsfächern bietet. Zusätzlich bietet der Präsenzunterricht eine Struktur im Alltag. Die Jugendlichen müssen zu einem bestimmten Zeitpunkt anwesend sein und haben verschiedene Unterrichtseinheiten, an denen sie teilnehmen müssen. Soweit die Situation zulässt, sollte der Präsenzbetrieb von Schulen daher aufrechterhalten werden. Ist dies nicht möglich, so gilt es die Bedingungen für das Homeschooling so weit zu entwickeln, dass sie dem Lerneffekt sowie sozialen Aspekt des Präsenzunterrichtes möglichst nahekommen. Dies bedarf einer Ausgestaltung der digitalen Möglichkeiten und umfasst sowohl die technische Ausrüstung als auch die Weiterbildung der Lehrkräfte im Umgang mit diesen sowie vor dem Hintergrund der Didaktik (vgl. Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina 2021, 9). Das dies von besonderer Bedeutung für die Jugendlichen ist, zeigt sich hinsichtlich des beeinträchtigten Wohlbefindens der Jugendlichen vor allem zu Beginn der Pandemie, in der kein bzw. selten Unterricht in Form von Online-Meetings stattfand. Ein verbessertes Wohlbefinden entstand bei den Jugendlichen insbesondere im 2. Lockdown, indem die Schulsituation vor allem dadurch als angenehmer wahrgenommen wurde, dass Lehrer\*innen und Schüler\*innen ein besseres Verständnis hinsichtlich digitaler Lernplattformen aufwiesen und hierdurch vermehrt Online-Meetings durchgeführt werden konnten. Eine verbesserte digitale Ausrüstung sowie digitale Kenntnisse sind insbesondere vor dem Hintergrund einer Armutsbetroffenheit entscheidend. Sind Jugendliche hierdurch bereits von Bildungsbenachteiligung betroffen, ist es umso wichtiger, dass sie trotz Ausbleiben des Präsenzunterrichtes weiterhin Unterstützungen hinsichtlich des Lernstoffes von den Lehrkräften erhalten und nicht auf sich alleingestellt sind.

Zusätzlich scheint es für das Wohlbefinden der Jugendlichen sinnvoll, Online-Meetings als Plattform für die Erhaltung des sozialen Kontaktes zwischen Mitschüler\*innen zu nutzen. Der Kontakt von Lehrer\*innen zu Schüler\*innen führt darüber hinaus dazu, dass anderweitige Probleme wie z.B. ein belastetes familiäres Klima leichter erkannt werden und frühe sowie adäquate Hilfeleistungen geboten werden können. Dies ist besonders vor dem Hintergrund der Einschränkungen der Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe von Bedeutung (vgl. Jentsch/Schnock 2020, 304 f.). Auch eine Anbindung an weiterführende Institutionen, Ämter, Arztpraxen sowie psychiatrische und therapeutische Hilfen wird hierdurch erleichtert. Hierfür kann sich insbesondere die Schulsozialarbeit als wirksam erweisen, dessen Infrastruktur zu diesem Zweck ebenso eines Ausbaus bedarf (vgl. Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina 2021, 15).

Neben der Schulsituation zeigen sich insbesondere der mangelnde persönliche Kontakt zu Freund\*innen und Verwandten sowie die Einschränkungen in der Freizeitgestaltung als Belastung für die Jugendlichen. Hier spielen neben der Schule vor allem auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit und die Sportvereine eine wichtige Rolle. Diese müssen Angebote schaffen, die trotz Einschränkungen bei den Jugendlichen ankommen. Zumindest im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt es Hinweise darauf, dass sie Kinder und Jugendliche auch während der Pandemie durch kreative Angebote größtenteils weiterhin erreichten, diese jedoch die standardmäßigen Angebote nicht ersetzen können (vgl. Voigts 2020, 8). Bei den Befragten spielte die Offene Kinder- und Jugendarbeit jedoch keine Rolle.

Weder die Schule noch die Sportvereine konnten bei den Befragten für einen strukturierten Alltag sorgen. Hinzukommend führten diese Einschränkungen dazu, dass die Jugendlichen kaum Möglichkeiten zur Entlastung hatten. Auch die Nutzung von Spiel- und Fußballplätzen war nicht gestattet, wodurch vermehrt Zeit in den eigenen vier Wänden verbracht werden musste. Für Jugendliche, die von Armut betroffen sind, kann sich dies, wie beschrieben, vor dem Hintergrund der Wohnbedingungen besonders benachteiligend auswirken.

Die Folgen für das psychische Wohlbefinden der Jugendlichen, die aus der Befragung deutlich einhergehen, berechtigen das Hinterfragen der Maßnahmen während der Pandemie. Die beschlossenen Maßnahmen unterliegen dem Artikel 3 der UN – Kinderrechtskonvention, der das Wohl des Kindes behandelt. Aus Absatz 1 geht hierbei hervor, dass

„bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, gleichviel ob sie von öffentlichen oder privaten Einrichtungen der sozialen Fürsorge, Gerichten, Verwaltungsbehörden oder Gesetzgebungsorganen getroffen werden, [...] das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt [darstellt], der vorrangig zu berücksichtigen ist.“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2022, 12)

Kontakt zu Gleichaltrigen, die Schule als Begegnungsstätte und Lehrraum, Sport- und Freizeitgestaltung spielen insbesondere in der Jugendphase eine entscheidende Rolle in der Entwicklung und sind für das Wohl des Kindes elementar (vgl. Voigts 2021, 4). Die Ergebnisse der Erhebung zeigen, dass die Maßnahmen der Pandemie nicht mit dem Wohl der befragten Jugendlichen einhergehen. Dies bezieht sich nicht nur auf die physische, sondern auch auf die psychische Gesundheit (zumal die Maßnahmen vordergründig dem Schutz anderer Personengruppen als Kindern und Jugendlichen dienen).

Vor diesem Hintergrund ist festzuhalten, dass die jugendliche Perspektive bei der Einführung von Maßnahmen zu wenig berücksichtigt wurde. Auf der sozialpolitischen Ebene muss aufgrund dessen die Forderung gestellt werden, hinsichtlich jeglicher Maßnahmen das Wohl von Kindern und Jugendlichen zu berücksichtigen. Dies sollte zukünftig auch in Krisenzeiten Bestand haben.

## **6 Schlussbetrachtung**

Die Ergebnisse der empirischen Erhebung zeigen, dass Jugendliche, die von Armut betroffen sind, während der Covid-19-Pandemie erheblichen psychischen Belastungen ausgesetzt waren. Bereits vor der Pandemie führte die Armutsbetroffenheit in vielen Lebensbereichen der Jugendlichen zu Benachteiligungen. Die befragten Jugendlichen nahmen Auswirkungen des finanziellen Mangels vor der Pandemie z.B. auf die Wohnbedingungen, die Schulsituation und die Freizeitgestaltung wahr. Beeinträchtigungen im Wohnen kamen vor allem auf Grund von Platzmangel vor. Hinsichtlich der Schulsituation wurde ins-

besondere die mangelnde Ausstattung wie der Schreibtisch und die fehlende Unterstützung bei Förderbedarf z.B. in Form von Nachhilfe als Benachteiligung wahrgenommen. Die Freizeit der Jugendlichen zeigte sich als besonders eingeschränkt, insbesondere am Monatsende wurde dies verstärkt wahrgenommen. Die Ausübung einer sportlichen Aktivität im Verein stellte finanzielle Herausforderungen für die Familie dar und Unternehmungen mit Freund\*innen wie Kinobesuche waren aufgrund der Kosten nur begrenzt möglich.

Keine Folgen hatte die materielle Situation hingegen für die Ernährung. Die Jugendlichen gaben einheitlich an, dass ihre Familien viel Wert auf eine gesunde und abwechslungsreiche Ernährung legen. Waren Auswirkungen auf die Kleidung bei den Jugendlichen zwar zu vernehmen, so nahmen sie dies nicht als beeinträchtigend wahr. Hinsichtlich der Entlastungsmöglichkeiten wie Urlaube zeigte sich das familiäre Netzwerk als Ressource. So war es zwei der Befragten möglich, regelmäßige Urlaube außerhalb Deutschlands bei Verwandten zu verbringen.

Mit dem Beginn der Pandemie Anfang 2020 wurden sämtliche Maßnahmen der Bundesregierung zur Eindämmung dieser beschlossen, die sich auf nahezu alle Lebensbereiche von Bürger\*innen auswirkten. Auch Jugendliche sahen sich vor besonderen Herausforderungen gestellt.

Wie die Ergebnisse der Erhebung darlegen, wurden viele Auswirkungen der Pandemie von Jugendlichen als Belastungen wahrgenommen. Dies zeigt sich bei den Befragten teilweise in einem deutlich verschlechterten Wohlbefinden. Bei einer Jugendlichen führte es sogar dazu, dass sie sich in psychologischer Behandlung begeben musste.

Insbesondere zu Beginn der Pandemie scheint die Situation bei Jugendlichen mit Verunsicherungen einhergegangen zu sein. Zusätzlich entwickelten sich Sorgen hinsichtlich der Gesundheit von Nahestehenden, insbesondere älterer und vorerkrankter Personen. Bei Infektion der eigenen Person entstand darüber hinaus die Sorge um langfristige Folgen der Erkrankung und der Symptome, die das Gefühl von Unsicherheit verstärkten. Die Kontaktbeschränkungen führten derweil dazu, dass die Schulen schlossen und die Teilnahme am Unterricht von zuhause aus verrichtet werden musste. Die Ergebnisse zeigen, dass sich das Homeschooling als Belastung für die Jugendlichen darstellte. Materieller Mangel

wie das Fehlen eines Schreibtisches sowie PC's erschwerten das Homeschooling für die Jugendlichen. Förderbedarf in bestimmten Fächern, der bereits vor der Pandemie bestand, intensivierte sich durch die Pandemie. Hierdurch ist eine Verstärkung der Bildungsungleichheit zu vermuten. Dies wirkte sich auf das Wohlbefinden der Befragten aus.

Die Wohnung entwickelte sich unterdessen als zentraler Lebensraum während der Pandemie, wodurch die Wohnbedingungen an Bedeutung gewannen. Im Kontext der beengten Wohnbedingungen zeigt sich das familiäre Klima als Schutz- bzw. Risikofaktor. Es ist von einer kumulativen Wirkung der beengten Wohnbedingungen und dem schlechten familiären Klima auszugehen, die sich negativ auf Karolines Wohlbefinden auswirkte. Dies führte so weit, dass sie sich in psychologische Behandlung begab. Darüber hinaus ist auch von psychosomatischen Symptomen bei Karoline auszugehen. Bei Amir, dessen Familie ebenfalls beengten Wohnbedingungen ausgesetzt ist, lässt sich während der Pandemie hingegen ein positives familiäres Klima beobachten, das sich zu dieser Zeit sogar noch intensivieren konnte. Bei ihm ist infolgedessen diesbezüglich von einem positiven Wohlbefinden auszugehen.

Die Kontakt- und Freizeitbeschränkungen stellten sich als Belastung für das Wohlbefinden der Jugendlichen dar. Die sozialen Kontakte, die insbesondere in der Jugendphase von besonderer Bedeutung für die Entwicklung sind, waren während der Pandemie bei den Jugendlichen deutlich verringert. Der Kontakt über digitale Geräte konnte den persönlichen Kontakt überwiegend nicht ersetzen. Zum Teil führte dies sogar zu endgültigen Kontaktabbrüchen, die sich auch nach der Pandemie nicht wiederherstellten.

Der eingeschränkte Alltag, der bei den Jugendlichen häufig mit Langeweile verknüpft war, zeichnete sich während der Pandemie durch ein schlechteres Gesundheitsverhalten aus. Die Ernährung, die vor der Pandemie trotz der Armutsbetroffenheit von allen Jugendlichen als gesund und abwechslungsreich beschrieben wurde, bestand nun vermehrt aus Snacks und Süßigkeiten. Gleichzeitig nahm die körperliche Betätigung ab, was bei den Jugendlichen zu einer Zunahme des Körpergewichtes führte.

Die erhöhten Belastungen konnten während der Pandemie nur eingeschränkt kompensiert werden. Maßnahmen zur Entlastung wie Freizeitgestaltung, Urlaube, Ausflüge und Treffen mit Freund\*innen waren nur bedingt möglich.

Infolgedessen sind bei allen befragten Jugendlichen erhöhte psychische Belastungen während der Pandemie zu vernehmen. Die bereits durch die Armutsbetroffenheit hervorgerufenen Belastungen scheinen sich hierbei überwiegend zu intensivieren, teilweise auch zu erweitern. Schlussfolgernd ist von einer Zunahme der Risikofaktoren für die psychische Gesundheit der befragten Jugendlichen durch die Pandemie auszugehen.

## Literaturverzeichnis

Arbeitskreis Deutscher Marktforschung und Sozialforschungsinstitute e.V. (2021): Richtlinie für die Befragung von Minderjährigen. Online unter: <https://www.dgof.de/wp-content/uploads/2021/01/RL-Minderjaehrigen-neu-2021.pdf> (Zugriff: 01.03. 2023)

Aust, Andreas/ Rock, Joachim/ Schabram, Greta/ Schneider, Ulrich/ Stilling, Gwendolyn/ Tiefensee, Anita (2018): Wer die Armen sind. Berlin: Der Paritätische Gesamtverband. Online unter: [https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user\\_upload/Schwerpunkte/Armutbericht/doc/2018\\_armutsbericht.pdf](https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/Armutbericht/doc/2018_armutsbericht.pdf) (Zugriff. 24.02.2023)

Bujard, Martin/ Von den Driesch, Ellen/ Ruckdeschel, Kerstin/ Laß, Inga/ Thönnissen, Carolin/ Schumann, Almut/ Schneider, Norbert F. (2021): Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern in der Corona-Pandemie. BiB.Bevölkerungs.Studien 2/2021. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Online unter: <https://www.bib.bund.de/Publikation/2021/Belastungen-von-Kindern-Jugendlichen-und-Eltern-in-der-Corona-Pandemie.html?nn=1219558> (Zugriff: 24.02.2023)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2022): Übereinkommen über die Rechte des Kindes. VN-Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit Materialien. 7. Berlin. Online unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/uebereinkommen-ueber-die-rechte-des-kindes-86530> (Zugriff: 22.03.2023)

Bundesministerium für Gesundheit (2023a): Coronavirus-Pandemie: Was geschah wann? Chronik aller Entwicklungen im Kampf gegen COVID-19 (Coronavirus SARS-CoV-2) und der dazugehörigen Maßnahmen des Bundesgesundheitsministeriums. Online unter: <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus/chronik-coronavirus.html> (Zugriff: 26.02.2023)

Bundesministerium für Gesundheit (2023b): Impfstoffverteilung. Online unter: <https://www.zusammengegencorona.de/faqs/impfen/impfstoffverteilung/> (Zugriff: 25.02.2023)

Bundesregierung (2020a): Maßnahmen der Bundesregierung zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie und zur Bewältigung ihrer Folgen. Online unter: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975226/1747726/0bbb9147be95465e9e845e9418634b93/2020-04-27-zwbilanz-corona-data.pdf?download=1> (Zugriff: 26.02.2023)

Bundesregierung (2020b): Telefonschaltkonferenz der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 6. Mai 2020. Beschluss. Online

unter: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975226/1750986/fc61b6eb1fc1d398d66cfea79b565129/2020-05-06-mpk-beschluss-data.pdf?download=1> (Zugriff: 26.02.2023)

Bundesregierung (2020c): Telefonkonferenz der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 13. Dezember 2020. Beschluss. Online unter: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975226/1827366/69441fb68435a7199b3d3a89bff2c0e6/2020-12-13-beschluss-mpk-data.pdf?download=1> (Zugriff: 26.02.2023)

Bundesregierung (2021a): Videoschaltkonferenz der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 3. März 2021. Beschluss. Online unter: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1872054/66dba48b5b63d8817615d11edaaed849/2021-03-03-mpk-data.pdf?download=1> (Zugriff: 26.02.2023)

Bundesregierung (2021b): Videoschaltkonferenz der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 10. August 2021. Beschluss. Online unter: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1949532/d3f1da493b643492b6313e8e6ac64966/2021-08-10-mpk-data.pdf> (Zugriff: 26.02.2023)

Bundesregierung (2022): Videoschaltkonferenz des Bundeskanzlers mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 16. Februar 2022. Beschluss. Online unter: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/2005140/c4b34f495b329f74f43616dd7ccd7d7c/2022-02-16-mpk-beschluss-data.pdf?download=1> (Zugriff: 26.02.2023)

Chassé, Karl August/ Zander, Margherita/Rasch, Konstanze (2010): *Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen*. 4. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Deutscher Bundestag (2016): *Die Verwendung des relativen und absoluten Armutsbegriffs*. Fb. Arbeit und Soziales. Online unter: <https://www.bundestag.de/resource/blob/495530/0f339fac5a0af89429e5491a7c86531e/wd-6-131-16-pdf-data.pdf> (Zugriff: 22.02.2023)

Deutscher Kinderschutzbund Bundesverband e.V. (2011): *Stärkung der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Rahmen des Elternbildungsprogramms Starke Eltern – Starke Kinder*. Berlin. Online unter: [https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5\\_Publikationen/Praevention/Sonstiges/Projektbe](https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Praevention/Sonstiges/Projektbe)

richt\_Handbuch\_Staerkung\_der\_psychischen\_Gesundheit\_von\_Kindern\_und\_Jugendlichen\_im\_Rahmen\_des\_Elternbildungsprogramms\_Starke\_Eltern\_-\_Starke\_Kinder.pdf (Zugriff: 02.03.2023)

Diezinger, Angelika/Mayr-Kleffel, Verena (2009): Soziale Ungleichheit. Eine Einführung für soziale Berufe. 2. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag

Erikson, Erik H. (1998): Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. 4. Stuttgart: Klett-Cotta

Geis-Thöne, Wido (2020): Häusliches Umfeld in der Krise: Ein Teil der Kinder braucht mehr Unterstützung. Ergebnisse einer Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), IW-Report, Nr. 15. Köln. Online unter: [https://www.iwkoeln.de/studien/wido-geis-thoene-ein-teil-der-kinder-braucht-mehr-unterstuetzung.html#:~:text=In%20der%20Corona%2DKrise%20hat,oekonomischen%20Panels%20\(SOEP\)%20zeigt](https://www.iwkoeln.de/studien/wido-geis-thoene-ein-teil-der-kinder-braucht-mehr-unterstuetzung.html#:~:text=In%20der%20Corona%2DKrise%20hat,oekonomischen%20Panels%20(SOEP)%20zeigt) (Zugriff: 01.03.2023)

Grawe, Klaus (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen: Hofgreffe Verlag

Hauser, Richard (2018): Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext. Der sozialstaatliche Diskurs. In: Huster, Ernst-Ulrich/ Boeckh, Jürgen/ Mogge-Grotjahn, Hildegard (2018): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. 3. Wiesbaden: Springer VS. 149-178

Heinen, Julia/ König, Susanne (2014): Befragung von Kindern und Jugendlichen. In: Baur, Nina/ Blasius, Jörg (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS. 775-780

Helfferrich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 3. Wiesbaden: Springer VS

Holz, Gerda/ Laubstein, Claudia/ Sthamer, Evelyn (2012): Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen in Deutschland. 15 Jahre AWOISS-Studie. ISS-Aktuell 23 / 2012. Online unter: <https://www.awo.org/sites/default/files/2017-07/AWO-ISS-Studie.pdf> (Zugriff: 03.03.2023)

Jentsch, Birgit/ Schnock, Brigitte (2020): Kinder im Blick? Kindeswohl in Zeiten von Corona. Sozial Extra 44. 304–309. Online unter: <https://doi.org/10.1007/s12054-020-00315-1> (Zugriff: 27.02.2023)

Klasen, Fionna/ Meyrose, Ann-Katrin/ Otto, Christiane/ Reiß, Franziska/ Ravens-Sieberer, Ulrike (2017): Psychische Auffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse der BELLA-Studie. Monatsschr Kinderheilkd 165, 402–407. Online unter: <https://link.springer.com/article/10.1007/s00112-017-0270-8> (Zugriff: 03.03.2023)

- Klipker, Kathrin/ Baumgarten, Franz/ Göbel, Kristin/ Lampert, Thomas/ Hölling, Heike (2018): Psychische Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends. Berlin: Robert Koch-Institut Abt. für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring. Journal of Health Monitoring 2018 3 (3). 37-45. Online unter: [https://e-doc.rki.de/bitstream/handle/176904/5767/JoHM\\_03\\_2018\\_Psychische\\_Auffaelligkeiten\\_KiGGS-Welle2.pdf?sequence=1&isAllowed=y](https://e-doc.rki.de/bitstream/handle/176904/5767/JoHM_03_2018_Psychische_Auffaelligkeiten_KiGGS-Welle2.pdf?sequence=1&isAllowed=y) (Zugriff: 06.03.2023)
- Kressig, Marcel Meier/Husi, Gregor (2002): Auf den Spuren des Lebens. Eine Entwicklung des Lebenslagenkonzepts. SozialAktuell. 15, 20-23
- Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. 2. Wiesbaden: Beltz Juventa
- Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. 55-122
- Kuntz, Benjamin/ Waldhauer, Julia/ Zeiher, Johannes/ Finger, Jonas D./ Lampert, Thomas (2018): Soziale Unterschiede im Gesundheitsverhalten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2. Berlin: Robert Koch-Institut Abt. für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring. Journal of Health Monitoring 2018 3(2). 45-63. Online unter: [https://e-doc.rki.de/bitstream/handle/176904/5692/JoHM\\_02\\_2018\\_Unterschiede\\_Gesundheitsverhalten\\_KiGGS-Welle2.pdf?sequence=1&isAllowed=y](https://e-doc.rki.de/bitstream/handle/176904/5692/JoHM_02_2018_Unterschiede_Gesundheitsverhalten_KiGGS-Welle2.pdf?sequence=1&isAllowed=y) (Zugriff: 04.03.2023)
- Lampert, Thomas/ Hoebel, Jens/ Kuntz, Benjamin/ Müters, Stephan/ Kroll, Lars Eric (2018): Messung des sozioökonomischen Status und des subjektiven sozialen Status in KiGGS Welle 2. Berlin: Robert Koch-Institut Abt. für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring. Journal of Health Monitoring 2018 3(1). 114-133. Online unter: <https://e-doc.rki.de/bitstream/handle/176904/3043/26n5IFSYL3Jo.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (Zugriff: 08.03.2023)
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (2023): Coronavirus - Covid-19. Die Pandemie in Deutschland. Online unter: <https://www.lpb-bw.de/coronavirus-covid-19#c73528> (Zugriff: 27.02.2023)
- Langmeyer, Alexandra/ Guglhör-Rudan, Angelika/ Naab, Thorsten/Urlen, Marc/ Winkelhofer, Ursula (2020): Kind sein in Zeiten von Corona. Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während des Lockdowns im Frühjahr 2020. München: Deutsches Jugendinstitut. Online unter: [https://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/das-dji/news/2020/DJI\\_Kindsein\\_Corona\\_Ergebnisbericht\\_2020.pdf](https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/das-dji/news/2020/DJI_Kindsein_Corona_Ergebnisbericht_2020.pdf) (Zugriff: 25.02.2023)

- Laubstein, Claudia/ Holz, Gerda/ Seddig, Nadine (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung. Online unter: [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publicationen/GrauePublicationen/Studie\\_WB\\_Armutsfolgen\\_fuer\\_Kinder\\_und\\_Jugendliche\\_2016.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publicationen/GrauePublicationen/Studie_WB_Armutsfolgen_fuer_Kinder_und_Jugendliche_2016.pdf) (Zugriff: 26.02.2023)
- Nahnsen, Ingeborg (1993): Lebenslagenvergleich. Ein Beitrag zur Vereinigungsproblematik. In: Henkel, Heinrich/ Merle, Uwe (1993): Magdeburger Erklärung. Neue Aufgaben der Wohnungswirtschaft. Regensburg: Transfer Verlag
- Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina (2021): Kinder und Jugendliche in der Coronavirus-Pandemie: psychosoziale und edukative Herausforderungen und Chancen. Online unter: [https://www.leopoldina.org/uploads/tx\\_leopublication/2021\\_Corona\\_Kinder\\_und\\_Jugendliche.pdf](https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2021_Corona_Kinder_und_Jugendliche.pdf) (Zugriff: 21.02.2023)
- Palentien, Christian (2004): Kinder- und Jugendarmut in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Quenzel, Gudrun/ Hurrelmann, Klaus (2022): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 14. Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Rauschenbach, Thomas/ Borrmann, Stefan (2013): Herausforderungen des Jugendalters. Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Ravens-Sieberer, Ulrike/ Kaman, Anne/ Otto, Christiane/ Adedeji, Adekunle/ Napp, Ann-Kathrin/ Becker, Marcia/ Blanck-Stellmacher, Ulrike/ Löffler, Constanze/ Schlack, Robert/ Hölling, Heike/ Devine, Janine/ Erhart, Michael/ Hurrelmann, Klaus (2021): Seelische Gesundheit und psychische Belastungen von Kindern und Jugendlichen in der ersten Welle der COVID-19- Pandemie – Ergebnisse der COPSY-Studie. Bundesgesundheitsbl. Online unter: <https://doi.org/10.1007/s00103-021-03291-3> (Zugriff: 27.02.2023)
- Ravens-Sieberer, Ulrike/ Devine, Janine/ Napp, Ann-Kathrin/ Kaman, Anne/ Saftig, Lynn/ Gilbert, Martha/ Reiss, Franziska/ Löffler, Constanze/ Simon, Anja/ Hurrelmann, Klaus/ Walper, Sabine/ Schlack, Robert/ Hölling, Heike/ Wieler, Lothar/ Erhart (2022): Three Years into the Pandemic: Results of the Longitudinal German COPSY Study on Youth Mental Health and Health-Related Quality of Life. Hamburg. Online unter: <https://ssrn.com/abstract=4304666> (Zugriff: 27.02.2023)
- Robert Koch-Institut (2021): Epidemiologischer Steckbrief zu SARS-CoV-2 und COVID-19. Online unter: [https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges\\_Coronavirus/Steckbrief.html?nn=2386228#Start](https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Steckbrief.html?nn=2386228#Start) (Zugriff: 21.02.2023)

- Statistisches Bundesamt (2021): Wirtschaftsrechnungen. Leben in Europa (EU-SILC). Einkommen und Lebensbedingungen in Deutschland und der Europäischen Union. 2019. Fachserie 15(3). Online unter: [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutsgefaehrdung/Publikationen/Downloads-Lebensbedingungen/einkommen-lebensbedingungen-2150300197004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutsgefaehrdung/Publikationen/Downloads-Lebensbedingungen/einkommen-lebensbedingungen-2150300197004.pdf?__blob=publicationFile) (Zugriff: 21.02.2023)
- Statistisches Bundesamt (2023): Armutgefährdungsschwelle und Armutgefährdung (monetäre Armut). Online unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutsgefaehrdung/Tabellen/armutsschwelle-gefaehrdung-mz-silc.html> (Zugriff: 09.03.2023)
- Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (2021): COPSY-Studie: Kinder und Jugendliche leiden psychisch weiterhin stark unter Corona-Pandemie. Ergebnisse aus zweiter Befragungsrunde. Online unter: [https://www.uke.de/allgemein/presse/pressemitteilungen/detailseite\\_104081.html](https://www.uke.de/allgemein/presse/pressemitteilungen/detailseite_104081.html) (Zugriff: 03.03.2023)
- Van Ackeren, Isabell /Endberg, Manuela /Locker-Grütjen, Oliver (2020): Chancenausgleich in der Corona-Krise: Die soziale Bildungsschere wieder schließen. DDS – Die Deutsche Schule, 112(2), 245-248. Online unter: <https://doi.org/10.31244/dds.2020.02.10> (Zugriff: 01.03.2023)
- Voigts, Gunda (2020): Gestalten in Krisenzeiten: „Der Lockdown ist kein Knock-Down!“. HAW Hamburg. Online unter: [http://www.haw-hamburg.de/fileadmin/Bilder-zentral/News-Presse-Veranstaltungen/2020/PDF/OKJA\\_in\\_Corona-Zeiten\\_\\_Erste\\_Forschungsergebnisse\\_1.07.2020\\_\\_finale\\_Fassung.pdf](http://www.haw-hamburg.de/fileadmin/Bilder-zentral/News-Presse-Veranstaltungen/2020/PDF/OKJA_in_Corona-Zeiten__Erste_Forschungsergebnisse_1.07.2020__finale_Fassung.pdf) (Zugriff: 09.03.2023)
- Voigts, Gunda (2021): „...auch wenn über uns geredet wird, geht es einfach nicht um uns!“. Zur Situation von jungen Menschen und der Kinder- und Jugendhilfe in der Pandemie. Standpunkt: Sozial 2021/1. HAW Hamburg. Online unter: [https://www.haw-hamburg.de/fileadmin/Bilder-zentral/News-Presse-Veranstaltungen/2020/PDF/Voigts\\_\\_2021\\_\\_Junge\\_Menschen\\_und\\_Kinder-\\_und\\_Jugendhilfe\\_in\\_Corona-Zeiten\\_\\_StandpunktSozial\\_1\\_2021\\_.pdf](https://www.haw-hamburg.de/fileadmin/Bilder-zentral/News-Presse-Veranstaltungen/2020/PDF/Voigts__2021__Junge_Menschen_und_Kinder-_und_Jugendhilfe_in_Corona-Zeiten__StandpunktSozial_1_2021_.pdf) (Zugriff: 09.03.2023)
- Wendt, Wolf Rainer (1988): Das Konzept der Lebenslage. Seine Bedeutung für die Praxis der Sozialarbeit. Blätter der Wohlfahrtspflege. 4/88.
- Wieser, Diana (2006): Persönlichkeitstheorien. Übersetzung aus: Boeree, George (1997): Personality Theories. Erik Erikson. Shippensburg University. USA. Online unter: [https://kritisches-netzwerk.de/sites/default/files/george\\_boeree\\_-\\_persoenlichkeitstheorien\\_nach\\_erik\\_h\\_erikson\\_-\\_personality\\_theories\\_-\\_20\\_seiten.pdf](https://kritisches-netzwerk.de/sites/default/files/george_boeree_-_persoenlichkeitstheorien_nach_erik_h_erikson_-_personality_theories_-_20_seiten.pdf) (Zugriff: 25.02.2023)

Winter, Melissa (2020): Folgen von Armut für die psychische Gesundheit von Heranwachsenden. Inwiefern beeinflusst Armut die Entstehung von psychischen Störungen bei Kindern und Jugendlichen?. Unveröffentlicht. HAW Hamburg

# Anhang

## Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Interviewleitfaden

Anhang 2: Kategoriensystem

Anhang 3: Flyer

Anhang 4: Einwilligungserklärung

Anhang 5: Ergebnisse des Kurzfragebogens

Anhang 6: Transkriptionszeichen

Anhang 7: Transkript 1 - Amir

Anhang 8: Transkript 2 - Mikail

Anhang 9: Transkript 3 - Karoline

## Anhang 1: Interviewleitfaden

Leitfrage (Erzählaufforderung)	Check Wurde das er- wähnt?	Nachfragen, wenn es nicht erwähnt wurde	Aufrechterhal- tungs- und Steuerungsfragen
<p>Mich würde interessieren, wie das damals für dich war, als es im März 2020 das erste Mal in den Lock-down ging. Wie hast du das erlebt, welche Veränderung gab es vielleicht in deinem Leben und wie ging es dann weiter?</p>	<p>Veränderungen, Einschränkungen</p> <p>Beruf/Schule, soziale Kontakte, Isolation, verfügbare finanzielle Mittel, Umgang mit der Situation</p> <p>Ängste/Sorgen</p>	<p>Inwiefern haben sich Veränderungen in deinem Leben durch die Pandemie ergeben?</p> <p>Auf welche Lebensbereiche haben sich die Auswirkungen ergeben?</p> <p>Inwiefern hat sich die Pandemie auf die finanzielle Situation der Familie ausgewirkt?</p> <p>Wie hast du dich dabei gefühlt?</p>	<p>Gibt es sonst noch etwas?</p> <p>Was bringst du gedanklich noch mit den Anfängen der Pandemie in Verbindung?</p>

<b>Leitfrage (Erzähl-aufforderung)</b>	<b>Check Wurde das erwähnt?</b>	<b>Nachfragen, wenn es nicht erwähnt wurde</b>	<b>Aufrecht erhaltungs- und Steuerungsfragen</b>
<p>Beschreibe mir doch mal, inwiefern du die Einkommensarmut deiner Familie in deinem Alltag so wahrnimmst?</p>	<p>Materielle Mittel, Kleidung, Wohnen, Nahrung</p> <p>Freizeit, Urlaub, Entlastung</p> <p>Soziales Netzwerk, Familie, Freundschaften</p> <p>Freiheiten, Möglichkeiten</p> <p>Schule/Beruf</p> <p>Empfinden/Wohlbefinden</p>	<p>Bemerkst du in bestimmten Situationen oder Bereichen in deinem Alltag, dass deine Familie ein geringes Einkommen hat?</p> <p>Inwiefern wirkt sich das geringe Einkommen auf eure Wohnbedingungen, auf die Kleidung und Ernährung aus?</p> <p>Inwiefern bemerkst du das geringe Einkommen, wenn es um deine Freizeit, Hobbys und deine Freunde geht?</p> <p>Bemerkst du das geringe Einkommen deiner Familie im Bereich Schule und Lernen?</p> <p>Wie geht es dir mit der Einkommensarmut deiner Familie?</p>	<p>Was bringst du gedanklich noch mit der Einkommensarmut deiner Familie in Verbindung?</p> <p>Fällt dir hierzu noch etwas ein?</p>

<b>Leitfrage (Erzählaufforderung)</b>	<b>Check Wurde das erwähnt?</b>	<b>Nachfragen, wenn es nicht erwähnt, wurde</b>	<b>Aufrechterhal- tungs- und Steue- rungsfragen</b>
<p>Erzähl mir doch bitte mal, wie stellt sich denn der Alltag von dir und deiner Familie während der Pandemie so dar?</p>	<p>Tagesstruktur/Ablauf des Tages</p> <p>Veränderungen</p> <p>Einschränkungen, Betroffenheit der Familie/Familienklima</p> <p>Unterschiedliche Phasen der Pandemie (z.B. Lockdown)</p> <p>Gesundheitsverhalten (Ernährung, Sport, Medienkonsum)</p> <p>Belastungen/ Problemlösungsstrategien</p> <p>Entlastung</p>	<p>Du stehst morgens auf, was ist das Erste, dass du dann tust?</p> <p>Inwiefern gestaltet sich euer Alltag anders als vor der Pandemie?</p> <p>Welche Einschränkungen gab es für dich und deine Familie? Und wie habt ihr auf diese reagiert?</p> <p>Inwiefern hat sich euer Alltag im Laufe der Pandemie verändert?</p> <p>Wie gestaltet sich deine Ernährung während der Pandemie so? Siehst du da Unterschiede zu bevor?</p> <p>Wie würdest du deine körperlichen/sportlichen Betätigungen während der Pandemie beschreiben?</p> <p>Wie gestaltet sich deine Nutzung von digitalen Medien während der Pandemie (TV, PC, Handy, Spielekonsolen)?</p> <p>Wie hast du auf Probleme reagiert? Wie bist du mit diesen umgegangen?</p> <p>Gab es in der Pandemie etwas, das dir Entlastung zum Stress geboten hat?</p>	<p>Und wie geht es weiter?</p> <p>Kannst du dazu noch mehr erzählen?</p> <p>Fällt dir sonst noch etwas hierzu ein?</p>

<b>Leitfrage (Erzählaufforderung)</b>	<b>Check Wurde das er- wähnt?</b>	<b>Nachfragen, wenn es nicht erwähnt wurde</b>	<b>Aufrechterhal- tungs- und Steue- rungsfragen</b>
Beschreibe mir doch mal, wie du die Zeit des eingeschränkten persönlichen Kontaktes so erlebt hast. Wie war das für dich?	<p>Soziales Netzwerk</p> <p>Alternativen zum persönlichen Kontakt</p> <p>Beruf/Schule</p> <p>Freizeitgestaltung</p> <p>Beeinflussung des Wohlbefindens</p> <p>Qualität der Beziehungen</p>	<p>Inwiefern hast du Kontakt zu Familienmitgliedern/Freunden etc. gehalten?</p> <p>Wie sahen diese Kontakte aus?</p> <p>Wie gestaltet sich der Kontakt zur Arbeit/Schule während der Pandemie?</p> <p>Wie sieht deine Freizeitgestaltung während der Pandemie aus?</p> <p>Wie hast du dich während des eingeschränkten persönlichen sozialen Kontaktes gefühlt?</p> <p>Haben sich die Beziehungen zu deinen Mitmenschen durch die Pandemie verändert?</p>	Fällt dir sonst noch etwas hierzu ein? Wie bist du damit umgegangen?

<b>Leitfrage (Erzählaufforderung)</b>	<b>Check Wurde das er- wähnt?</b>	<b>Nachfragen, wenn es nicht erwähnt wurde</b>	<b>Aufrechterhal- tungs- und Steue- rungsfragen</b>
Mich würde mal interessieren, wie du dein Wohlbefinden seit Beginn der Pandemie beschreiben würdest. Wie erging es dir so während dieser Zeit?	<p>Psychische Verfassung</p> <p>Physische Erfassung</p>	<p>Wie würdest du deine Gefühlslage in der Pandemie beschreiben? Unterscheidet sich diese zu bevor?</p> <p>Wie würdest du deine körperliche Gesundheit so beschreiben? Hast du körperliche Veränderungen seit Beginn der Pandemie wahrgenommen?</p>	Fällt dir sonst noch etwas hierzu ein?

## Anhang 2: Kategoriensystem

Hauptkategorien	Subkategorien
Armutsbetroffenheit	Wahrnehmung der Armutsbetroffenheit Materielle Ausstattung Einschränkungen im Alltag durch die finanzielle Situation Wohlbefinden vor der Pandemie Finanzielle Auswirkungen der Pandemie
Alltagsstruktur	Veränderungen im Alltag Einfluss der Armutsbetroffenheit auf das Homeschooling Herausforderungen des Homeschoolings Umgang mit Zeit Wegfall der Tagesstruktur Freizeitgestaltung
Soziales Netzwerk	Umgang mit Kontaktbeschränkungen Familiäre Situation Beziehung zu Freund*innen und Bekannten Qualität der Beziehungen Alternativen zum persönlichen Kontakt
Wohlbefinden	Umgang und Bewältigung der Situation Physische Gesundheit und Gesundheitsverhalten Risikofaktor Armut Schutzfaktoren

## Anhang 3: Flyer

---

### Jugendliche für Interviews gesucht

Im Rahmen meiner Masterarbeit führe ich eine Forschung zum Thema Auswirkung der Pandemie auf das Wohlbefinden von armutsbetroffenen Jugendlichen durch. Hierfür suche ich jugendliche Interviewpartner\*innen, die sich dazu bereit erklären, mir ein wenig von ihrem Leben während der Pandemie zu erzählen. Hierbei steht vor allem der Alltag während der Pandemie, der Kontakt zu Freunden und der Familie und die eigene Gesundheit im Vordergrund. Natürlich darfst du selbst entscheiden, was du erzählen möchtest und was nicht. Als kleines Dankeschön erhältst du im Anschluss einen Amazon Gutschein im Wert von 15€.

Die Teilnahme gestaltet sich freiwillig und wird anonymisiert.

Voraussetzungen für die Teilnahme:

- Du bist zwischen 14 und 17 Jahre alt
- Du bzw. deine Familie hat begrenzte finanzielle Mittel (z.B. bezieht Arbeitslosengeld, hat ein geringes oder kein Einkommen)

Das Interview kann sowohl an einem von dir bestimmten Ort als auch online über Zoom durchgeführt werden.

Falls du Interesse bzw. eine Frage hast oder dir nicht sicher bist, ob du die Voraussetzungen erfüllst, melde dich gerne bei mir.

Melissa Winter

E-Mail: [melissa.winter@hew-hamburg.de](mailto:melissa.winter@hew-hamburg.de)

Telefon: [REDACTED]

## Anhang 4: Einwilligungserklärung

### Einwilligungserklärung zum Interview

**Forschungsthema: Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit von armutsbetroffenen Jugendlichen**

**Datum des Interviews:** .....

Ich erkläre mich dazu bereit, im Rahmen des genannten Forschungsthemas an einem Interview teilzunehmen. Ich wurde über das Ziel des Interviews informiert. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und sodann von der Interviewerin in Schriftform gebracht wird. Die Audiodateien werden bei Abgabe der Masterthesis gelöscht. Die Transkripte der Interviews werden anonymisiert, d.h. ohne Namen und Personenangaben gespeichert. Von mir im Interview genannte Orte, Institutionen o.ä., die Rückschlüsse auf meine Identität zulassen, werden ebenso anonymisiert. Die Analyse erfolgt ausschließlich an den vollständig anonymisierten Daten.

Ich bin damit einverstanden, dass der Inhalt des Transkriptes, welcher nicht mit meiner Person in Verbindung gebracht werden kann, als Material für wissenschaftliche Zwecke genutzt wird.

Meine Teilnahme an der Erhebung und meine Zustimmung zur Verwendung der Daten, wie oben beschrieben, sind freiwillig. Ich habe jederzeit die Möglichkeit, meine Zustimmung zu widerrufen. Durch Verweigerung oder Widerruf entstehen mir keine Nachteile.

.....  
Ort, Datum,                      Name und Unterschrift des/der Interviewten

.....  
Ort, Datum,                      Name und Unterschrift eines Erziehungsberechtigten

.....  
Ort, Datum,                      Name und Unterschrift der Interviewerin

## Anhang 5: Ergebnisse des Kurzfragebogens

Fragen	Amir	Mikail	Karoline
Wie alt bist du?	15	15	17
Welchem Geschlecht ordnest du dich zu?	Männlich	Männlich	Weiblich
Wie sah dein Berufsstatus während der Pandemie aus?	Schüler	Hatte keine Schule nur online Schooling	Schülerin
Wie viele Personen (außer dir) wohnen aktuell in deinem Haushalt und wie alt sind diese?	4 Vater ist 52, Mutter 52, große Schwester 18, kleine Schwester 14	Jetzt: Mutter (55) und Bruder (20) und davor noch: Vater (57) und Schwester (22)	Meine Mutter, 54 Mein Bruder, 22
Wie viele Zimmer befinden sich in deinem Haushalt?	3	4	3 Zimmer Wohnung
Wie sah der Berufsstatus der Haushaltsmitglieder während der Pandemie aus?	2 Schülerinnen 1 Fahrer für Busse bei VHH 1 Hausfrau	Familie ging ganz normal zur Arbeit	Kurzarbeit und im Wechsel Teilzeit
Welche Einkommensquellen besitzen die Haushaltsmitglieder?	Fahrer für Busse bei VHH bekommt das Geld	Durch mein Vaters Arbeit und meine Mutters Arbeit	Kurzarbeitergeld und Einkommen vom Job meiner Mutter
Wie hoch ist das Netto-Einkommen deines Haushaltes (grob)?	2.300€-2.500€	2.400	2.365€

## Anhang 6: Transkriptionszeichen<sup>1</sup>

I:	Interviewerin
A:	Amir
M:	Mikail
K:	Karoline
/ähm/	Planungspausen
..	Kurze Pause
...	Lange Pause
/	Bruch im Redefluss
—	Betonung
(lacht)	Lachen
(( ))	Nichtsprachliche Handlung

Aufgrund der Zitation im Fließtext wird die folgende Transkription mit Zeilenangaben sowie eigenen Seitenzahlen versehen.

---

<sup>1</sup> In Anlehnung an: Dresing, Torsten/Pehl, Thorsten (2015): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. Marburg

## Anhang 7: Transkript 1 - Amir

1 I: Dann werde ich dir kurz mal den Ablauf erklären. Das Thema lautet ja, Auswirkungen  
2 der Pandemie auf das Wohlbefinden von armutsbetroffenen Jugendlichen. Erst einmal  
3 vielen Dank, dass du daran teilnimmst und mir dabei hilfst, mehr über das Thema her-  
4 auszufinden. Genau das ist mein Anliegen, ich möchte einfach erfahren, wie es Jugendli-  
5 chen in der Pandemie so ergangen ist, wie sie die Situation erlebt haben und wie die Situ-  
6 ation für Jugendliche war, deren Familien vielleicht nicht so ein hohes Einkommen haben  
7 und wie sich das Ganze auf das Wohlbefinden auswirkt. Darüber möchte ich einfach mehr  
8 erfahren und das heißt für dich, dass du eigentlich gar nichts falsch machen kannst. Du  
9 kannst einfach frei erzählen, was dir einfällt. Alles, was du sagst, wird für mich wertvoll  
10 sein. Falls du irgendwas nicht erzählen möchtest, dann musst du das auch nicht. Fühl dich  
11 also ganz frei. Es wird ja auch, wie du weißt, alles anonymisiert, das heißt, wenn du möch-  
12 test, dann kannst du dir auch einen ausgedachten Namen geben. Ach so, und ich werde  
13 evtl. nebenbei etwas notieren, wenn mir zum Beispiel während du erzählst, eine Nach-  
14 frage oder so einfällt, damit ich die nicht vergesse.

15 A: Alles klar (lacht). Du kannst mir einen Namen geben, das ist mir eigentlich egal.

16 I: Okay, dann komme ich mal einfach zu meiner ersten Frage, mich würde es einfach inte-  
17 ressieren, wie das damals für dich war, als es im März 2020 erstmals in den Lockdown  
18 ging, wie hast du das so erlebt, welche Veränderungen gab es vielleicht in deinem Leben  
19 und wie ging es dann weiter?

20 A: Also es hat ja so angefangen, dass man / es hat ja so angefangen, dass die erstmal  
21 meinten, eine Woche schulfrei und so. Als sie das meinten, war es erstmal so für uns alle  
22 so, 'ja, korrekt, eine Woche schulfrei' und jeder hat sich so ein bisschen gefreut, aber dann,  
23 wo es dann schon ernster wurde und man selber auch so, wie soll ich sagen, jeder hatte  
24 auch schon ein bisschen so seine Sorgen, weil sowas gab es halt noch nie, keiner wusste,  
25 was jetzt genau ein Virus ist, wie stark es ist und so weiter, dann hat man sich halt ange-  
26 fangen Sorgen zu machen. /Ähm/ wie gesagt, die Schule war dann halt geschlossen, da  
27 gab es ja auch /ähm/ es gab ja auch mal Zeiten mit einer Ausgangssperre, dann gab es  
28 auch / es gab ja die verschiedensten Regeln.

29 I: Hm

1 A: Auf einmal Maske anziehen, es war halt alles ganz verschieden draußen. /ähm/ also,  
2 so, auch zuhause, weil man hat halt / man ist nach Hause gekommen und hat viel mehr  
3 darauf geachtet, Desinfektionsmittel zu benutzen, nochmal alles zu desinfizieren und so.  
4 Sonst von der Schule her war es halt immer sehr sehr stressig. Es ist halt etwas komplett  
5 anderes, ob man jetzt in der Schule ist oder alles online macht und, ja, es ging halt /  
6 manchmal war halt alles okay, war ganz gut, aber dann waren halt auch manchmal  
7 schwere Zeiten dabei.

8 I: Hm

9 A: Ja, und /ähm/ dann als es sich halt gebessert hat, hat es ja erstmal angefangen mit  
10 kurze Zeit, dass man immer die Hälfte der Woche nur zur Schule geht oder nur die Hälfte  
11 der Klasse kommt pro Woche und das war halt / also es war trotzdem Maskenpflicht und  
12 so weiter, aber es war trotzdem besser, man konnte rausgehen, man hat Leute gesehen  
13 und so weiter.

14 I: Also ganz am Anfang der Pandemie, hieß es also von der Schule aus, erstmal eine Woche  
15 zuhause bleiben, oder?

16 A: Ja, ich weiß noch, ich war im Auto oder in der Bahn. Ne, ich war im Auto / ich war im  
17 Auto und ich hab / und mein Freund hat mir ein Screenshot geschickt von /ähm/ einer  
18 Seite, die gesagt hat, dass wir von Punkt Punkt Punkt bis Punkt Punkt Punkt eine Woche  
19 lang halt schulfrei haben und dann haben wir uns halt erstmal gefreut, so, 'stark, eine  
20 Woche schulfrei, keine Schule' und dann ging es halt glaube ich, soweit ich noch weiß, ging  
21 es dann erstmal noch weiter und dann kam es halt erstmal mit Regeln und dann halt / bis  
22 es dann komplett schulfrei gab, ja.

23 I: Und dann hattest du irgendwie komplett schulfrei? Also was heißt, du hattest komplett  
24 schulfrei? Warst du dann zuhause und dann hattet ihr jeden Tag irgendwie Online-Unter-  
25 richt oder musstet so Aufgaben machen oder wie war das?

26 A: Bei mir / also es gibt auch viele Leute, die gefühlt nur Videokonferenzen hatten. Ich war  
27 / also ich weiß nicht wieso, aber in meiner Klasse gab es zu 80-90 Prozent nur Aufgaben.  
28 Es gab mal 1-2 Lehrer, die immer Videokonferenzen gemacht haben, aber ja, halt immer  
29 Aufgaben über IServ, die wir dann halt gemacht haben, ja.

1 I: Okay, /ähm/ ja, genau, gab es noch irgendwelche anderen Veränderungen, so vielleicht  
2 auch außerhalb der Schule? Also du meinstest ja schon, ihr musstet auch zuhause bleiben,  
3 dann konntest du ja wahrscheinlich ((A. Holt zum Reden aus)) ja, sag mal.

4 A: Also /ähm/ zum Beispiel /ähm/ ich konnte nicht mehr zum Fußballtraining gehen, was  
5 mich auch richtig sauer gemacht hatte, weil ich bin halt so / also ich spiele jetzt kein Fuß-  
6 ball mehr aber zu der Zeit hab ich halt Fußball gespielt und dann auf einmal meinte der  
7 Trainer 'ja, nur noch 10 Leute können kommen' und dann konnte man halt manchmal nur  
8 gehen und dann wurde es irgendwann komplett halt / es hat halt nicht mehr stattgefunden.  
9 So, das war zum Beispiel eine Sache oder auch das man / war ja auch mal so / es war  
10 halt immer so über die ganze zwei Jahre ungefähr, waren ja immer verschiedene Regeln,  
11 so, einmal so, einmal so, und zum Beispiel gab es ja auch mal die Regel, dass man nur zu  
12 zweit oder zu dritt rausgehen kann

13 I: Hm

14 A: oder pro Haushalt irgendwie so eine / es gab ja immer die verschiedenen Regeln und  
15 das hat halt auch manchmal genervt. Man kann nicht mehr / man hat halt nicht mehr die  
16 Freiheiten gehabt wie früher und das war halt das was genervt hat und ja.

17 I: Ja und für deine Familienmitglieder hat sich da auch was durch die Pandemie verändert?

18 A: /Ähm/ also meine zwei Schwestern, die sind ja auch Schüler gewesen und sind auch  
19 immer noch Schüler wie ich, heißt, ich würde sagen, bei denen war es genauso wie bei  
20 mir, jetzt vielleicht ohne das mit dem Fußball, aber auch mit rausgehen etc. Schule, Auf-  
21 gaben die ganze Zeit. Bei meiner großen Schwester war es im ersten Jahr das Abschluss-  
22 jahr und da war es dann auch nochmal schwieriger, wobei die dann am Ende statt 6 Prü-  
23 fungen nur 3 Prüfungen schreiben mussten als Erleichterung, aber war halt trotzdem  
24 schwer, man hat ja trotzdem diesen Druck und dann nicht zur Schule gehen zu können  
25 und so weiter, war halt auf jeden Fall schwer und ja. /Ähm/ bei meinem Vater, der gear-  
26 beitet hat, war es halt immer aufpassen, dass er kein Corona bekommt und so weiter.  
27 Man hatte ja am Anfang sehr sehr große Sorgen und so / man hat halt aufgepasst, Maske  
28 getragen und so weiter.

29 I: Hm

1 A: Bei meiner Mutter weiß ich nicht, sie war halt / wir waren halt durchgehend zuhause,  
2 für sie war es dann halt auch so 24/7 waren Leute zuhause und ich kann dir nicht genau  
3 sagen wie es war für sie, aber das was ich vermute, war auf jeden Fall, dass es auch stres-  
4 sig für sie war, weil sie zuhause dann sehr sehr viel gemacht hat bestimmt, ja.

5 I: Und du meintest, deine Schwester war im Abschlussjahr. War sie sozusagen dann an  
6 der Stelle, wo du jetzt bist?

7 A: Genau, auch in der 10. Klasse.

8 I: Ah ja, und deine kleine Schwester?

9 A: /Ähm/ Ich war halt in der 8. und 9. Klasse zu dem Zeitpunkt und sie ist halt nur ein Jahr  
10 jünger als ich also 7. und 8. dann.

11 I: Und hat sich das Ganze auch auf die finanzielle Situation ausgewirkt oder gab es da eher  
12 keine Einschränkungen? Ich glaube dein Vater, hattest du ja angegeben, ist HWV Busfahrer,  
13 oder?

14 A: Genau bei VHH, genau, also die / ich persönlich kann es jetzt glaube ich nicht so nach-  
15 empfinden oder ich kann es glaube ich nicht so wissen, weil ich glaube, mein Vater ist eine  
16 Person, die es nicht so zeigt, weil er wird auf jeden Fall es versuchen, dass seinen Kindern  
17 so das Beste so geschieht. Also selber hatte er vielleicht Probleme, ich weiß es nicht, aber  
18 ich persönlich habe jetzt keinen krassen Unterschied bemerkt so. Aber ich kann mir auf  
19 jeden Fall vorstellen, dass es da Probleme gab, weil es einige Monate gab, wo es anders  
20 lief, man hatte ja / war halt anders auf einmal.

21 I: Hm, viele waren ja dann auch in Kurzarbeit, wie war das dann für Busfahrer?

22 A: /Ähm/ nein, man hatte seinen Plan. Die Busse sind ja trotzdem noch gefahren, so, es  
23 gab auch auf jeden Fall auch Wochen oder Monate, wo man weniger gefahren ist wegen  
24 des Virus, also wegen des Corona Virus halt, aber sonst war halt alles normal, man hat  
25 halt nur auf die Hygiene viel viel stärker geachtet.

26 I: Hm, ja. Okay, also musste er da nicht irgendwie kürzertreten oder so?

27 A: /Ähm/ ne.

1 I: Okay, und wie hast du dich da so gefühlt? Also da gab es natürlich die verschiedensten  
2 Phasen und so, aber gab es irgendwie während der Zeit etwas, was dir besonders Sorgen  
3 gemacht hat oder auch Freude gemacht hat, also halt einfach, wie ging es dir so während  
4 der Zeit?

5 A: Also am Anfang war es halt schon, ja, wie soll ich sagen, es war schon eher Freude, also  
6 nicht wegen des Virus, aber einfach, weil ich keine Schule hatte und ich hab mich halt  
7 gefreut deswegen, aber dann so nach paar Monaten war es halt so auf Ernst. Normal geht  
8 man halt 5 Mal die Woche zur Schule, man sieht seine Freunde und wenn du das jetzt  
9 monatelang nicht hast, dann ist es halt komplett was anderes, plus, man kann halt nicht  
10 mehr so rausgehen wie früher. Es war halt ganz anders und wie soll ich das sagen, wie  
11 hab ich mich gefühlt, /ähm/ es waren halt immer die verschiedenen Phasen wie gesagt  
12 und manchmal war es halt normal, aber manchmal hatte man halt diesen Drang einfach  
13 mal rauszugehen wie früher so. Weil es gab ja auch Zeiten, da war es ja richtig richtig hart  
14 mit den Regeln und so, und da war es halt so, dass man sich gefragt hat, 'ja, was soll man  
15 machen', aber ja, wie gesagt manchmal war es halt auch ganz okay, man hat jetzt dann so  
16 nicht irgendwas vermisst oder so, aber manchmal war es halt auch nicht so schön.

17 I: Ja, okay. Dann entfernen wir uns mal kurz von der Pandemie und /ähm/ gucken mal auf  
18 die Situation, dass ihr ja als Familie ein bisschen weniger Einkommen ja habt und gucken  
19 mal, wie du das so merkst, also so generell im Alltag. Also jetzt nicht nur auf die Pandemie  
20 bezogen, sondern halt, ob es halt irgendwas gibt, wo du sagst so, 'ja, da merke ich das  
21 schon so, dass wir halt bisschen weniger Einkommen haben als zum Beispiel andere', so,  
22 ja.

23 A: Ja, also wie am Anfang schon gesagt, mein Vater ist so eine Person, die das jetzt ver-  
24 sucht, auf jeden Fall seinen Kindern nicht so zu zeigen. Aber ja, manchmal halt / also ich  
25 bin auf jeden Fall dankbar für das, was ich habe. Ich weiß auf jeden Fall, dass es Kinder  
26 gibt, die noch weniger haben als ich. So, ich will mich auf jeden Fall jetzt nicht beschweren.  
27 Also beschweren tue ich mich jetzt auf keinen Fall, aber wo man das so merkt, zum Bei-  
28 spiel bei Kleinigkeiten, dass man jetzt zum Beispiel am Ende des Monats so auf einmal  
29 merkt, so, okay, / weil jetzt so mit der Zeit, wo ich älter werde, bin ich auch nicht mehr so

1 / früher wo ich / also als man ein bisschen jünger war / also jetzt so auch nicht als Klein-  
2 kind, aber als man so bisschen jünger war, wollte man alles direkt sofort haben, aber jetzt  
3 halt auch so, wo man älter ist, ist man ein bisschen schlauer und man weiß, okay, ich warte  
4 noch mal ein bisschen, und ja. Es passiert zum Glück / also mir passiert das nicht so oft,  
5 aber wie gesagt mein Vater ist halt eine Person, die versucht das halt /ähm/ immer so zu  
6 machen, dass wir das nicht merken, aber zum Beispiel, dass man jetzt nach einer Sache  
7 fragt und mein Vater sagt, 'ja, warte doch noch bis zum nächsten Monat' oder, /ähm/ wie  
8 soll ich sagen, dass man / zum Beispiel bei mir das Haare schneiden, das ist halt so eine  
9 Sache, ich mache halt das alle zwei Wochen und dann zum Beispiel mein Vater sagt, 'ja,  
10 warte doch noch mal so eine Woche oder so, weil das sind dann so 15 Euro, die du halt  
11 jedes Mal ausgibst', und so weiter. Ich hab kein Problem damit, aber ich sag mal so, als  
12 Jugendlicher hat man so seine Bedürfnisse, aber ich bin trotzdem auf jeden Fall sehr dank-  
13 bar. Es gibt nicht viele Sachen, so. Ich habe auf jeden Fall vieles und wenn ich halt dann  
14 irgendwas mal so / ich spüre das halt manchmal, aber das halt zum Glück nicht so oft.

15 I: Okay, /ähm/ merkst du das auch so irgendwie bei den Wohnbedingungen?

16 A: ... /ähm/ so teilweise. Also ich teile mir halt mein Zimmer mit meinen Geschwistern, also  
17 mit meinen Schwestern und so, also und ich hätte auf jeden Fall gerne ein eigenes Zim-  
18 mer, wenn ich das entscheiden könnte, aber was soll man / also ich weiß halt / wie gesagt  
19 ich bin älter, ich weiß, wie das ist mit den Mietpreisen und so, deswegen will ich mich auch  
20 nicht beschweren. /Ähm/ so wir haben eine drei Zimmer Wohnung und / aber ich hab halt  
21 Glück, das ist hier perfekt, also ich fühle mich in der Gegend sehr wohl, deswegen hätte  
22 ich auch kein Problem hier zu bleiben mit meinen Schwestern und so und ja. Ich wohne  
23 halt in Musterort. Ich wohne direkt neben dem Center und so weiter, deshalb hätte ich  
24 gar kein Problem hier zu bleiben und ja, ich teile mir halt mein Zimmer so, aber so vom  
25 Ding her ist es eigentlich nicht schlimm. Es ist eigentlich ganz entspannt hier. Die Woh-  
26 nung ist jetzt auch nicht klein, man hat so seinen Balkon, haben ja auch viele Wohnungen  
27 nicht so, also ich bin auf jeden Fall dankbar, so, dass ich hier wohnen kann, und ja.

28 I: Ja, gut. Also ich frage jetzt einfach so nach den einzelnen Sachen, falls das nicht zutreffen  
29 sollte, kannst du es ja auch einfach sagen, das ist ja deine Situation, die befragt werden

1 soll, genau. Also wie ist es denn, merkst du das sonst so zum Beispiel bei der Ernährung  
2 oder Kleidung oder so?

3 A: Also Ernährung, nein, bei Ernährung gar nicht so. Also ich habe es noch nie gehabt, dass  
4 ich das irgendwie gespürt habe, also gemerkt habe, wenn ich / also man hat halt jeden  
5 Tag etwas gutes zu Essen. Auch jeden Tag etwas anderes, also da merke ich das auf jeden  
6 Fall gar nicht. Bei Kleidung /ähm/ kommt drauf an, ich habe halt / /ähm/ eigentlich auch  
7 nicht so krass, also vielleicht, wenn man ein Kleidungsstück will, was zu teuer ist, dann  
8 sagt mein Vater vielleicht, 'ja, okay, ist halt bisschen zu teuer, so' aber dann kann ich es  
9 halt auch verstehen, aber wenn ich jetzt allgemein so gucke, ob ich genug Kleidung oder  
10 so habe, dann kann ich auf jeden Fall sagen, ich habe genug Kleidung. Ich bin auf jeden  
11 Fall / also ich hab jetzt keinen Mangel an Kleidung oder so, ja.

12 I: Okay, und wie ist das mit irgendwie hinsichtlich der Schule und dem Lernen? Merkst du  
13 das da irgendwie?

14 A: Nein, also eigentlich nicht. Ich hab halt meinen Laptop so und den hab ich so geschenkt  
15 bekommen gehabt und ja, da lerne ich halt drauf, wenn ich es brauche oder so, in der  
16 Schule dann sind es halt ja so Bücher, ja und mein Vater muss ja nicht zahlen so dafür  
17 und ja, in der Schule merke ich das auf jeden Fall nicht. Das Einzige ist vielleicht, dass wir  
18 keinen Schreibtisch haben und wenn man dann Schulaufgaben hat, dann nervt das  
19 manchmal schon, aber sonst nicht.

20 I: Okay, und wie geht es dir so im Allgemeinen mit der Einkommensarmut deiner Familie,  
21 sag ich jetzt mal so, also betrifft dich das irgendwie in deinem Befinden, also so in deinem  
22 Wohlbefinden würdest du sagen oder eher nicht so?

23 A: Also, ja, wie ich schon meinte, ich bin trotzdem sehr dankbar so und /ähm/ also ich  
24 würde sagen, es betrifft mich nicht so stark, weil /ähm/ ich brauche halt / also ich bin halt  
25 so eine Person, ich brauche halt nicht so viel, um zufrieden zu sein. Ich brauche halt diese  
26 paar Sachen und die hab ich ja zum Glück, also ich bin halt jetzt nicht so komplett arm so,  
27 wenn ich das so sage so. Wir haben ja zum Glück so / so ein bisschen Geld hat man ja auf  
28 jeden Fall. Und ja, ich hab / mir geht es auf jeden Fall gut, ich habe kein Problem, ja.

1 I: Sehr gut. Ja, also fällt dir sonst noch etwas zu dem Thema ein, also wo du das noch so  
2 bemerkst, so in deinem Alltag?

3 A: /Ähm/ ... eigentlich nicht so, also jetzt, ob ich diese Armut auf den merke?

4 I: Ja

5 A: Also auch wieder beim Thema Fußball. Ich habe halt früher immer so, es gibt immer  
6 Trends, ich will diese Fußballschuhe, ich will diese Fußballschuhe, ich will diese Fußball-  
7 schuhe' und dann halt zum Beispiel, es gibt ja auch eher teure Fußballschuhe so, die auch  
8 über 100 Euro oder 150 Euro kosten und dann hat man halt gefragt, aber dann war halt  
9 so, 'nein, das sind halt Fußballschuhe, ne'. Zum Beispiel, als ich früher so richtig ein Fuß-  
10 ballfan war, hat man / hat mich das schon richtig genervt so, aber, ja, aber sonst so, fällt  
11 mir gerade nichts ein.

12 I: Okay, alles klar. Okay, dann kommen wir wieder zurück zur Pandemie. Und da auch die  
13 Frage zum Alltag. Wie hat sich so der Alltag von dir, aber auch von deiner Familie während  
14 der Pandemie dargestellt? Also so zum Beispiel, als du morgens so aufgestanden bist, was  
15 hast du da gemacht? Was ging da so ab? Und wie ging es dann weiter?

16 A: Also ich fange / ich fange mal lieber nachts an. Mein Schlafrhythmus war komplett ka-  
17 putt, also komplett. Ich habe auch einfach Nächte durchgemacht. Das war halt komplett  
18 kaputt. Und wenn ich halt eine Nacht durchgemacht habe, dann bin ich halt mittags ein-  
19 geschlafen und wenn ich mittags eingeschlafen bin, war ich halt nachts nicht müde und  
20 habe wieder eine Nacht durchgemacht. Es war halt komplett kaputt so. Oder ich bin so 4-  
21 5 Uhr eingeschlafen, halt immer anders so. Schlafrhythmus ist halt auf jeden Fall komplett  
22 kaputt so. Aber jetzt so, ich bin aufgewacht, dann zum Beispiel so Schule auf jeden Fall.  
23 Wenn ich ein Meeting hatte, dann halt das Meeting. Wenn ich kein Meeting hatte, dann  
24 habe ich halt einfach durchgepennt bis ich wollte, dann aufgewacht, normal gefrühstückt,  
25 dann bin ich / ich hatte dann zum Beispiel Schulaufgaben bis 18 Uhr und dann habe ich  
26 halt 17 Uhr, 17:30 Uhr angefangen. Ich habe die halt immer auf den letzten Drücker halt  
27 abgegeben, weil ich halt nach einiger Zeit gar keine Lust mehr hatte. Es waren halt richtig  
28 viele Monate hintereinander nur online, also zuhause Aufgaben machen. Und sonst halt  
29 bin ich aufgewacht, habe gefrühstückt und dann halt einfach nur zuhause rumgegamm-  
30 melt. Man hatte nichts zu tun, also ich war die ganze Zeit nur zuhause.

1 I: Mh, musstest du die Aufgaben dann irgendwie online abschicken oder wie war das?

2 A: Ja, immer über IServ halt, die Plattform IServ, da waren halt die Aufgaben automatisch  
3 drin, wenn die Lehrer die geschickt haben.

4 I: Ja, okay, und sonst, warst du zuhause und wusstest nichts so richtig mit dir anzufangen?

5 A: Nein, gar nicht, also nach einiger Zeit war es halt wirklich so, man hat richtig diese Lan-  
6 geweile gehabt. Wenn ich zum Beispiel jetzt sage, 'ja, okay, mir ist langweilig', dann sagt  
7 man das so, aber im Lockdown war es halt nochmal was anderes, da war es halt so richtig  
8 / ich habe richtig gemerkt, dass es jetzt so richtige Langeweile ist, also man hat nichts zu  
9 tun, man konnte zum Beispiel nicht vernünftig rausgehen, /ähm/ und zuhause ist es halt  
10 gefühlt immer das Gleiche und ja. Zum Beispiel ich hatte auch Monate, da habe ich / ich  
11 bin aufgewacht, habe einfach nur die Playstation angemacht, hab durchgespielt den gan-  
12 zen Tag so. Ja, aber war halt immer verschieden, aber auch halt gleich.

13 I: Okay, ja, das wäre nämlich auch meine nächste Frage gewesen. Hat sich so deine Nut-  
14 zung von so Fernseher, Handy oder Konsolen, was auch immer, hat sich das so geändert?

15 A: Ja, so, sehr sehr krass auf jeden Fall, sehr sehr krass. /Ähm/ wie gesagt Playstation und  
16 so weiter. Man hat halt Tage gehabt / ich bin aufgewacht, bin direkt an die Playstation  
17 gegangen, nur bisschen Essen und auf Klo gegangen und sonst halt durchgespielt den  
18 ganzen Tag. Man hatte halt nichts zu tun so. Und vom Handy auch auf jeden Fall, auf jeden  
19 Fall. Man hat halt viel geschrieben, auch mit /ähm/, zum Beispiel Familie aus anderen Län-  
20 dern. Mein Cousin zum Beispiel ist auch in meinem Alter und er wohnt in England. Wir  
21 sind halt so sehr sehr gut miteinander und wir haben halt jeden Tag geschrieben und ich  
22 hab ihm halt erzählt was in Deutschland läuft, weil am Anfang war halt auch die Situation  
23 in England sehr sehr schlimm und er hat mich auch erzählt, was da bei ihm läuft und so  
24 weiter. Und ja, also Handy auf jeden Fall und Fernseher, eigentlich von allem. Man war  
25 halt zuhause, man hatte nichts zu tun. Das war halt das Einzige, was mich halt unterhalten  
26 hat ein bisschen, so Handy und so weiter und ja. Also Laptop auch wegen Schule. Man hat  
27 halt alles über Laptop gemacht. Und die Lehrer haben zum Beispiel auch angefangen im-  
28 mer die / zum Beispiel die haben gesagt, 'Buch Seite Punkt Punkt Punkt' und die haben

1 das immer direkt über IServ reingestellt. Das heißt, ich habe gar keine Bücher mehr ge-  
2 braucht. Und ja deswegen alles / mein ganzer Tag bestand eigentlich auch nur aus Handy,  
3 Fernseher, Playstation und Laptop und so und das wars und dann schlafen.

4 I: Okay und wie hieß die Plattform, über die die Lehrer das gemacht haben, das habe ich  
5 noch nicht richtig verstanden.

6 A: Achso /ähm/ IServ, also I S E R V.

7 I: Ah, okay, danke.

8 A: Aber wir haben halt auch Meetings über Microsoft Teams gehabt oder / also entweder  
9 über Microsoft Teams oder über IServ direkt, das geht auch.

10 I: Okay, und was sagtest du nochmal, wie oft du dann so ein Meeting hattest? Einmal die  
11 Woche?

12 A: Ach so /ähm/ es war nicht immer gleich. Manche Lehrer haben das / ich hatte das auf  
13 jeden Fall nicht so oft wie andere Schüler. Von einem Kollegen hatte ich mitbekommen,  
14 die hatten das jeden Tag durchgehend gehabt. Ich hatte das vielleicht mal zweimal oder  
15 einmal in der Woche und dann auch nur so um 8 Uhr für eine Stunde und dann auch  
16 fertig, so. Aber immer nur Aufgaben bekommen.

17 I: Ja, okay, /ähm/ und wie würdest du so deine körperlichen Betätigungen während der  
18 Pandemie beschreiben, also so in Richtung Sport zum Beispiel.

19 A: Ja, also wie ich ja schon meinte, Fußball zum Beispiel war halt gar nicht mehr da und  
20 hab halt leider dann auch nach dem Lockdown mit dem Fußball aufgehört. Ich würde  
21 sogar vielleicht sagen, das war vielleicht sogar der Grund dafür, weil ich hatte halt nicht  
22 mehr die Motivation dann dafür, so 1-2 Jahre so, fast ohne Fußball so, aber ja, eine Aktivi-  
23 tät hatte ich halt so gut wie gar nicht, ne. Man hat halt einfach nur zuhause rumgegamm-  
24 melt. Man hatte nichts zu tun. Auf Sport hat man keine Lust gehabt. Man hat halt vielleicht  
25 mal, ganz selten mal, aus dem Nichts mal paar Übungen gemacht, aber jetzt auch nicht  
26 konstant oder so. Die sportliche Aktivität war auf jeden Fall gar nicht da.

27 I: Ja, okay, und inwiefern hast du Unterschiede in der Ernährung festgestellt oder hast du  
28 dich gleich ernährt wie zuvor?

1 A: Ich habe auf jeden Fall mehr ungesundes gegessen, glaube ich. Weil einfach so / man  
2 ist halt zuhause, man guckt Filme, man guckt Serien, da isst man halt was. Oder auch aus  
3 dem Nichts, ich habe selber angefangen, das habe ich auch selber gemerkt / ich habe  
4 einfach angefangen, im Lockdown aus Langeweile zu essen. Einfach so aus Langeweile zu  
5 essen. Das habe ich auch irgendwann gemerkt, so. Ich habe das einfach so richtig oft ge-  
6 macht, so, auf einmal merke ich, dass ich einfach so aus Langeweile esse, obwohl ich gar  
7 keinen Hunger habe. Dann habe ich auch aufgehört damit, weil das war echt nicht gut.  
8 Ich habe einfach die ganze Zeit nur gegessen. Und dann halt, ja / danach, am Ende des  
9 Lockdowns ist es halt auch ein bisschen besser geworden. Ich habe wieder mit Sport an-  
10 gefangen und so weiter. Ja, und dann ging das wieder.

11 I: Ja, okay, aber hast du dann wieder angefangen mit dem Sport, ja? Also, weil Fußball  
12 spielst du ja nicht mehr.

13 A: Fußball spiele ich leider nicht mehr. Ich habe nach dem Lockdown direkt / habe ich halt  
14 immer verschiedene Sachen ausprobiert, um zu gucken was mir gefällt, weil ich wusste  
15 dann nicht mehr / Motivation für Fußball war leider weg. Ich habe sogar auch Probetraining  
16 bei verschiedenen Mannschaften gemacht. Aber ich hatte immer vor dem Training  
17 Motivation und dann beim Fußball habe ich leider gemerkt, nein okay, ist doch leider  
18 nichts mehr für mich. Dann habe ich halt verschiedene Sachen / dann habe ich Basketball  
19 ausprobiert, was mir auch gefallen hat, aber ich hab das dann nicht im Verein durchgezo-  
20 gen. Einfach privat halt gespielt, aber sehr, sehr viel halt, alle 1-2 Tage und ja, jetzt gehe  
21 ich seit paar Monaten halt ins Fitnessstudio und ja, konstant eigentlich, läuft ganz gut.

22 I: Ja, sehr gut. Hattest du in der Pandemie irgendwas, was dir Entlastung geboten hat, wo  
23 du sagen würdest, da konntest du Stress abbauen, gab es da irgendwas?

24 A: /Ähm/ wenn ich jetzt so nachdenke, so, jetzt direkt, dann fällt mir nichts ein, weil /ähm/  
25 nein, ich hatte jetzt auch keinen Stress oder so. So, es war halt entspannt, aber man hatte  
26 halt irgendwann so einen Druck, so verschiedene Sachen zu machen so, also, ja, /ähm/  
27 wie soll ich sagen, also ich hatte jetzt nicht so etwas, was mir Stress abgebaut hat, weil ich  
28 jetzt so auch keinen Stress hatte, aber wenn ich jetzt irgendwas sagen müsste, dann viel-  
29 leicht /ähm/ ... nein, ich hatte eigentlich nicht so was Richtiges, was Stress abgebaut hat.  
30 Ich hatte jetzt halt einfach zuhause fast den gleichen Alltag die ganze Zeit, manchmal dies

1 gemacht, manchmal das gemacht, war halt aber normal und nicht zum Stress abbauen  
2 oder so.

3 I: Ja, okay, und hm, wie war das ganze für deine Familienmitglieder? Hat sich da im Alltag  
4 was verändert oder wie sah deren Alltag aus, so?

5 A: Deren Alltag? Ja, also mein Vater war halt am Arbeiten, er ist zurückgekommen, bei ihm  
6 war nicht viel anders. Bei meiner Mutter, sie hat halt, habe ich das Gefühl zuhause mehr  
7 gemacht als normal, weil wir halt durchgehend 24/7 zuhause waren und bei meinen  
8 Schwestern war das glaube ich genau wie bei mir, Schule, Langeweile, man hat immer das  
9 Gleiche gemacht, Nächte durchgemacht, alles.

10 I: Okay, und als ihr da so zu dritt in einem Zimmer eure Schulaufgaben so machen muss-  
11 tet, hat das gut geklappt oder wie sah das aus?

12 A: Also ich glaube wir haben nie in einem Zimmer die Aufgaben gemacht. /Ähm/ wir haben  
13 das auch immer so zu verschiedenen Zeiten gemacht. Meine Schwester, meine große  
14 Schwester, war eher die, die alles am Morgen erledigt hat und meine kleine Schwester  
15 war so eher wie ich, immer so verschieden am Tag und ich habe auch einfach mal nachts  
16 einfach so gearbeitet und ich habe auch manchmal einfach so im Wohnzimmer was ge-  
17 macht und im Zimmer meiner Eltern oder am Esstisch. So eigentlich irgendwo, wo man  
18 Platz gefunden hat für sich. Aber es war jetzt auch nicht so / es gab ja jetzt zum Beispiel  
19 keine Arbeiten, sodass man wirklich mal / ah, außer jetzt bei meiner Schwester, meiner  
20 großen Schwester, weil sie musste sich ja vorbereiten, aber ich hatte jetzt auch keine Ar-  
21 beiten, dass ich mich konstant auf etwas vorbereiten muss einen Tag voll oder so. Es wa-  
22 ren halt nur Hausaufgaben und die konnte man auch machen, wenn man irgendwo jetzt  
23 so auf schnell ist. Aber vielleicht hat man das gemerkt, wenn man dann wirklich zu dritt  
24 zusammen in einem Zimmer ist, man lenkt sich halt ab oder so, aber jetzt nichts / nicht so  
25 krass, war halt eigentlich ganz normal.

26 I: Und hattest dann nur du einen Laptop? Weil die anderen mussten ja wahrscheinlich  
27 auch ihre Aufgaben online machen, oder?

28 A: Ja, wir haben insgesamt so zwei Laptops gehabt, so auf uns drei verteilt und die haben  
29 wir uns dann immer ausgetauscht, so, also zwei haben eigentlich komplett gereicht. Die

1 Schule hat ja auch Laptops angeboten, die meinten ja auch, 'ja, wir geben euch Laptops',  
2 aber ja, wir haben keins gebraucht, deshalb haben wir auch einfach keins genommen so,  
3 deshalb ja, also es hat halt gepasst eigentlich.

4 I: Okay

5 A: Man konnte ja auch viel vom Handy aus machen, deshalb, ja.

6 I: Okay, also das mit dem Lernen hat also geklappt.

7 A: Ja, ja, auf jeden Fall.

8 I: Okay, dann zur nächsten Frage. Beschreibe mir doch bitte mal, wie du die Zeit des ein-  
9 geschränkten persönlichen Kontaktes so erlebt hast, wie war das so für dich?

10 (Schwester von A. kommt ins Zimmer -Interview unterbrochen-)

11 (Schwester entschuldigt sich für die Störung)

12 I: Alles gut (lachen)

13 A: Ja, so ist das, wenn man sich ein Zimmer teilen muss (lacht).

14 I: Okay, also meine Frage war, wie du den eingeschränkten persönlichen Kontakt so erlebt  
15 hast, man durfte sich ja dann zeitweise nur noch begrenzt treffen und sehen und ja, wie  
16 war das so für dich?

17 A: /Ähm/ ja es war halt / bei meinen Freunden und mir / man durfte zum Beispiel nur zu  
18 zweit raus und wir sind halt eine eher große Freundesgruppe, das heißt, wir hatten halt  
19 irgendwo diese Angst, am Ende Polizei ist da und dann irgendwie dass wir wegrennen  
20 müssen oder so. Wir haben öfters Fußball gespielt draußen und einmal haben wir Fußball  
21 gespielt und auf einmal war die Polizei da und es war auch ganz witzig, alle hatte Adrena-  
22 lin, wir sind alle weggerannt und so weiter, aber /ähm/ war halt so, man hatte halt nicht  
23 mehr die Freiheit. Immer beim Fußballspielen musste halt einer immer gucken, so, hier  
24 oder da, wo man am besten hin kann. Und zum Beispiel bei meinen Cousins aus England  
25 / also /ähm/ die meiste Familie von uns ist halt hier in Deutschland und die kommen halt  
26 eigentlich so gut wie jedes Jahr hierher und es war schon komisch dann, als die einfach  
27 nicht gekommen sind und /ähm/ ja.

1 I: Und, hm, die Spielplätze waren ja eigentlich auch geschlossen, oder? Wenn ich mich  
2 richtig erinnere, also Fußball und so war dann ja auch verboten.

3 A: Es war verboten, aber wir haben uns / also es gibt ja immer Wege, einfach drüber klet-  
4 tern oder so und ja dann konnte man einfach irgendwo spielen. Also man hat halt immer  
5 seine verschiedenen Plätze gehabt. Einmal hat halt der Kollege gesagt, 'okay, kommt hier-  
6 hin' und einmal hab ich zum Beispiel gesagt, 'kommt' und so hat man dann immer einen  
7 Weg gefunden.

8 I: Also habt ihr euch dann einfach trotzdem getroffen oder war es bei euch schon auch  
9 so, dass ihr euch weniger gesehen habt?

10 A: Es gab auf jeden Fall auch die einen oder anderen Freunde, die auf einmal komplett  
11 Angst hatten vor dem Virus, die haben dann auch einfach gesagt, 'nein Jungs ich bleibe  
12 zuhause, ich habe keine Lust' und so, aber es war halt / am Anfang war das auch bei mir  
13 so, ich hatte gar keine Lust rauszugehen wegen des Virus aber dann nach paar Monaten  
14 habe ich so gemerkt, ja, okay, ist schon schlimm, aber wenn ich es bekomme, so, was solls.  
15 Ich bin halt mit der Einstellung rausgegangen, ja, wenn ich es bekomme, dann ist es nicht  
16 so schlimm. Ich habe mir schon Sorgen gemacht, dass meine Familie es bekommt, aber  
17 /ähm/ man hat es trotzdem riskiert, um mal wieder Spaß zu haben und ja dann ist man  
18 halt rausgegangen. Man hat es / es war auf jeden Fall weniger als zuvor. Wie gesagt, 5-mal  
19 in der Woche zur Schule gehen, da sieht man seine Freunde mehr, so, halt stundenlang,  
20 aber das war halt auch nicht mehr und man ist halt rausgegangen, aber halt immer mit  
21 Vorsicht, man hatte Angst, ja.

22 I: Okay, und wie war das mit der Familie, die nicht bei euch im Haushalt lebt? Wenn jemand  
23 zum Beispiel Geburtstag hat oder so, gab es da einen Unterschied?

24 A: Boah, also auf jeden Fall. Also bei uns ist es so, wir treffen uns schon sehr sehr oft mit  
25 der Familie, so, eine Familie geht zu ihm hin oder alle Familien gehen zu ihm nach Hause,  
26 so. Und das war komplett weg, also komplett. Es gab auch Familien, die hatten komplett  
27 Angst, die haben gesagt, 'nein, wir gehen zu keinem und keiner kommt zu uns' und es war  
28 halt / es war ganz komisch so. Ich meine für mich ist das ja auch so / ich hab Cousins in  
29 meinem Alter, mit denen ich sehr sehr gut bin und dann halt die einfach länger nicht zu

1 sehen oder so, war halt auch auf jeden Fall / das war auch auf jeden Fall eine Sache, die  
2 schon sehr sehr ungewöhnlich war.

3 I: Okay, und wie ging es dir so damit?

4 A: Ich hatte halt dieses / man hat ja trotzdem ein Handy, man hat sich angerufen und so  
5 weiter, aber es ist halt / man hat halt nicht mehr den Spaß gehabt, man hat sich ja früher  
6 viel öfter gesehen, man hat gelacht dies und das. Es war halt schon belastend, also es war  
7 jetzt nichts komplett Schlimmes oder so, ich habe jetzt keine Depressionen deswegen be-  
8 kommen oder so, aber es war halt anders so, es war halt nicht wie normal.

9 I: Okay, also habt ihr auch so Mittel und Wege gefunden, über das Handy und so im Kon-  
10 takt zu bleiben.

11 A: Ja, ja. Also nicht mehr / also der Kontakt war dann auf jeden Fall nicht mehr so stark wie  
12 früher, weil so, ja, man schreibt auf dem Handy aber jetzt nicht / also man schreibt halt  
13 nur manchmal so. Aber es war auf jeden Fall / es hat nachgelassen, also der Kontakt war  
14 auf jeden Fall da und auch gut, aber es hat dann auf jeden Fall nachgelassen.

15 I: Okay, und wenn es vielleicht mal Probleme gab, konntest du dann trotzdem so darüber  
16 schreiben mit deinen Freunden?

17 A: /Ähm/ also vielleicht nicht so im Vergleich zu sonst. Also es war auf jeden Fall weniger.

18 I: Okay, haben sich denn so deine Beziehungen zu Freunden oder auch Familienmitglieder  
19 verändert, so, sind zum Beispiel besser oder schlechter geworden oder so?

20 A: /Ähm/ also bei mir persönlich eigentlich nicht so stark. Also mir fällt jetzt keine Person  
21 ein, bei der es irgendwie zum Beispiel schlechter wurde. Ich könnte nur sagen, dass es  
22 besser wurde, so zum Beispiel bei meinen Schwestern und mir. So, man war halt irgend-  
23 wie 24/7 zusammen und da wurde die Beziehung auf jeden Fall besser. So und es gibt ja  
24 immer diese Schulfreunde, mit denen man sich jetzt draußen privat nicht so trifft, aber in  
25 der Schule gut ist und der Kontakt war halt so komplett weg, so, weil man nicht in der  
26 Schule war. Aber / oder auch Leute, die / mit denen man geschrieben hat und sich halt  
27 manchmal gesehen hat, aber jetzt so wegen des Lockdowns dann so gar nicht mehr. Aber  
28 es hat sich nicht verschlechtert, man war halt eigentlich gut so, aber man hat sich halt

1 einfach nicht gesehen. Man war halt gut, aber der Kontakt war halt einfach nicht mehr so  
2 krass da.

3 I: Ah okay, aber so zu deiner Familie, also so zu deinen Schwestern und zu deinen Eltern,  
4 würdest du sagen, ist die Beziehung besser geworden?

5 A: Also es war jetzt nicht so, dass es vorher schon schlecht war. Wenn ich so sagen müsste,  
6 dann wäre es früher eine 9 von 10, dann ist es halt jetzt so eine 10 von 10, so zum Beispiel.  
7 Also es ist auf jeden Fall besser geworden, ja.

8 I: Okay, habt ihr dann auch mehr zusammen unternommen? Oder, bessere Frage, woran  
9 merkst du sozusagen, dass es besser geworden ist?

10 A: Man war halt die ganze Zeit zusammen. Man hat viel mehr geredet, viel mehr zusam-  
11 men gemacht, so. Ist halt auch anders, wenn du monatelang zusammen mit Personen  
12 bist. Natürlich waren die vorher auch schon da, aber man hatte Schule, man ist öfter raus-  
13 gegangen, Training, dies und das, dann hatte man halt mehr Personen so als nur die Fa-  
14 milie als Umfeld und dann halt im Lockdown durchgehend nur die Familie fast, war halt  
15 komplett anders und ja wie gesagt man hatte halt viel mehr Zeit miteinander ... ja, also es  
16 gab natürlich auch so paar nervige Sachen dann ab und zu, so, also das natürlich auch. Es  
17 gibt immer diese ein, zwei kleinen Sachen mit Geschwistern so, /ähm/, aber wenn ich im  
18 Endeffekt darüber nachdenke, dann ist es im Endeffekt so auf jeden Fall besser geworden.  
19 So langfristig gesehen ist die Beziehung auf jeden Fall stärker geworden.

20 I: Okay, sehr gut. Dann würde mich nochmal interessieren, wie du dein Wohlbefinden seit  
21 Beginn der Pandemie beschreiben würdest, also wie erging es dir während dieser Zeit?  
22 Da hast du natürlich auch ein bisschen schon etwas zu gesagt, aber vielleicht fällt dir dazu  
23 ja noch was ein.

24 A: Also mir ging es halt / also wie gesagt, mir ging es halt eigentlich gut. Ich hatte halt /  
25 also meinst du jetzt gesundheitlich oder einfach so vom Kopf her?

26 I: Ja, genau, also erstmal so vom Kopf her und auf das Körperliche kommen wir gleich  
27 noch.

1 A: Ja, also vom Kopf her war halt eigentlich alles gut, wie gesagt, man hatte halt Stress  
2 manchmal wegen Schule, aber auch nicht öfters, manchmal hat man halt auch eine Wo-  
3 che gefühlt nichts gemacht. Ja, man hatte Lust Sachen zu machen, die man aber nicht  
4 machen konnte, /ähm/ ja, vom Kopf her war es halt einfach manchmal so und manchmal  
5 so, immer so on and off, war halt nicht immer konstant, halt manchmal gut und manchmal  
6 schlecht.

7 I: Okay. Was war das, wo du sagen würdest, ja, da war es schlecht so nach dem Motto?

8 A: Also zum Beispiel eine Sache ist, während des Lockdowns bin ich richtig faul geworden,  
9 ich habe einfach so mit vielen Sachen, so Fußball und so aufgehört, einfach richtig viele  
10 Sachen und ja.

11 I: Okay und so, wo du sagen würdest, so Situationen, in denen es dir nicht so gut ging. Du  
12 sagst ja so, ja manchmal ging es dir gut und manchmal schlecht.

13 A: Also wo es mir halt nicht so gut ging, also manchmal war es mit Schule schon echt hart.  
14 Vorher da war man ja irgendwie 6 Stunden in der Schule, aber es ist halt komplett anders,  
15 wenn du zuhause bist und dann halt auch noch über so einen langen Zeitraum so. Oder  
16 man hat halt eine Aufgabe nicht verstanden, dann ist es ja nicht so, dass ich kurz meine  
17 Lehrerin anrufe und frage: 'ja, wie geht das?' Ich hatte ja auch nicht so viele Meetings, dann  
18 konnte man auch nicht so viel fragen, natürlich so über E-Mails, aber dann dauert das ja  
19 auch nochmal länger und so weiter.

20 I: Ja

21 A: Also dann gings mir vom Kopf her so manchmal schlechter. Also es war so Stress. Es  
22 war jetzt nicht komplett schlecht, aber es war halt Stress. Die Laune war halt auch manch-  
23 mal einfach nicht so gut, weil man zum Beispiel Langweile hatte oder auch nichts zu tun  
24 hatte oder so, ja.

25 I: Okay, und dann noch zur physischen Verfassung sozusagen, ja, hast du da irgendwelche  
26 körperlichen, gesundheitlichen Veränderungen bemerkt bei dir?

27 A: Also ich habe im Lockdown auf jeden Fall krass zugenommen, also richtig krass zuge-  
28 nommen, weil, wie gesagt, es gab Zeiten, da habe ich einfach nur gegessen und so weiter  
29 und das war halt auf jeden Fall auch schon so eine krasse Erfahrung, dass das so schnell

1 geht, aber ich hatte auch jetzt auch von Corona her / ich hatte jetzt zweimal Corona, aber  
2 einmal, während der Pandemie und einmal, wo es schon / wo halt alles schon so locker  
3 war, so. Und während der Pandemie war das schon so mit Corona, man war schon nega-  
4 tiv, aber die Leute waren trotzdem so: 'Ja, er hatte Corona', dies das. Man hat sich schon  
5 ausgeschlossen gefühlt bei manchen Personen. So manche Leute haben gedacht, du bist  
6 ein komplett anderer Mensch, dir geht es nie wieder gut und so weiter. Ich kann es ver-  
7 stehen, man hatte Angst, es war ein Virus, man hat noch nie so etwas gehört oder so. Aber  
8 ja, das war trotzdem keine schöne Situation. Aber sonst ja gesundheitlich, mir ging es ei-  
9 gentlich immer gut.

10 I: Und /ähm/ wie war das mit deiner Familie und Corona?

11 A: Also, als wir Corona hatten, hatten wir immer alle Corona, also alle 5. Also beim ersten  
12 mal alle 5. Beim zweiten Mal war es so, erstmal meine große Schwester, dann mein Vater  
13 und dann meine andere Schwester und meine Mutter und dann ganz am Ende war ich,  
14 keine Ahnung, zwei Tage positiv oder so. Das war aber auch richtig komisch, weil manche  
15 Tests negativ waren, PCR war positiv, zweiter PCR negativ. War halt komisch, aber ja.

16 I: Okay, ja, das war es eigentlich schon fast, fällt dir irgendwas noch ein, was du irgendwie  
17 noch sagen möchtest, was noch nicht zur Sprache gekommen ist?

18 A: Ich weiß nicht. Ich habe auf jeden Fall Sachen beantwortet, die du mich gefragt hast  
19 und komplett beantwortet. Ich hab eigentlich nichts mehr zu sagen, war halt Lockdown,  
20 ne (lacht). Ich glaube jeder weiß, was da so lief.

21 I: Ja, dann vielen Dank auf jeden Fall, war auf jeden Fall sehr nützlich und hilfreich.

22 A: Kein Problem (lacht)

## Anhang 8: Transkript 2 - Mikail

1 I: Okay, dann will ich dir kurz mal den Ablauf erklären. Das Thema lautet ja, Auswirkungen  
2 der Pandemie auf das Wohlbefinden von armutsbetroffenen Jugendlichen. Erst einmal  
3 vielen Dank, dass du daran teilnimmst und mir dabei hilfst, mehr über das Thema her-  
4 auszufinden. Genau das ist mein Anliegen, ich möchte einfach erfahren, wie es Jugendli-  
5 chen in der Pandemie so ergangen ist, wie sie die Situation erlebt haben und wie die Situ-  
6 ation für Jugendliche war, deren Familien vielleicht nicht so ein hohes Einkommen haben  
7 und wie sich das Ganze auf das Wohlbefinden auswirkt. Darüber möchte ich einfach mehr  
8 erfahren und das heißt für dich, dass du eigentlich gar nichts falsch machen kannst. Du  
9 kannst einfach frei erzählen, was dir einfällt. Alles, was du sagst, wird für mich wertvoll  
10 sein. Falls du irgendwas nicht erzählen möchtest, dann musst du das auch nicht. Fühl dich  
11 also ganz frei. Wie du weißt, wird ja auch alles anonymisiert. Ja genau und / ach so und  
12 ich werde evtl. nebenbei etwas notieren, wenn mir zum Beispiel während du erzählst, eine  
13 Nachfrage oder so einfällt, damit ich die nicht vergesse. Okay, also, wenn du bereit bist,  
14 würde ich einfach mit der ersten Frage anfangen.

15 M: Ja.

16 I: Mich würde interessieren, wie das damals für dich war, als es im März 2020 losging, als  
17 es das erste Mal in den Lockdown ging, gab es da vielleicht Veränderungen in deinem  
18 Leben?

19 M: Ja, also kurz bevor die Pandemie begann, hatte ich Geburtstag, also ich konnte dann  
20 natürlich noch meinen Geburtstag feiern, weil ich Anfang März Geburtstag habe. Danach  
21 habe ich halt irgendwann mal / habe ich über die Nachrichten, irgendwo durch Social Me-  
22 dia Webseiten oder so, habe ich mal mitbekommen irgendwas über Corona, das habe ich  
23 aber nicht verstanden, aber aus dem Nichts kam das dann auf einmal mit dem Lockdown.  
24 Ich wusste gar nicht, was das heißt und was ich dann machen soll, also, ja, das war schon  
25 sehr irritierend. Am Anfang habe ich nichts verstanden.

26 I: Okay, du warst ja damals in der Schule, nehme ich an, oder?

27 M: Ja, genau.

1 I: Okay, und wie war das damals so, war das dann einfach so, du hast das gelesen und  
2 dann durftest du nicht mehr in die Schule oder haben die Lehrer euch irgendwas mitge-  
3 teilt oder wie war das so mit der Schule?

4 M: Also ich kann mich nicht mehr richtig daran erinnern, aber / also ich glaube in dem Fall  
5 kann ich mich eher an Fußball erinnern. Das mein Trainer halt dann irgendwie meinte, wir  
6 machen jetzt eine Pause oder so, wegen der / also wegen der Krankheit halt, die halt die  
7 Runde macht und ja und dann bei der Schule kann ich mich nicht mehr so richtig dran  
8 erinnern, wie das war.

9 I: Hattest du denn dann nur noch von zuhause aus Unterricht bzw. musstest Aufgaben  
10 erledigen oder wie war das?

11 M: Also wie ich mich noch dran erinnern kann, hatten wir dann nur noch von zuhause aus  
12 irgendwann mal /ähm/ ich glaube es war so, dass unsere Lehrer erstmal mit uns darüber  
13 geredet haben, aber eigentlich hat keiner so / keiner hat gesehen, dass sowas wie ein  
14 Lockdown kommen würde, also sowas gab es ja nicht und niemand dachte, dass es so  
15 schlimm werden wird. Ich dachte auch damals so, ja, ist ja nur eine Erkältung, dies das.  
16 Danach war von zuhause alles direkt aus, dann kam IServ direkt, also wir haben IServ  
17 benutzt. /Ähm/ und mit IServ war das so, ich kannte mich damit gar nicht aus und damals  
18 war es auch so / ich hatte dann auch keinen PC und musste dann erstmal vom Handy aus  
19 was machen und dann durften wir von der Schule einen Rechner ausleihen.

20 I: Und dann hattest du Online-Unterricht, oder wie war das?

21 M: Ich hatte Online-Unterricht und als Erstes haben wir immer so / bei IServ ist es so ein  
22 Aufgabenmodul, da packen die Lehrer so Aufgaben, ja wie soll man sagen, darauf und die  
23 sollte man dann halt immer machen. Man hatte so verschiedene Zeiten, meistens war es  
24 halt so eine Woche bis zur eigentlichen nächsten Stunde. Aber erst so nach einer längeren  
25 Zeit, vielleicht so nach einem Monat oder so kam erst so das dazu, dass man erst so Vide-  
26 okonferenzen so begonnen hat und das hatten wir auch nicht bei jedem Unterricht ge-  
27 macht, also eher war es so das Hausaufgabenmodul.

1 I: Hm, okay. Und erinnerst du dich / also du sagst ja schon mit der Schule war das dann  
2 erstmal so, dass du zuhause bleiben musstest und Fußball konntest du ja dann auch nicht  
3 mehr spielen, aber erinnerst du dich noch so an weitere Veränderungen in deinem Leben?

4 M: Hm, ne, so eigentlich nicht so.

5 I: Ne, nur die beiden Sachen?

6 M: Ja, also das war halt so der Mittelpunkt und dann kamen halt noch so die ganzen klei-  
7 neren Veränderungen, die da alle auch noch zu beigetragen haben. Also so das mit dem  
8 Tragen der Maske und so und auch, wenn ich mal zu REWE gehen wollte oder so, das hat  
9 mich am Anfang auch oft irritiert. Ich habe am Anfang auch sehr oft meine Maske verges-  
10 sen und so und manchmal wurde ich dann von anderen dort dann auch beschimpft, das  
11 war schon alles sehr anders und komisch so von einem Tag auf den anderen.

12 I: Hm, und fällt dir sonst noch was dazu ein? Wo du das vielleicht noch bemerkt hast? Also,  
13 wo sich noch so Auswirkungen auf dein Leben ergeben haben?

14 M: Ja, also, ich konnte meine Freunde nicht mehr so oft sehen. Und was mich eigentlich  
15 noch am meisten gestört und genervt hat, sage ich jetzt mal, war, dass wir kein Fußball-  
16 training hatten. Zwischenzeitlich, da kann ich mich noch sehr gut dran erinnern, wurden  
17 auch die Fußballplätze und die Spielplätze wurden halt auch zugemacht irgendwie. Das  
18 war halt auch sehr irritierend irgendwie, ich konnte dann nichts richtig machen, außer  
19 halt Joggen vielleicht. Aber ich würde halt sagen, dass mit Fußball hat mich am meisten  
20 getroffen.

21 (-Interview unterbrochen-)

22 M: Tut mir leid, mein Handy ist ausgegangen.

23 I: Alles gut (lacht). Und hast du es jetzt angeschlossen?

24 M: Ja, jetzt ist es angeschlossen (lacht).

25 I: Okay, sehr gut. Ich glaube, wir waren gerade beim Thema Fußball, dass das etwas war,  
26 was dich am meisten getroffen und gestört hat.

1 M: Ja, genau, das war auf jeden Fall eine Sache, die war nicht leicht für mich, wenn ich das  
2 jetzt so mal sage, also Fußball habe ich auf jeden Fall sehr, sehr vermisst.

3 I: Okay, und hast du die ganze Situation vielleicht auch innerhalb der Familie so ein wenig  
4 gemerkt so, also gab es da irgendwelche Veränderungen?

5 M: Eigentlich nicht, nur das mein Vater am meisten Angst hatte, er ist auch schon bisschen  
6 / also er ist generell schon kränker, also er/ also er hat nicht so ein starkes Immunsystem  
7 und /ähm/ ja, also am Meisten bei ihm. Ansonsten war mein Bruder / also mein Bruder  
8 hat das gar nicht ernst genommen irgendwie.

9 I: Ah, okay, hast du eigentlich zwei Brüder?

10 M: Ne, einen Bruder und eine Schwester.

11 I: Und die sind beide älter als du?

12 M: Ja, genau.

13 I: Und die haben ja auch während der Pandemie bei euch gewohnt, gab es da vielleicht  
14 etwas / also gab es für die Beiden oder für deine Eltern vielleicht auch Veränderungen  
15 durch die Pandemie oder wie war das für die?

16 M: Also mein Vater und meine Schwester sind halt bei unserem Familienunternehmen,  
17 also da sind die halt zusammen im Büro, also eigentlich hat das nicht so viel verändert für  
18 die, also durch Corona, /ähm/ weil die sind auch nur wenige Personen dort im Büro und  
19 bei meinem Bruder hat sich auch eigentlich nicht viel verändert. Und /ähm/ bei meiner  
20 Mutter ist halt / hat sozusagen / so vor Vorschule hilft sie halt sozusagen den Kindern /  
21 ich würde sagen, am Meisten hat es sich da bei meiner Mutter verändert, weil meine Mut-  
22 ter dann halt eher nicht zu den Leuten gegangen ist nach Hause, sondern eher da jetzt  
23 auch eher oft in Zoom Konferenzen war und so weiter.

24 I: Was macht deine Mutter? Das habe ich eben noch nicht richtig verstanden.

25 M: Also, sie arbeitet bei Kiju. Das ist sowas /ähm/ halt so eine / halt für Eltern oder für  
26 Kinder, die halt /ähm/ also einen anderen Migrationshintergrund jetzt zum Beispiel ha-  
27 ben, also zum Beispiel jetzt aus der Türkei

1 I: Mhm

2 M: und meine Mutter spricht halt türkisch, deshalb macht sie das für die türkischen Kinder  
3 und /ähm/ bevor die in die Vorschule gehen, hilft sie halt nochmal so mit paar Wörtern  
4 und macht sozusagen nochmal einen kleinen Unterricht.

5 I: Ah, okay, und macht sie das in Vollzeit?

6 M: Ne, /ähm/ in Teilzeit und sie macht noch was anderes, deswegen.

7 I: Okay, ja, und dein Vater hat ein Unternehmen, oder?

8 M: Ja, also mein Vaters Bruder, der hat ein Unternehmen und da arbeitet er halt mit und  
9 die machen halt so Transport-Geschichten so mit Hafencity und so weiter.

10 I: Ah, okay, und du meinst ja schon, dein Vater hat nicht so ein gutes Immunsystem und  
11 so, also er war vorsichtiger, damit er sich nicht ansteckt, wie hast du das so gemerkt?

12 M: Ja, also, als ich einmal Corona hatte, das war erst ein bisschen später, aber da hatte  
13 zuerst mein / also, als wir krank wurden, mein Vater hat sich direkt in sein Zimmer zurück-  
14 gezogen und er ist nur noch mit Maske und so weiter herumgelaufen. Auch so als der  
15 Coronatest dann negativ war und so, er hatte trotzdem Angst davor.

16 I: Ach so, und nur du hattest dann Corona bekommen, oder?

17 M: Also ich hatte vor einem halben Jahr so Corona bekommen und da hatte ich Corona,  
18 da hatte meine Mutter Corona und ich weiß nicht mehr ganz genau, auf jeden Fall hatte  
19 fast jeder Corona außer meiner Schwester und meinem Vater.

20 I: Okay, und bei den ganzen Sachen, die vor allem auch am Anfang der Pandemie waren,  
21 so, wie hast du dich denn dabei gefühlt?

22 M: So wie ich gesagt habe, ich habe es nicht so richtig verstanden, also ich habe auch am  
23 Anfang so gedacht / also als es so richtig angefangen hat, auch mit Lockdown und so wei-  
24 ter, waren ja nicht so viele tägliche Infektionen. /Ähm/ ich war da mit meinen Freunden,  
25 ich weiß noch ganz genau, ich war da mit meinen Freunden draußen und da gab es ir-  
26 gendwie so mäßig einen Live-Tracker von den Infektionen so täglich und dann haben wir  
27 auch gesehen so, an dem einen Tag waren es irgendwie 10 Personen und am nächsten

1 Tag irgendwie 40 so und irgendwann waren es auch irgendwie 70 oder 80, ich weiß auch  
2 nicht mehr so genau und das war auf einmal so. Wir dachten auch: 'hä, was geht denn  
3 jetzt ab'. Da hat man auch irgendwie, sage ich jetzt mal, Angst bekommen. Das war irgend-  
4 wie sehr irritierend.

5 I: Okay, dann entfernen wir uns mal ein wenig von dem Thema Corona und kommen mal  
6 dazu, wie die Situation so bei euch generell für dich und für euch ist, dadurch dass ihr, sag  
7 ich mal, vielleicht nicht so ein hohes Einkommen habt in der Familie ((M holt zum Reden  
8 aus)), ja?

9 M: Ja, also meine Mutter, so, sie gibt ihr Bestes und mein Bruder hat jetzt auch seine Aus-  
10 bildung abgeschlossen, meine Eltern haben sich leider getrennt, deswegen konnten wir  
11 jetzt auch so Geld vom Staat nehmen /ähm/ also weil meine Mutter nicht so viel ... nicht  
12 viel verdient. Ja, also eigentlich ist es so, es ist wie davor, also ich merke es halt nicht, es  
13 ist halt so, es läuft im Hintergrund ab und /ähm/ ja, eigentlich, ich weiß nicht.

14 I: Okay, also, nur noch mal für mich zum Verständnis, im Prinzip, hat sich die Situation so  
15 jetzt erst ergeben und vorher hattet ihr mehr Einkommen?

16 M: Ja, also jetzt auch nicht so viel, wie andere jetzt zum Beispiel, sage ich mal, aber mehr  
17 als jetzt.

18 I: Und seit wann ist das so, also wann hat sich das so verändert?

19 M: Ja, also so letztes Jahr nach den Sommerferien, also ich / also wir hatten das schon  
20 davor gewusst, dass die sich trennen möchten, also meine Geschwister haben das ent-  
21 schieden, weil die haben nochmal gesprochen, weil die haben sich oft gestritten und dann  
22 meinten halt meine Geschwister zu denen, also meine Schwester und mein Bruder mein-  
23 ten halt zu denen, dass es halt das Beste wäre, wenn die sich trennen, weil die wollen halt  
24 nicht, dass ich sowas mitbekomme und ja.

25 I: Okay, und vorher hattest du das auch schon gemerkt, dass ihr jetzt sozusagen weniger  
26 Einkommen hattet?

1 M: Also wir hatten vorher auch schon weniger Einkommen, ja, jetzt zum Beispiel so als  
2 vielleicht andere aus meiner Klasse, aber sagen wir mal so /ähm/ aber auf jeden Fall im-  
3 mer noch mehr als jetzt. Aber /ähm/, sagen wir mal so, also es gibt auch noch andere so,  
4 denen es schlimmer geht. Also

5 (-Interview unterbrochen-)

6 I: Sorry, das Letzte habe ich jetzt nicht mehr verstanden, da ist die Verbindung abgebro-  
7 chen.

8 M: Ja, also vielleicht / also es geht uns vielleicht besser als anderen Familien, aber wir ha-  
9 ben jetzt / also wir haben jetzt auch nicht das größte Einkommen, /ähm/ ja.

10 I: Okay, und bemerkst du in bestimmten Situationen oder Bereichen im Alltag, dass ihr  
11 vielleicht nicht so ein hohes Einkommen habt wie vielleicht jetzt zum Beispiel, wie du ja  
12 sagst, andere aus deiner Klasse?

13 M: /Ähm/ ne, eigentlich nicht.

14 I: Okay, /ähm/ wie ist es zum Beispiel, wenn du an Kleidung oder Ernährung denkst, denkst  
15 du, es ist irgendwie anders dadurch?

16 M: /Ähm/ also Ernährung auf gar keinen Fall und /ähm/ Kleidung / also ich bin eigentlich  
17 eine Person, die interessiert das nicht so, das einzige ist vielleicht, wo das manchmal ist,  
18 wenn meine Mannschaft halt / also wenn wir so irgendwie neue Trainingsklamotten holen  
19 möchten oder so und dann wir vielleicht so eine riesige Summe wie 50 Euro oder so zah-  
20 len müssen, dann denke ich mir auch schon, 'das ist echt krass viel'. Weil auch / also wir  
21 zahlen ja schon Mitgliedsbeitrag so und das ist ja auch nicht wenig und ab und zu kommt  
22 dann ja noch die Mannschaftskasse dazu, so alle paar Wochen oder Monate so und /ähm/  
23 ja, also das ist auf jeden Fall auch echt viel viel Geld, sage ich jetzt mal.

24 I: Okay, also da merkst du das dann ab und zu beim Fußball?

25 M: Ja, genau.

26 I: Okay, und wie ist das so, wenn du an eure Wohnung denkst? Merkst du da irgendwie  
27 einen Unterschied?

1 M: /Ähm/ ne, also eigentlich dort merke ich das am wenigsten. Wir haben ja vier Zimmer,  
2 also mit Wohnzimmer und so weiter. Das reicht auf jeden Fall für uns aus und da bin ich  
3 auch echt zufrieden mit.

4 I: Und wie sieht es so mit deiner Freizeit aus? Merkst du das geringere Einkommen da?

5 M: Also ich bin eigentlich eine Person, ich habe viel zu tun und /ähm/ ich gehe eigentlich  
6 nicht so oft raus, aber so, ja, /ähm/ zum Beispiel am Ende des Monats, wenn es knapp  
7 wird /ähm/ ... also eigentlich habe ich immer viermal in der Woche Training und dann  
8 noch ein Spiel aber /ähm/ ja, also es kann schon vorkommen so, also das zum Beispiel  
9 meine Mutter jetzt sagt, ich kann ja auch das Fahrrad nehmen so, weil das ja auch sehr  
10 teuer geworden ist mit dem Auto immer zu fahren und so wegen Sprit und ja. Also nor-  
11 malerweise, wie soll ich sagen, wenn ich am Ende des Monats vielleicht rausgehen will,  
12 dann merke ich es schon, also jetzt wird es so knapper und dann frage ich auch nicht nach  
13 Geld, also, ja.

14 I: Okay, und /ähm/ wie sieht es so mit Urlaub oder so aus, also macht ihr das als Familie  
15 häufiger mal oder eher weniger?

16 M: Also wir versuchen eigentlich jedes Jahr in die Türkei zu gehen und halt meine Großel-  
17 tern und so, also halt meine ganze Familie ist eigentlich dort /ähm/ und da sparen wir  
18 auch immer sehr viel deswegen und /ähm/ zum Beispiel mein Bruder macht dann halt  
19 auch immer Überstunden, damit wir da halt mehr ausgeben können, weil in der Türkei ist  
20 es ja / also wir sind halt eh immer in der Türkei und in der Türkei ist es ja so, dass der Euro  
21 sehr viel Wert ist und ja dann gibt er hier halt weniger aus, damit er dort mehr ausgeben  
22 kann.

23 I: Okay, was sagtest du nochmal, was dein Bruder macht für eine Ausbildung?

24 M: Also er hat die Ausbildung beendet vor ca. einem halben Jahr und jetzt arbeitet er bei  
25 Musterjob, ich weiß nicht genau was das ist, aber das ist eine Firma in Rothenburgsort,  
26 das weiß ich.

27 I: Ah, okay, und wie sieht es mit deinen Hobbys sonst so aus? Also du sagtest ja schon, du  
28 spielst gerne Fußball, gibt es da sonst noch etwas?

1 M: /Ähm/ also ich lese gerne, ich schaue in meiner Freizeit sehr gerne Anime und ich spiele  
2 in meiner Freizeit so Playstation und so, aber sonst habe ich eigentlich in meiner Freizeit  
3 keine richtige Zeit mehr, noch ein anderes Hobby zu machen.

4 I: Okay, und wie sieht es so mit dem Lernen aus, also merkst du da irgendwie, dass ihr ein  
5 geringes Einkommen habt?

6 M: /Ähm/ also in der Schule gar nicht, weil so meine Eltern sagen immer so 'Schule geht  
7 vor' und /ähm/ die versuchen mir da immer sozusagen das Beste zu ermöglichen.

8 I: Mh, okay, und zuhause kannst du auch gut lernen?

9 M: Ja, also ich habe jetzt seitdem meine Schwester ausgezogen ist auch ein eigenes Zim-  
10 mer und da kann ich sehr gut lernen, da habe ich meine Ruhe, also ich konnte davor / also  
11 davor habe ich mit meinem Bruder in einem Zimmer gewohnt und da konnte ich auch  
12 schon gut lernen, also er hat mit immer sozusagen Raum gegeben und hat mir auch oft  
13 geholfen.

14 I: Okay, das ist doch gut und /ähm/ die letzte Frage zu dem Thema wäre, wie es dir damit  
15 geht so, dass ihr ein bisschen weniger Einkommen habt.

16 M: Also, eigentlich strebt es mich noch mehr an, mehr Geld zu verdienen. Also nochmal  
17 meine Schule besser zu machen, damit ich halt viel für meine zukünftige Familie ermögli-  
18 chen kann und eben nicht diese Probleme so auch später zu haben und /ähm/ und das  
19 vielleicht / das mein Sohn vielleicht / weil ich als Kind hatte schon die

20 (-Interview unterbrochen-)

21 I: Also ich glaube, das letzte, was du gesagt hattest, war, dass du deiner Familie später  
22 mehr ermöglichen möchtest und dann ist dein Internet weg gewesen.

23 M: Ja, genau, also ich meinte nur, /ähm/ dass mich das anstrebt, später auf jeden Fall mehr  
24 zu verdienen, weil ich so weiß, ja, dass es so / sagen wir mal so, dass es auch manchmal  
25 halt nicht so leicht ist und schwierig ist und ja.

26 I: Okay, dann verlassen wir mal das Thema und kommen mal zurück zur Pandemie. Erzähl  
27 mir doch mal, wie sich der Alltag so für dich und deine Familie während der Pandemie  
28 dargestellt hat.

1 M: Also ich bin halt aufgestanden so um 10 Uhr so, also ich habe immer ausgeschlafen  
2 dann mein Bruder ist dann so ungefähr um die Uhrzeit zur Arbeit losgegangen /ähm/ und  
3 meine Eltern / also mein Vater zumindest und meine Schwester /ähm/ sind schon um 9  
4 Uhr losgegangen zur Arbeit und / also ich und meine Mutter hatten dann halt Zoom Mee-  
5 tings oder halt über IServ hatte ich Aufgaben zu tun für die Schule.

6 I: Ja, okay, und die hast du dann auch immer gemacht? (lacht)

7 M: (Lacht) manchmal. Ja, also manchmal (lacht). Ich würde sagen, in der Pandemie habe  
8 ich sehr viel gemacht außer Hausaufgaben.

9 I: Ja (lacht), was denn zum Beispiel?

10 M: Also ich habe oft / ich habe eigentlich die meiste Zeit entweder Serien geguckt oder  
11 Fußball gespielt (lacht), ich weiß auch nicht die ganze Zeit wie ich das gemacht habe, wie  
12 mir nicht langweilig wurde, aber /ähm/ doch eigentlich wurde mir schon langweilig, ja,  
13 /ähm/ ja, ich würde sagen von der ganzen Schulzeit her, wo meine Noten am schlechtesten  
14 waren, war auf jeden Fall in der Pandemiezeit.

15 I: Echt, war das so?

16 M: Ja, auf jeden Fall. Also, damit kam ich gar nicht klar. Ich bin so ein Mensch, der eigentlich  
17 mündlich sehr viel punktet, weil ich eigentlich mündlich sehr gut bin und mich oft melde  
18 aber schriftlich ist halt nicht so mein Themengebiet aber ja, dann gab es ja nicht mehr so  
19 die Wahl und dann sind meine Noten auch wie gesagt viel schlechter geworden, weil ich  
20 hab dann auch wie gesagt nicht mehr so viel gelernt wie ich sollte, sondern war eher drau-  
21 ßen am Fußballspielen oder am Serien schauen oder so, ja.

22 I: Okay, und wo hast du so Fußball gespielt, habt ihr einen Garten oder wie sah das dann  
23 aus?

24 M: Wir haben so vor unserem / also ich habe mich so meistens mit meinem Freund ge-  
25 troffen, also mit meinem Nachbarn, und /ähm/ vor meinem / genau vor meiner Haustür  
26 ist eigentlich so ein Park und da gibt es halt so ein Kinderpark so mit Schaukel und da  
27 kann man nicht Fußball spielen aber das wurde ja auch alles so mit Band beklebt, dass  
28 man da nicht so reingehen kann und davor ist halt so eine Wiese und da habe ich meistens  
29 immer trainiert.

1 I: Okay, oder halt eben Playstation gespielt?

2 M: Ja, genau. Die meiste Zeit halt einfach Playstation mit Freunden gezockt und haben halt  
3 damit uns irgendwie die Zeit vertrieben. Ich weiß auch gar nicht. Das ging alles irgendwie  
4 so schnell, aber irgendwie auch einfach so langsam, ich weiß gar nicht genau. Es gab halt  
5 immer irgendwie so verschiedene Phasen und es war halt alles irgendwie sehr komisch.

6 I: Mhm, okay, ja, also wie war das denn mit der Ernährung während der Pandemie, hat  
7 sich die vielleicht verändert bzw. hast du da einen Unterschied bemerkt?

8 M: Ja, auf jeden Fall, ich habe mich viel ungesünder ernährt als heutzutage, also ich habe  
9 in der Zeit immer sehr viele Snack gegessen und /ähm/ ich wurde dicker aber nach dem  
10 die Pandemie wieder weg war und dann nach dem ich wieder Training hatte, hat sich das  
11 sehr schnell wieder geändert, weil ich habe eigentlich einen sehr guten Kreislauf, also ich  
12 kann sehr schnell abnehmen und auch wieder zunehmen.

13 I: Okay, /ähm/ und du sagtest ja schon deine körperlichen / also du bist ja, obwohl kein  
14 Training mehr war, bist du rausgegangen und hast Sport gemacht, du meinst vorhin  
15 auch irgendwas vom Joggen, oder?

16 M: Ja, also ich hab mir eigentlich so Minimum viermal die Woche Joggen, also als Training  
17 und halt Intervallläufe vorgenommen ... /ähm/ ich war aber schon ein bisschen undiszipli-  
18 nierter als zum Beispiel jetzt, also nicht ein bisschen, sondern schon sehr viel, also ich bin,  
19 würde ich sagen, jetzt schon viel disziplinierter als damals.

20 I: Okay, und wie war das so mit Handynutzung, Fernseher, PC Nutzung hat sich das auch  
21 verändert?

22 M: /Ähm/ also ich war halt viel öfter, wie gesagt, an der Playstation, also an der Konsole,  
23 ich hatte halt noch meinen Schulrechner, aber da konnte man jetzt auch keine Spiele her-  
24 unterladen, das ist nämlich geblockt wurden. /Ähm/ meine Bildschirmzeit von meinem  
25 Handy war ganz schrecklich während /ähm/ in dem Moment. Ich weiß gar nicht mehr wie-  
26 viel aber Minimum 3-4 Stunden mehr als jetzt und jetzt ist halt eigentlich schon zu viel

27 I: Mhm

28 M: und ja.

1 I: Und was hast du so am Handy gemacht?

2 M: Also sehr gemischt, also eigentlich alles, ich habe gespielt und mit /ähm/ Freunden  
3 geschrieben und so verschiedene Sachen, aber ich würde sagen am meisten Zeit habe ich  
4 auf TikTok verbracht, ja.

5 I: Okay, und /ähm/ wie hast du so in der Pandemie auf Probleme reagiert, falls es mal  
6 welche gab, fällt dir dazu etwas ein?

7 M: /Ähm/ was meinst du mit Problemen?

8 I: Ja, also man hat ja nicht immer nur, sage ich jetzt mal, gute Laune und gab es da vielleicht  
9 irgendwas dann, was du vielleicht gemacht hast und danach ging es dir dann besser?

10 M: Also in der Pandemie ging es mir eigentlich richtig oft richtig scheiße, also da hatte ich  
11 gar kein Bock mehr auf alles irgendwie. Das, was mir am meisten geholfen hat, ist einfach  
12 dann den Ball zu nehmen und einfach Fußball zu spielen und sowieso, wenn ich den Ball  
13 in der Hand habe, dann geht es mir automatisch gut.

14 I: Okay, und was waren so diese Momente in der Pandemie, zu denen du sagst, dass es  
15 dir da scheiße ging?

16 M: /Ähm/ ich weiß nicht, also ich war irgendwie richtig unzufrieden mit mir selbst so, also  
17 ich weiß es selber nicht so genau. Ich weiß nur, dass es mir nicht so gut ging, also, dass es  
18 nicht meine besten Jahre waren.

19 I: Okay, und magst du das noch näher ausführen? Also woran machst du das irgendwie  
20 fest, dass das nicht deine besten Jahre waren?

21 M: /Ähm/ ja, also wie ich schon meinte, also meine Schulnoten sind halt echt schlecht  
22 geworden und irgendwann dachte ich, glaube ich, dass ich einfach dumm bin oder so und  
23 /ähm/ was ich nicht bin und /ähm/ und halt, wie gesagt, ich habe mehr zugenommen

24 I: Ja

25 M: und ja, ich habe mich dann einfach unwohl gefühlt und war einfach nicht zufrieden mit  
26 mir selbst und irgendwann habe ich mir auch gedacht, dass ich etwas ändern muss und  
27 dann so irgendwann als die Pandemie so bisschen zu Ende war halt, also auch Training

1 und so wieder war und man wieder zur Schule so auch konnte und so, da wurde es dann  
2 irgendwann auch wieder besser so, ja.

3 I: Also mit den Lockerungen wurde es dann sozusagen besser?

4 M: Ja, genau, also so zum Ende der Pandemie wurde es besser. Also da, wo es mir schlecht  
5 ging, war so im zweiten Lockdown. Also kurz bevor die Pandemie / ah nein, also im ersten  
6 Lockdown ging es mir richtig schlecht und im zweiten Lockdown habe ich / also konnte  
7 ich noch alles ändern /ähm/. Im ersten Lockdown / also kurz vor dem ersten Lockdown  
8 habe ich dann noch meinen Arm gebrochen

9 I: Okay

10 M: Ja, also ich hatte schon dreimal meinen Arm gebrochen und dreimal die gleiche Stelle

11 I: Oh

12 M: auch beim Fußball und dann musste ich operiert werden und / also da hatte ich dann  
13 schon nicht mehr Zeit, um Fußball zu spielen, und ja.

14 I: Also konntest du dann zu der Zeit vor der Pandemie auch schon keinen Fußball mehr  
15 spielen, oder?

16 M: Also ich hatte, soweit ich noch weiß, zwei Trainingseinheiten, bei denen ich noch mit-  
17 machen konnte, und dann wurde das erste Spiel abgesagt und dann wurden auch die  
18 Trainings abgesagt und ja.

19 I: Okay, und was war für dich sozusagen der Unterschied vom ersten Lockdown zum zwei-  
20 ten?

21 M: Ja, also der größte Unterschied war eigentlich, dass wir uns und auch die Lehrer sich  
22 mit IServ auskennen und dass wir endlich Videokonferenzen machen konnten, weil Vide-  
23 okonferenzen, wie ich gesagt habe, konnten wir / also da konnte ich noch bisschen mit  
24 mündlich punkten und konnte so ein bisschen bessere Noten bekommen und ja.

25 I: Okay, und fällt dir dazu noch irgendwas ein? War das sozusagen der größte Unterschied?

26 M: Ja, das war auf jeden Fall der größte Unterschied, ja.

1 I: Okay, /ähm/ dann habe ich nochmal eine Frage zu deinen Kontakten, also sowohl zu  
2 deinen Freunden als auch zur Familie und zwar, wie war so die Zeit des eingeschränkten  
3 persönlichen Kontaktes für dich?

4 M: /Ähm/ also ich habe mich trotzdem hin und wieder mit meinen Freunden getroffen,  
5 aber ich habe mich jetzt aber /ähm/ nicht mit meinen Schulfreunden getroffen. Ich habe  
6 mich auch nicht gemeldet und die auch nicht. Also ... ich bin sowieso nicht so gut mit den  
7 Leuten aus meiner Schule, also außer halt mit 1-2 Leuten vielleicht bin ich halt gut und  
8 mit denen habe ich mich auch verständigt, aber sonst halt nicht, weil ich sehe eigentlich  
9 keinen Sinn darin, weil das Schulfreunde sind, so. Ich weiß halt, dass du die nach der  
10 Schule halt nie wieder siehst. Ja, aber 1-2 Kollegen habe ich da auf jeden Fall mit denen  
11 ich mich auch getroffen habe, aber es war auf jeden Fall schwieriger, weil mein einer Kol-  
12 lege lebt halt so ein bisschen weiter, so sage ich jetzt mal 50 Minuten von mir und so, ja,  
13 da wollte ich dann auch nicht immer fragen, ob meine Mutter mich fährt so, auch wegen  
14 den genannten Sachen so, wie ich meinte, mit Sprit und so, aber so ... ja, so oft durfte ich  
15 dann auch gar nicht rausgehen so, weil meine Eltern Angst hatten und ja.

16 I: Okay, und dann gab es ja auch immer gewisse Regeln, dass man zum Beispiel nur zu  
17 zweit raus durfte ...

18 M: Ja, genau, wir haben uns trotzdem so mit mehreren getroffen.

19 I: Und was habt ihr da so gemacht?

20 M: Wir haben uns einfach getroffen, so, und saßen auf der Parkbank und haben geredet  
21 über Gott und die Welt und ja.

22 I: Okay, und würdest du so sagen, der Kontakt ist insgesamt weniger geworden?

23 M: Ja, also mehr zu Freunden, die ich nicht so gut kannte, also da ist es weniger geworden,  
24 aber bei Freunden, mit denen ich schon sehr sehr gut war, da ist es gleich geblieben. So  
25 zu den engen Freunden sowieso, da haben wir immer irgendwas gespielt online über Pla-  
26 ystation oder so und ja aber mit Freunden mit denen ich nicht so oft war, mit denen habe  
27 ich kaum geschrieben, aber danach kannte man durch Playstation und so weiter die  
28 Freunde der Freunde und mit denen wurde man dann immer besser und dann hat man  
29 sozusagen Freunde dazugewonnen.

1 I: Okay, also habt ihr euch gleich viel getroffen noch, würdest du sagen oder dann mehr  
2 über die Playstation so Kontakt gehalten bzw. auch mehr geschrieben, oder wie war das?

3 M: Also wir haben uns weniger getroffen, aber mehr gespielt, halt über die Konsole und  
4 so weiter und haben so halt Kontakt gehabt darüber mehr so.

5 I: Okay, und hast du so in deiner Freizeit während der Pandemie noch etwas anderes ge-  
6 macht, was jetzt noch nicht gesagt wurde?

7 M: Also ich habe sehr viel gezeichnet während der Pandemie so in dem Moment aber /  
8 also ich zeichne so viele Mangas, aber das habe ich erst neu.

9 I: Okay, und wie war das für dich so vom Gefühl her, dass man nur noch eingeschränkte  
10 Kontakte hatte, also dass es nicht erlaubt war sich zu treffen und so weiter?

11 M: Ja /ähm/ also ich habe mich kriminell gefühlt, also als wir uns dann trotzdem so getrof-  
12 fen haben und so. Einmal ist die Polizei auch gekommen und die meinten dann nur so, 'ja,  
13 geht einfach nicht so nah aneinander' und so 'alles gut'.

14 I: Ja, okay, und hast du dich irgendwie allein gefühlt im Lockdown oder so?

15 M: Ne, eigentlich nicht. Die meiste Zeit war ich ja mit meinen Freunden am Spielen, so,  
16 deswegen (lacht).

17 I: Okay, und wie sah so der Kontakt innerhalb der Familie aus?

18 M: Also, ich weiß halt, dass wir mehr gespielt haben, also so Brettspiele und so weiter und  
19 /ähm/ aber die meiste Zeit war es auch so wie jetzt normalerweise, so jeder ist in seinem  
20 Zimmer, so für sich, und ist am Handy oder so irgendwas.

21 I: Hm und so zu der etwas entfernteren Familie, die nicht in deinem Haushalt wohnt, hast  
22 du da einen Unterschied wahrgenommen?

23 M: Ja, auf jeden Fall. Meine Mutter hat halt jeden Tag mit meiner Oma telefoniert, ob alles  
24 gut ist. Zwischenzeitlich hatte sie auch Corona und deswegen, das war auch ziemlich  
25 schlimm, und ja, ansonsten so, habe ich die alle ja auch weniger gesehen so, normaler-  
26 weise so am Geburtstag oder so sieht man ja alle und ja, wie ich schon gesagt hatte so,  
27 ich hatte so kurz davor Geburtstag und da war ich richtig glücklich, dass ich noch richtig

1 feiern konnte. Ich weiß noch zum Beispiel meine Freunde so, die konnten nicht so feiern  
2 wie ich.

3 I: Okay, und haben die Beziehungen zu deinen Freunden sich dadurch verändert, dass ihr  
4 euch weniger gesehen habt oder ist das alles gleich geblieben?

5 M: Gleich, wenn nicht sogar besser.

6 I: Echt?

7 M: Ja, weil wir die ganze Zeit irgendwelche Deep-talks oder über irgendwas geredet haben  
8 so über Playstation, wirklich dann auch so 3-4 Stunden durchgespielt und da konnte man  
9 dann auch / also wir haben nicht gespielt, sondern wir haben auch einfach echt oft / man  
10 war halt so im Spiel drinne aber haben geredet so.

11 I: Ah, okay, und dann würde mich nochmal interessieren, wie du das Wohlbefinden seit  
12 Beginn der Pandemie beschreiben würdest, also wie erging es dir während der Zeit?

13 M: /Ähm/ ich habe Sie gerade eben nicht verstanden, nochmal vielleicht.

14 I: Ja, also wie du dein Wohlbefinden während der Pandemie beschreiben würdest, wie es  
15 dir während der Zeit so erging.

16 M: ... Schwierig, also, eine Zeit lang habe ich mich nicht so gut gefühlt aber umso besser  
17 als ich wieder abgenommen habe, nämlich dann, als ich wieder Fußballspielen konnte, da  
18 ging es mir tausendmal besser. Also ich würde sagen, zwiegespalten.

19 I: Okay, und wenn wir das noch einmal trennen, also einmal dein körperliches empfinden  
20 und einmal dein Wohlbefinden so, also du hast ja schon gesagt, du hast zugenommen  
21 und hattest auch Corona

22 M: Ja, aber das war erst nach dem zweiten Lockdown, also das ist noch nicht so lange her.

23 I: Okay, und hattest du sonst irgendwelche körperlichen Beschwerden oder so?

24 M: Also nach Corona, also nachdem ich Corona hatte, hatte ich noch richtig lange so ein  
25 Kratzen im Hals und habe auch gemerkt, auch beim Fußball habe ich so gemerkt, dass ich  
26 auch schwieriger Luft bekommen habe. Das hat dann auch nochmal genervt so aber spä-  
27 testens nach einem Monat oder so, hat sich das dann wieder gelegt und das war dann

1 wieder normal, aber ich habe auch gehört so von Fußballspielern, dass das bei einigen so  
2 ziemlich schlimm war nachdem die Corona hatten, da konnten die so gar keine Luft mehr  
3 nehmen also so beim Fußball jetzt halt beim Leistungssport so, deswegen.

4 I: Okay, und hat dich das so besorgt, oder ...

5 M: Ja, also, als ich Corona hatte, googled man ja sowas auch und dann habe ich das auch  
6 so gelesen und dann dachte ich mir auch so, 'ja, scheiße, wenn jetzt sowas passiert, was  
7 soll ich dann machen', so, ja, aber zum Glück ist das dann alles eigentlich gut verlaufen.

8 I: Okay, und gibt es da noch was anderes, so an körperlichen Beschwerden, die du be-  
9 merkt hast?

10 M: Ne, eigentlich nicht so, das war es.

11 I: Okay, und so zum psychischen Wohlbefinden, also so, wie es dir ging während der Zeit,  
12 da hast du ja jetzt auch schon viel zu gesagt, fällt dir da noch was ein?

13 M: /Ähm/ .. ja, /ähm/ ich weiß nicht, wie ich sagen soll, also ich glaube so nach dem Lock-  
14 down habe ich das Leben so ein bisschen mehr geschätzt, weil /ähm/ ich habe auch von  
15 Freunden und so weiter gehört, dass halt während des Lockdowns so jetzt wegen Corona  
16 auch eine Personen verstorben ist und so weiter und ... ja.

17 I: Okay, also hattest du so auch irgendwie Sorgen oder Ängste während der Pandemie  
18 oder so?

19 M: Ja, ich hatte halt Sorgen um meinen Vater und Angst, dass er halt / das halt irgendwas  
20 passieren könnte, wenn er Corona bekommt.

21 I: Hm

22 M: und halt auch um meine Oma und Opa, aber ja, sonst eigentlich nicht.

23 I: Okay, fällt dir sonst noch etwas hierzu ein? oder gibt es noch etwas, was du sagen möch-  
24 test?

25 M: Ne, eigentlich nicht. Ich glaube, es ist alles gesagt (lacht).

## Anhang 9: Transkript 3 - Karoline

1 I: Dann werde ich dir kurz mal den Ablauf erklären. Das Thema lautet ja, Auswirkungen  
2 der Pandemie auf das Wohlbefinden von armutsbetroffenen Jugendlichen. Erst einmal  
3 vielen Dank nochmal, dass du daran teilnimmst und mir hilfst, mehr über das Thema her-  
4 auszufinden. Denn genau das ist mein Anliegen, ich möchte einfach erfahren, wie es Ju-  
5 gendlichen in der Pandemie so ergangen ist, wie sie die Situation erlebt haben und wie  
6 die Situation für Jugendliche war, deren Familien vielleicht nicht so ein hohes Einkommen  
7 haben und wie sich das Ganze so auf das Wohlbefinden auswirkt. Darüber möchte ich  
8 einfach mehr erfahren und das heißt für dich, dass du eigentlich gar nichts falsch machen  
9 kannst. Du kannst einfach frei erzählen, was dir einfällt. Alles, was du sagst, wird für mich  
10 wertvoll sein. Falls du irgendwas nicht erzählen möchtest, dann musst du das natürlich  
11 auch nicht. Fühl dich ganz frei. Es wird ja auch, wie du weißt, alles anonymisiert. Ach ja  
12 und ich werde evtl. nebenbei etwas notieren, falls ich eine Nachfrage oder so habe, damit  
13 ich die dann nicht vergesse. Ja, genau also, falls du keine Fragen vorab mehr hast, können  
14 wir direkt loslegen.

15 K: Ja, gerne.

16 I: Okay, ja, sehr gut. Ja, dann wäre einfach mal meine erste Frage, wie das dann so für dich  
17 war, als es im März 2020 losging mit der Pandemie, mit dem Lockdown, welche Verände-  
18 rungen es vielleicht in deinem Leben gab und ja, wie es dann so weiter ging.

19 K: Ja, also, es war natürlich sehr stressig, da man / da wir ja dann auch keine Schule mehr  
20 hatten und /ähm/ wir hatten dann von zuhause aus Schule, was es auch echt schwerer  
21 gemacht hat, vom Lernen her und wenn dann so alle zuhause aufeinander waren, dann  
22 gab es auch öfters so Streitigkeiten, weil man sich nie so nah war.

23 I: Und du hast dann mit deiner Mama zusammen gewohnt und mit deinem Bruder, oder?

24 K: Genau.

25 I: Okay, und ja, du hast schon die Schule angesprochen, ihr wart dann also ab März zu-  
26 hause?

27 K: Genau, ja und mussten dann immer Aufgaben machen und hatten auch so Schule halt  
28 online über Zoom.

1 I: Ja, und wie hat sich das so dargestellt, also wie war der Tagesablauf dann da so, hattet  
2 ihr dann immer jeden Tag Meetings oder wie war das?

3 K: Ja, also wir hatten morgens meistens Meetings, da hat sie dann die Aufgaben immer  
4 erklärt, dann hatten wir über IServ, unserer Schulapp, dann die Aufgaben immer bekom-  
5 men, die wir dann zu einem Zeitpunkt so abgeben mussten, meistens dann so um 20 Uhr  
6 abends dann.

7 I: Mh, also so immer für einen Tag gab es Aufgaben und die musste man dann so täglich  
8 machen?

9 K: Ja, ganz genau.

10 I: Und dann hattet ihr jeden Morgen also ein Meeting?

11 K: Ja, genau, mit der ganzen Klasse so und dann hat die Lehrerin immer was erklärt.

12 I: Und nach dem Meeting hast du dich dann gleich an die Aufgaben gesetzt? Ihr musstet  
13 die ja wahrscheinlich auch abgeben oder wie war das?

14 K: Ja, also unsere Lehrerin ist uns dann auch immer so ein bisschen hinterhergelaufen,  
15 wenn wir es nicht rechtzeitig abgeschickt haben /ähm/ das wurde dann für uns rot mar-  
16 kiert, wenn wir es nicht hatten.

17 I: Okay.

18 K: Genau, aber eigentlich waren es immer recht leichte Aufgaben, die man dann auch  
19 machen konnte.

20 I: Und wie war das dann so mit den unterschiedlichen Fächern?

21 K: Also wir hatten dann verschiedene Meetings halt auch und hatten dann auch den Leh-  
22 rer, den wir in dem jeweiligen Fach normalerweise hätten und dann war es auch so, dass  
23 manche gar keine Meetings gemacht haben. Die haben dann einfach die Aufgaben online  
24 gestellt und dann musste man die bearbeiten und ja.

25 I: Okay, und haben sich denn noch außerhalb der Schule irgendwie Veränderungen erge-  
26 ben so, also hat sich noch irgendwas verändert für dich?

1 K: Ja, also von den Uhrzeiten her, oder auch, was ich am Tag mache, weil ich konnte ja  
2 dann nicht immer rausgehen nachmittags, weil ich ja noch Aufgaben erledigen musste,  
3 die wir morgens bekommen haben, weil es war deutlich mehr auch, was wir bekommen  
4 haben, als was wir in der Schule normalerweise machen und ja man war viel im Zimmer,  
5 um es halt zu machen und gar nicht so viel mit der Familie dann.

6 I: Ja, okay, also hattet ihr eigentlich mehr Aufgaben, obwohl die Schule ja eigentlich ge-  
7 schlossen war, so.

8 K: Ja, genau.

9 I: Okay, und wie war das mit den anderen Lebensbereichen so auch, also du meinstest ja  
10 für die Schule musstest du mehr machen und so, aber auch so wie war es auch mit der  
11 Freizeit und so? Hat sich da irgendwas verändert?

12 K: Ja, also vor der Pandemie bin ich halt immer ganz normal mit meinen Freunden raus-  
13 gegangen, das wurde dann durch die Schule dann weniger, weil wir einfach viel mehr Auf-  
14 gaben hatten /ähm/ und auch generell durch Corona sind wir dann nicht mehr so viel  
15 rausgegangen und ja, aber sonst hat sich gar nicht so viel verändert.

16 I: Okay, und so für deine Familie, also für deine Mutter und deinen Bruder, wie war die  
17 Situation für die so?

18 K: Da hat sich ja dann auch viel verändert dann als meine Mutter in Kurzarbeit war und  
19 dann war es Geld mäßig auch etwas weniger und dann musste man halt immer so ein  
20 bisschen darauf achten, weil es ja auch alles teurer wird und dann muss man immer da-  
21 rauf achten, was man ausgibt und was nicht.

22 I: Was macht deine Mutter denn eigentlich beruflich?

23 K: Sie arbeitet in einer Küche in einer Schule.

24 I: Ja, okay und die war ja dann zu. Aber konnte sie dann irgendwie noch weiterarbeiten  
25 oder wie war das dann?

26 K: /Ähm/ ne, also sie hat gar nicht gearbeitet zu der Zeit, sie war dann zuhause.

27 I: Und was hat sie dann so gemacht zuhause, also wie war das so für sie?

1 K: Ja, also das war natürlich für sie langweiliger, weil sie konnte ja nichts tun. Sie hat dann  
2 ganz viel im Haushalt gemacht und mit uns ein bisschen was gemacht, aber es war ja nicht  
3 viel zu machen (lacht).

4 I: Ja, und für deinen Bruder, wie war für ihn die Situation?

5 K: /Ähm/ genau, er hat in der Zeit seinen Führerschein angefangen, aber es ging dann  
6 erstmal nicht weiter, deswegen wurde es dann auch erstmal unterbrochen und er hat halt  
7 nebenbei noch im Einzelhandel gearbeitet und ja.

8 I: Ja, ach so okay und hat er auch vorher schon im Einzelhandel gearbeitet oder erst wäh-  
9 rend der Pandemie?

10 K: Ja, genau, er hat auch vorher schon da gearbeitet und konnte dann auch während der  
11 Pandemie weiterhin dort normal arbeiten. Also bei ihm hat sich das durch die Pandemie  
12 nicht verändert, so.

13 I: Okay, ja, fällt dir noch irgendwas dazu ein, wie das so für dich war, auch vor allem zu  
14 Beginn der Pandemie?

15 K: Ja, also .. /ähm/ dann muss ich erstmal kurz überlegen (lacht).

16 I: Ja klar (lacht) ist ja auch schon ein bisschen her. Erinnerst du dich vielleicht, wie du von  
17 der ganzen Sache erfahren hast und wie das dann so losging?

18 K: In der Schule. In der Schule hat es so langsam angefangen, dass wir /ähm/ / am Anfang  
19 waren wir noch nicht komplett zuhause, sondern wir haben so in der Schule in Kleingrup-  
20 pen so gearbeitet /ähm/ also die Klasse war so in der Hälfte geteilt. Die eine Gruppe war  
21 dann in der Schule, die andere Gruppe dann. Ja, und dann waren wir irgendwann kom-  
22 plett halt zuhause und das war natürlich auch eine große Umstellung und auch nicht jeder  
23 hatte ja ein Endgerät, worüber er arbeiten kann und das war dann natürlich auch blöd.

24 I: Mh, wie war das für dich?

25 K: Also ich hatte zu der Zeit dann nur die Möglichkeit, über mein Handy zu arbeiten.

26 I: Ah, okay.

1 K: Aber die Schule hat dann auch Laptops den Kindern noch gegeben und da habe ich  
2 dann auch einen bekommen.

3 I: Und wie war die ganze Situation so am Anfang für dich, würdest du sagen, also wie hat  
4 das auf dich gewirkt, wie bist du damit umgegangen, als es alles so losging mit der Pan-  
5 demie?

6 K: Also mir hat es nicht so gefallen, weil es zuhause natürlich auch die Situation verändert  
7 hat. Es gab mehr Streitigkeiten, weil man viel mehr zusammen war und so Kleinigkeiten  
8 dann immer aufgekommen sind und das hat natürlich dann mit der Psyche wahrschein-  
9 lich was gemacht.

10 I: Ja, erinnerst du dich so an diese Streitigkeiten, also gab es da was Bestimmtes zum Bei-  
11 spiel was immer wieder aufgetreten ist?

12 K: Man ist einfach sich öfters über den Weg gelaufen und wollte dann dasselbe machen  
13 und das war einfach immer ein bisschen nervig (lacht).

14 I: Okay, so banale Sachen dann wahrscheinlich im Alltag, oder?

15 K: Ja (lacht).

16 I: Okay, dann gehen wir mal ein bisschen Weg von der Pandemie und gehen mal hin zu  
17 dieser Situation, dass ihr als Familie ja vielleicht nicht ganz so ein hohes Einkommen habt  
18 wie Andere vielleicht zum Beispiel und ja, da ist halt einfach die erste Frage so ein biss-  
19 chen, inwiefern du das so im Allgemeinen wahrnimmst so, in deinem Alltag vielleicht, also  
20 gar nicht unbedingt auf die Pandemie jetzt erstmal bezogen, sondern ja, wie nimmst du  
21 das so wahr, also woran merkst du das so im Prinzip.

22 K: Ja, also beim Einkaufen halt, also man achtet mehr auf die Preise, so was wie viel kostet  
23 und /ähm/ ich zahle ja auch Miete mit und daran merke ich halt so auch direkt am Anfang  
24 des Monats, wenn ich mein Gehalt bekomme, das man davon dann ja auch schon was  
25 zurücklegt.

26 I: Ach so, was machst du eigentlich in deiner Ausbildung?

27 K: Ich mache meine Ausbildung zur medizinischen Fachangestellte, also Arzthelferin.

1 I: Ah, okay, sehr cool und da hast du jetzt gerade mit angefangen?

2 K: Ja, genau am 01.08. und das gefällt mir auch sehr gut bisher (lacht).

3 I: (lacht) Sehr gut. Okay, und wie ist das so, also du meintest schon beim Einkaufen guckst  
4 du vielleicht mehr auf die Preise und wie ist das vielleicht mit anderen Sachen, zum Bei-  
5 spiel mit der Wohnung, merkst du da irgendwelche Auswirkungen?

6 K: /Ähm/ also mit der Wohnung merke ich nichts, also die kann immer bezahlt werden,  
7 also daran liegt es nie.

8 I: Ja, aber ich meine auch so, ob du so ein bisschen hinsichtlich der Wohnbedingungen  
9 sozusagen merkst, dass ihr vielleicht ein nicht so hohes Einkommen habt oder so würdest  
10 du zum Beispiel sagen, dass ihr genügend Platz habt usw.?

11 K: Ja, also ein Zimmer mehr könnte bei uns auf jeden Fall gebraucht werden, da mein  
12 Bruder kein eigenes Zimmer jetzt hat in dem Fall. Er ist im Wohnzimmer dann, daran  
13 merkt man dann schon, dass die Wohnung etwas sehr klein ist.

14 I: Ja, ich glaube du hattest angegeben, dass ihr 3 Zimmer habt, oder?

15 K: Genau.

16 I: Und merkst du das sozusagen im Alltag, dass es nur 3 Zimmer sind? Also betrifft dich  
17 das in deinem Alltag?

18 K: Ja, also es betrifft mich schon, da / also ich hab halt mein eigenes Zimmer, weil mein  
19 Bruder ja erst später hierhergekommen ist und seine Sachen sind dann jetzt halt in mei-  
20 nem Zimmer gelagert, was dann auch immer, sage ich jetzt mal, ein bisschen blöd ist oder  
21 er ist ja jetzt zum Beispiel auch im Wohnzimmer und dann kann man da nicht unbedingt  
22 hin und dann ist man eher so in seinem eigenen Zimmer.

23 I: Mh, später hinzugekommen heißt, dein Bruder ist erst später hinzugezogen zu euch?

24 K: Genau, er war erstmal bei meinem Vater.

25 I: Ah okay, und wie ist das so mit der Kleidung vielleicht auch, also merkst du da irgend-  
26 welche Auswirkungen?

1 K: /Ähm/ ja, man achtet auch da also schon darauf, dass die Kleidung jetzt nicht zu teuer  
2 ist, zum Beispiel /ähm/ also man achtet darauf, wie viel es kostet und ob es jetzt wirklich  
3 notwendig ist. Aber ich habe jetzt eigentlich damit keine Probleme, weil ich generell jetzt  
4 nie unbedingt so Sachen brauche, die sehr teuer sind, deshalb passt es eigentlich sehr gut  
5 immer (lacht).

6 I: Ja, okay, und wie ist es mit der Ernährung, also merkst du da irgendwelche Auswirkungen  
7 darauf?

8 K: Eigentlich eher nicht, da beim Essen wir jetzt eigentlich nicht sehr doll sparen. Wir gu-  
9 cken einfach so, dass man gesunde Sachen mit einbringt und genau also immer einen  
10 Wechsel hat. Es ist natürlich alles teurer geworden, vor allem so das Gemüse und so auch,  
11 aber trotzdem achten wir darauf.

12 I: Und wie sieht es so in deiner Freizeit aus, wenn du dich jetzt mit Freunden treffen möch-  
13 test oder so? Hast du da irgendwelche Auswirkungen davon?

14 K: Also früher, als ich noch nicht meine Ausbildung begonnen habe, da konnte man nicht  
15 einfach mal ins Kino gehen oder zum Dom oder so, aber seitdem ich jetzt selber Geld  
16 verdiene, habe ich jetzt mehr die Chance, das zu tun. Davor musste ich halt Geld von mei-  
17 ner Mutter bekommen und da war es dann halt auch immer schwieriger.

18 I: Ja und wie sieht es so mit Urlauben aus?

19 K: /Ähm/ im Urlaub sind wir eher nicht so, also wenn, dann sind wir in Frankreich bei mei-  
20 ner Tante, weil wir da dann auch eine Unterkunft haben /ähm/ aber selber fliegen wir jetzt  
21 nicht in den Urlaub, weil das zu teuer für uns wäre.

22 I: Okay, wann warst du das letzte Mal in Frankreich?

23 K: Das war vor Corona, wir wollten während Corona und dann kam das halt und dann war  
24 das blöd, also 2019 zuletzt.

25 I: Ah okay. Ja, also so zu deiner Freizeit habe ich ja schon was gefragt, aber auch vielleicht  
26 nochmal die Frage zu deinen Hobbys, hast du da irgendwas was du gerne machst, kannst  
27 du deinen Hobbys nachgehen so in der Freizeit auch?

1 K: Ne, also ich gehe einfach immer so ein bisschen raus, dann schaut man spontan was  
2 man macht, aber kein bestimmtes Hobby, was ich jetzt mache.

3 I: Okay, und wie sieht es im Bereich Schule aus? Denkst du, dadurch, dass ihr vielleicht ein  
4 bisschen weniger zur Verfügung habt, sage ich mal, dass das da irgendwelche Auswirkun-  
5 gen darauf hat, auch so auf das Lernen oder so irgendwie?

6 K: Mh, ja, also das habe ich bemerkt. Also ich bin nicht die Beste in Mathe gewesen und  
7 /ähm/ dann hat man schon mal über Nachhilfe nachgedacht, aber das kostet ja dann auch  
8 Geld, deswegen hat man dann eher zu anderen Mitteln gegriffen, so, zum Beispiel sich  
9 mit anderen Kindern zu treffen, die das dann besser können und die dir das dann erklären  
10 können, aber da hat man das halt ein bisschen gemerkt.

11 I: Ja, okay, dann wäre die letzte Frage zu dem Thema noch sozusagen, wie es dir damit so  
12 geht, also denkst du, das hat einen Einfluss auf dein Wohlbefinden oder eher nicht so?

13 K: Also mir geht es zwar eigentlich ganz gut, aber natürlich merkt man das, wenn man  
14 irgendwas haben möchte und es sich dann nicht leisten kann, aber andere sich schon, da  
15 merkt man es schon manchmal dann, ne, aber an sich geht es mir recht gut damit, weil  
16 ich an sich habe, was ich möchte und ja.

17 I: Okay, sehr schön. Dann kommen wir mal zur Pandemie zurück und dann nochmal die  
18 Frage so ein bisschen dazu, zu eurem Alltag, so auch für euch als Familie, vielleicht fällt dir  
19 dazu etwas ein, zum Beispiel wenn du morgens aufgestanden bist, was hast du so ge-  
20 macht?

21 K: Ja, also, wenn ich morgens aufgestanden bin, habe ich mich erstmal so ein bisschen  
22 fertig gemacht, dann hatte ich ja erstmal diese Meetings und dann habe ich meistens nicht  
23 direkt angefangen damit und /ähm/ mein Bruder hat halt meistens immer ein bisschen  
24 länger geschlafen, dann hat man sich später erst gesehen, aber /ähm/ dann habe ich  
25 meistens gelernt und ja, also es war immer unterschiedlich.

26 I: Mh

27 K: ... Ja und so als Familie haben wir eigentlich nichts gemacht.

28 I: Und was hat deine Mutter so gemacht, so nach dem Aufstehen auch vielleicht?

1 K: Also sie war so erstmal ein bisschen in ihrem Zimmer, hat Fernseher geguckt, hat das  
2 gemacht, was sie noch machen muss, ist Einkaufen gegangen. Das war dann eigentlich  
3 echt eintönig, da man ja nicht viele Sachen hatte, die man machen musste, wenn man  
4 nicht arbeiten konnte.

5 I: Und wie sah das so bei deinem Bruder aus?

6 K: Ja, also er ist aufgestanden, war ein bisschen arbeiten, hat dann abends meistens am  
7 Computer gespielt, also das war auch nicht sehr aufregend, weil man ja auch nicht viel  
8 machen konnte.

9 I: Ja, und inwiefern hat sich das so mit der Zeit verändert, also gab es da so einen Unter-  
10 schied hinsichtlich der verschiedenen Phasen in der Pandemie?

11 K: Ja, also das Verhältnis zuhause wurde auf jeden Fall ein bisschen besser, weil man dann  
12 nach den Lockerungen auch ein bisschen mehr weg war. Also ich war in der Schule, meine  
13 Mutter war arbeiten, mein Bruder war arbeiten und dann kam man halt nach Hause und  
14 hat sich ein bisschen was vom Alltag erzählt und so war eigentlich alles gut. Also ich würde  
15 sagen, die Stimmung zuhause wurde einfach ein bisschen besser, als jeder so auch seinen  
16 Alltag wieder hatte.

17 I: Und sich nicht jeder so die ganze Zeit auf den Füßen stand?

18 K: Ja, genau (lacht).

19 I: Ja, und fallen dir noch irgendwelche Einschränkungen ein, die du so erlebt hast, neben  
20 denen, die du schon genannt hast?

21 K: Ne, also dazu fällt mir jetzt eigentlich nichts ein.

22 I: Okay, würdest du sagen, deine Ernährung hat sich während der Pandemie verändert?

23 K: Ja, also ich habe auf jeden Fall mehr gegessen (lacht), weil ich viel mehr Freizeit hatte  
24 und dann habe ich viel Süßigkeiten gegessen. Man hat natürlich auch zugenommen. Man  
25 hat einfach mehr gegessen als zuvor, weil man halt einfach Zeit hatte.

1 I: Ja, und wie sah das eigentlich aus, so mit den Schulaufgaben? Du sagtest ja schon, du  
2 hast die vielleicht nicht direkt gemacht, aber du hast dir ja schon auch Zeit dafür genom-  
3 men. Haben sich deine Noten vielleicht verändert und deine Schulleistungen oder eher  
4 nicht so?

5 K: Ja, also in einigen Fächern wurde man schlechter, wo man generell vorher schon Prob-  
6 leme hatte, da wurde man halt schlechter drin, aber in anderen Fächern, wo man auch  
7 zuvor schon gut war, da hat es sich eigentlich nicht groß verändert.

8 I: Mh

9 K: Das konnte man auch so gut machen.

10 I: Okay, also da hat es sich nicht so groß verändert?

11 K: Genau.

12 I: Okay, und wie würdest du so deine körperlichen Betätigungen während der Pandemie  
13 beschreiben, also, so, deine sportlichen Betätigungen?

14 K: Also während der Pandemie hatte ich mehr Zeit zuhause, um mehr Sport zu machen,  
15 da habe ich es dann auch regelmäßig gemacht und / also so zuhause Workouts und das  
16 mache ich jetzt nicht mehr, weil ich jetzt nicht mehr so die Zeit dafür finden kann und ja.

17 I: Kam das dann so durch die Pandemie oder hast du das vorher auch schon gemacht?

18 K: Ab und zu, aber durch die Pandemie hatte ich dann mehr Zeit, das dann jeden Tag auch  
19 so regelmäßig zu machen.

20 I: Ja, okay und so die Nutzung von digitalen Medien, also so Fernseher, Handy, vielleicht  
21 Spielkonsolen, PC, alles was dir noch so dazu einfällt, hat sich dabei so die Nutzung wäh-  
22 rend der Pandemie verändert?

23 K: Ja, also man war viel mehr am Handy und /ähm/ generell eigentlich überall mehr dran.  
24 Also davor, als ich in der Schule war, hatte ich ja gar nicht die Möglichkeit so die ganze Zeit  
25 daran zu gehen, aber als ich zuhause war, war ich deutlich mehr überall dran, auch auf  
26 Netflix zum Beispiel mehr geguckt.

1 I: Ja, was so besonders? Also du sagst jetzt Netflix, das heißt, der Fernsehkonsum hat sich  
2 wahrscheinlich erhöht, je nachdem, auf welchem Gerät du das guckst ...

3 K: Ja, auch Handy und PC natürlich auch wegen der Schule.

4 I: Und was hast du am Handy so gemacht?

5 K: Ja, also so generell Soziale Netzwerke und so, also einfach so Instagram einfach ange-  
6 guckt, TikTok, also einfach / man hat einfach stundenlang manchmal da herumgescrollt,  
7 weil man nicht wusste, was man machen soll.

8 I: Ja, auf jeden Fall und so Spielekonsolen, das bei dir eher weniger?

9 K: Ne, bei mir nicht.

10 I: Ja, also wie hast du denn, wenn es vielleicht mal Probleme gab, so, vielleicht mit Freun-  
11 den, vielleicht auch innerhalb der Familie, wie du auch schon meinstest, wie hast du da so  
12 reagiert, also wie seid ihr damit umgegangen?

13 K: Also /ähm/ ich bin dann meistens einfach in mein Zimmer gegangen und habe meine  
14 Tür geschlossen. Ich war da immer ein bisschen sturer (lacht) und /ähm/ ja, es wurde nie  
15 richtig geregelt, man hat dann einfach irgendwann sich wieder gut verstanden.

16 I: Okay, also habt ihr das dann einfach vergessen dann wieder?

17 K: Ja, also jeder ist so in seinen Raum gegangen, wo er dann ist und dann wurde es auch  
18 wieder.

19 I: Okay, und gab es denn irgendwas in der Pandemie, was dir auch so den Stress genom-  
20 men hat, also, so, irgendwie als Entlastung, hast du da irgendwas gemacht, wenn du mal  
21 Stress hattest?

22 K: Eher nicht, also ich hatte dann einfach so den Stress, aber ich habe jetzt so nichts ge-  
23 funden /ähm/ was ihn so nimmt.

24 I: Okay, und wodurch würdest du sagen, hattest du so den meisten Stress während dieser  
25 Zeit?

1 K: Ja, also ob man / also auch durch die Schule, ob man das dann schafft am Ende mit den  
2 Abschlüssen, /ähm/ wenn man so lernt. Ja, also man ist manchmal ein bisschen rausge-  
3 gangen, um sich ein bisschen zu entspannen, aber ja.

4 I: Okay, bist du dann spazieren gegangen oder hast dich mit Freunden zum Beispiel ge-  
5 troffen?

6 K: Genau, einfach spazieren gegangen, meistens auch mit Freunden.

7 I: Okay, und hast du jetzt deinen Abschluss gemacht? War das dieses Jahr?

8 K: Das war dieses Jahr.

9 I: Okay, also als jetzt die Lockdowns waren, standest du jetzt nicht kurz vor den Prüfungen  
10 oder so?

11 K: /Ähm/ also vor dem /ähm/ Hauptschulabschluss war es kurz davor

12 I: Ah, okay, ja ...

13 K: aber beim Realschulabschluss war es dann wieder normale Schule.

14 I: Und wie war das dann so mit dem Hauptschulabschluss? wie hat sich das so dargestellt,  
15 dann? Habt ihr dann so gezielt für die Prüfungen gelernt, oder ...?

16 K: /Ähm/ nicht wirklich, weil wir es dann vereinfacht bekommen haben. Wir mussten nicht  
17 alle Prüfungen auch mitschreiben. Wir hatten nur Englisch und Deutsch schriftlich, aber  
18 auch nur viel kleinere Prüfungen und Mathe mussten wir dann gar nicht machen.

19 I: Ah, okay, also auch keine mündliche Prüfung?

20 K: Gar nicht, also nur diese Schriftlichen und das wars dann und das wurde dann einfach  
21 noch mit unseren normalen Noten zusammengerechnet.

22 I: Ah, okay, und wäre auch sonst eine mündliche Prüfung geplant gewesen oder was ge-  
23 nau habt ihr euch jetzt dadurch erspart sozusagen?

24 K: Also die mündlichen Prüfungen, die waren eigentlich geplant, die wurden dann eben  
25 weil wir Corona hatten komplett weggenommen und dann durften wir auch ein anderes  
26 Fach / also wir durften überlegen / also selbst aussuchen was wir / also welche /ähm/

1 Prüfung wir mitschreiben und ich habe dann halt Deutsch und Englisch gewählt, aber man  
2 hätte auch Mathe wählen können.

3 I: Ah, okay, und habt ihr die dann von zuhause aus geschrieben oder wie war das?

4 K: /Ähm/ ne, da waren wir dann wieder in der Schule und haben die dort gemacht.

5 I: Und wie war das so, saßt ihr dann da mit Maske und Abstand?

6 K: Ja, genau, also eine Maske hatten wir und auch Abstand, aber /ähm/ sonst eigentlich  
7 recht normal

8 I: Mh

9 K: und wir haben uns halt getestet davor.

10 I: Ja, und wie war das so, auch wieder zurück in der Schule zu sein und so?

11 K: /Ähm/ ja, also, interessant, weil man alle wieder gesehen hat. Man hatte halt wieder so  
12 den Alltag, aber /ähm/ das mit den Masken war halt sehr nervig und mit diesem Abstand  
13 halten dann immer. Auch auf dem Pausenhof waren unsere Bereiche abgetrennt, wo wel-  
14 cher Jahrgang ist und das war dann auch immer blöd, wo man hingehen darf und wo  
15 nicht.

16 I: Ah, okay, und wie wusstet ihr das dann, also wie war das abgetrennt?

17 K: Ja, also wir haben vorher eine Karte bekommen vom Schulhof mit den verschiedenen  
18 Bereichen und vor unserem Gebäude war das dann für uns. Und /ähm/ auf dem Schulhof  
19 war das auch richtig mit Spray abgetrennt und dann stand da so auf dem Boden so '10.  
20 Jahrgang', '9. Jahrgang' und so, also das war richtig abgetrennt.

21 I: Ja, okay, heftig. Okay, und so, also die nächste Frage, hast du eigentlich schon so ein  
22 bisschen angesprochen, wie das so mit deinen Freunden war und deinen persönlichen  
23 Kontakten so im Allgemeinen, die waren ja zeitweise eingeschränkt und wie war das so  
24 für dich, wie hat sich das so dargestellt?

25 K: Ja, also man hat den Kontakt zu vielen verloren, weil die haben dann andere Sachen  
26 gemacht. Man hat sich nicht so richtig gesehen und dann hat man sich so irgendwie ver-  
27 loren und dann hatte man so am Ende nicht mehr alle Freunde wie davor.

- 1 I: Ah, okay, also so jetzt auch im Nachhinein immer noch nicht?
- 2 K: Genau, man hat einfach sich dann auseinandergelebt.
- 3 I: Okay, und kam das eher bei so Klassenkameraden oder bei deinen anderen Freunden  
4 vor?
- 5 I: Bei meinen richtigen Freunden, also nicht unbedingt Klassenkameraden.
- 6 I: Okay, und /ähm/ inwiefern hast du denn so Kontakt zu Freunden gehalten, auch beson-  
7 ders in den Phasen, wo es vielleicht nicht so erlaubt war, sich mit vielen zu treffen?
- 8 K: Ja, also am Anfang haben wir uns noch getroffen, aber irgendwann dann auch nicht  
9 mehr so, dann hat man irgendwann nur noch online den Kontakt gehalten und als dann  
10 die Schule begonnen hat, war es dann wieder ein bisschen besser, aber man hat sich dann  
11 mit vielen ein bisschen auseinandergelebt, weil wir dann auch nicht an den gleichen Tagen  
12 wieder Schule hatten.
- 13 I: Und was habt ihr so gemacht, vor allem zu Beginn, wie du meinst, als ihr euch noch  
14 getroffen habt?
- 15 K: Wir sind einfach ein bisschen spazieren gegangen und auch als es dann später die Ver-  
16 bote gab, sind wir ab und zu trotzdem rausgegangen. Aber das war dann auch immer /  
17 man hat ein bisschen darauf geachtet, dass man nicht unbedingt an der Straße langläuft  
18 (lacht), wo Autos langfahren und vielleicht andere Menschen noch sind, die da gehen. Und  
19 das hat auch so geklappt (lacht). Also wir sind nie erwischt worden oder ähnliches.
- 20 I: Okay (lacht) und wie sah das so mit Familienmitgliedern aus, vielleicht auch gerade mit  
21 denen, die nicht im eigenen Haushalt leben. Hat sich da irgendwas geändert hinsichtlich  
22 der Kontakte?
- 23 K: Ja, also man hat sich natürlich vor allem zu Beginn weniger getroffen, weil man ja auch  
24 Angst hatte, die die noch ein bisschen anfälliger sind, anzustecken, wenn man dann doch  
25 krank wird. Ja, deshalb ist man eher zuhause geblieben.
- 26 I: Denkst du da an bestimmte Personen?

1 K: Ja, also an meinen Onkel, genau. Den haben wir dann erstmal nicht mehr getroffen,  
2 weil er vorerkrankt ist und man Sorge hatte, ihn anzustecken, wenn man vielleicht selbst  
3 krank ist und es vielleicht gar nicht weiß.

4 I: Und wie habt ihr Kontakt gehalten dann, wenn ihr euch weniger gesehen habt?

5 K: Durch das Telefon. Also wir haben die dann regelmäßig angerufen oder die uns und  
6 dann haben wir ein bisschen geredet.

7 I: Mh, und inwiefern hast du Kontakt zu deinen Freunden so gehalten, auch über das Te-  
8 lefon?

9 K: Ja, also man hat dann sehr viel über das Handy Kontakt gehalten und wir haben dann  
10 auch sehr viel Videogechattet über Whatsapp dann zum Beispiel.

11 I: Okay, ja, und der Kontakt zu deinen Mitschüler\*innen, wie war der so?

12 K: Man hatte eigentlich keinen Kontakt so richtig. Man hat vielleicht mal wegen einer Auf-  
13 gabe sich gefragt, aber eigentlich hatte man nie richtig Kontakt miteinander, auch danach  
14 in der Schule nicht so wirklich, weil man ja immer noch so getrennt wurde und mit Ab-  
15 stand und Maske und so wie schon gesagt.

16 I: Okay, und wenn ihr aber so online Meetings hattet, seid ihr dann da auch mal mit den  
17 Mitschüler\*innen ins Gespräch gekommen?

18 K: Ne, also nur die Lehrerin hat etwas erzählt und dann konnte man Fragen stellen, aber  
19 sonst hat man eigentlich nie miteinander geredet. Es gibt ja auch eigentlich /ähm/ so auch  
20 verschiedene Funktionen, so mit Gruppenarbeiten oder so auch online. Das habe ich von  
21 meiner Cousine mal gehört, aber das wurde bei uns einfach nie gemacht, also haben wir  
22 dann immer für uns allein gearbeitet und waren auf uns selbst gestellt sozusagen.

23 I: Okay, und wie war das so mit deiner Freizeit, also wenn du sagst, du hast dich nicht so  
24 viel mit Freunden getroffen und so, was hast du ansonsten so gemacht?

25 K: Also ich habe zum Beispiel zu der Zeit sehr viele Serien geguckt und so ein bisschen Zeit  
26 mit mir verbracht, aber sonst habe ich nicht wirklich was gemacht.

1 I: Okay, und dann würde mich nochmal interessieren, wie du dein Wohlbefinden so in der  
2 Pandemie beschreiben würdest. Also wie erging es dir während dieser Zeit so?

3 K: Ja, also eigentlich gut, aber /ähm/ psychisch her habe ich mich natürlich etwas verän-  
4 dert. Ich hatte mehrere Probleme dann, die sind einfach aufgetreten, ich weiß nicht, ob  
5 das dann einfach war, weil man mehr zuhause war / auf jeden Fall, /ähm/ ja, also ging es  
6 einem einfach schlechter ... ja, /ähm/ aber an sich hat sich nicht sehr viel verändert, also  
7 es ist jetzt nicht so, dass ich sagen würde, es war eine komplett andere Zeit.

8 I: Ja, okay und woran machst du das sozusagen fest, also falls du dazu vielleicht noch was  
9 sagen kannst, also dass es dir dann vielleicht auch schlechter ging, also woran lag das so?

10 K: Also ich bin einfach / also mir ging es einfach nicht mehr ganz so gut, dann war ich beim  
11 Psychologen, also es waren so einzelne Sachen.

12 I: Mh, okay, also es war jetzt nicht so, dass es bspw. nur an der Schule lag oder so?

13 K: Ne.

14 I: Einfach so die komplette Situation, oder ...?

15 K: Ja, genau. Einfach, dass man so viel zuhause mit denen war und auch so die kleinen  
16 Streitigkeiten, das hat sich irgendwie darauf ausgewirkt.

17 I: Ja, okay und wie würdest du so die physische Verfassung beschreiben, also hattest du  
18 vielleicht auch irgendwelche körperlichen Veränderungen oder ging es dir sozusagen kör-  
19 perlich gut dann?

20 K: Also ich fühlte mich etwas schlapper irgendwie, weil ich ja viel mehr zuhause war und  
21 gar nicht so viel Bewegung hatte wie sonst und ich war mehr müde .. aber sonst eigentlich  
22 nicht.

23 I: Okay, also keine Rückenschmerzen irgendwie bekommen vom langen Sitzen und Ler-  
24 nen, oder so (lacht)?

25 K: (lacht) Ne.

26 I: Okay, vielleicht so, also zwei Fragen hätte ich jetzt noch. Und zwar sagtest du ja, dass es  
27 auch mal eine Zeit gab, in der es dir vielleicht nicht so gut ging, gab es da auch so Phasen,

1 wo es vielleicht wieder besser wurde oder war es halt durchgehend während der Pande-  
2 mie so, dass es halt schlechter war?

3 K: Es gab auch Phasen so, wo es dann besser wurde, wenn man sich einfach wieder lang-  
4 sam besser verstanden hat oder wenn man mal wieder mit Freunden rausgegangen ist  
5 oder so generell mal wieder mehr unternommen hat, da wurde es dann auf jeden Fall  
6 wieder besser.

7 I: Okay und /ähm/ die zweite Frage wäre, ob es jetzt im Nachhinein besser geworden ist.  
8 Also würdest du sagen, die Pandemie war sozusagen der Auslöser oder war es vor der  
9 Pandemie auch schon so und ist jetzt vielleicht immer noch so? Also weißt du, wie ich  
10 meine? Wie ist das?

11 K: Ne, also das war wirklich nur so während dieser Zeit, also jetzt geht es mir wieder gut,  
12 also ich habe keine Beschwerden mehr und gehe auch nicht mehr zum Psychologen. Also  
13 während dieser Zeit war es sozusagen extrem und ist dann danach immer besser gewor-  
14 den.

15 I: Okay, alles klar, also ich glaube, das waren jetzt so meine Fragen. Hast du vielleicht noch  
16 etwas, was dir einfällt, was noch nicht zur Sprache gekommen ist?

17 K: /Ähm/ ne, also eigentlich jetzt nicht. Also eigentlich habe ich so alles gesagt (lacht).

18 I: Okay, (lacht) ja, dann wäre es das, vielen Dank, dann auf jeden Fall nochmals.

19 K: Kein Problem (lacht).

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, den 05.04.2023

Ort, Datum

